Leitfaden

1922

de

Leitfaden

für den

(alt-) katholischen Religionsunterricht

an höhern Schulen.

Herausgegeben im Auftrage

der

altkatholischen Synode.

Bonn.

Druck und Verlag von P. Neusser.

1875.

Vorwort.

In dem Leitfaden ist der Versuch gemacht worden, für den höhern katholischen Religionsunterricht die christliche Lehre quellenmäßig darzustellen.

Zu diesem Zwecke erschien es nothwendig, abweichend von der herkömmlichen Einrichtung, die systematische Anordnung der historischen unterzuordnen. Man ging hierbei von dem Gedanken aus, daß das Christenthum als eine historische Thatsache, vorbereitet durch die frühere göttliche Erziehung des Menschengeschlechtes, und seit seinem Erscheinen in die geschichtliche Entwicklung eingetreten, nur in diesem historischen Zusammenhange vollkommen richtig und objectiv begriffen werden könne.

Der Leitfaden enthält nur das Wesentlichste von der christlichen Lehre, und zwar in der Gestalt, wie sie von Christus und den Aposteln selbst verkündet und in der alten Kirche überliefert wurde. Die speculative Verarbeitung dieses Lehrstoffes wurde absichtlich ausgeschlossen, weil dieselbe, mehr subjectiver Natur, dem mündlichen Unterrichte

des Religionslehrers überlassen bleiben sollte, der sie je nach dem Bedürfniß und Bildungszustand seiner Schüler einzurichten hat.

Daß das Buch nicht dazu bestimmt ist, mechanisch auswendig gelernt, sondern studirt und dem mündlichen Unterrichte zu Grunde gelegt zu werden, gibt sich wohl von selbst durch seine ganze Haltung zu erkennen.

Inhalts-Verzeichniß.

Allgemeine Einleitung.

Specielle Einleitung.

Erster Abschnitt.

Das Christenthum vorbereitet durch die alttestamentliche Offenbarung.

Zweiter Abschnitt.

Der Abschluß der Offenbarung in Jesus Christus.

Dritter Abschnitt.

Die Verkündigung der christlichen Offenbarung durch die Apostel.

Vierter Abschnitt.

Die Erhaltung der christlichen Offenbarung in der Kirche.

Allgemeine Einleitung.

§ 1.

Begriffsbestimmungen.

a. Unter Religion versteht man das Bewußtsein des Menschen um seine Beziehungen zu Gott, durch welches sein sittliches Verhalten bestimmt wird.

b. Insofern dieses Bewußtsein in der Vernunft des Menschen wurzelt, nennt man die Religion Vernunftreligion, auch natürliche Religion.

c. Kommen aber Offenbarungen von Seite Gottes hinzu, so erhält die Religion den Namen einer geoffenbarten, oder auch übernatürlichen.

§ 2.

Die verschiedenen Weltanschauungen.

1. Materialismus nennt man diejenige Weltanschauung, welche die Materie (das Stoffliche) mit den darin wirkenden Kräften für das einzig Wirkliche und Ewige und alles Andere Bewirkende hält.

Diese Weltanschauung leugnet nicht nur einen persönlichen Gott, weshalb sie Atheismus genannt wird, sondern auch die persönliche Fortdauer des Menschen nach dem Tode.

2. Der **Pantheismus** ist diejenige Weltanschauung, welche ebenfalls keinen persönlichen Gott annimmt, sondern die Gottheit in den Erscheinungen dieser Welt zu ihrer Verwirklichung kommen läßt, und daher alle Dinge in ihrem Wesen als göttlich auffaßt.

Eine mildere Form des Pantheismus (**Semipantheismus**) ist die, welche nur die geistigen Erscheinungen in der Menschenwelt als wesentlich göttlich betrachtet.

Auch die Anhänger dieser beiden Weltanschauungen leugnen gewöhnlich die persönliche Fortdauer des Menschen nach dem Tode.

3. Unter **Deismus** versteht man diejenige Weltanschauung, welche zwar an einen außer- und überweltlichen Gott glaubt, aber dafürhält, daß derselbe, nachdem er die Welt hervorgebracht, sich um dieselbe nicht weiter kümmere, und daher in keiner lebendigen Beziehung zur Welt und insbesondere zum Menschen stehe, die er ausschließlich sich selbst überlasse.

Auch mit dieser Anschauung verbindet sich in der Regel und ganz folgerichtig die Leugnung der menschlichen Seele als eines an und für sich bestehenden und daher auch nach der Trennung vom Leibe fortbestehenden geistigen Wesens.

4. Die **theistische** Weltanschauung glaubt, daß es einen außer- und überweltlichen persönlichen Gott gebe, welcher die Welt geschaffen habe, weshalb sie insbesondere die **creatianistische** Weltanschauung genannt wird.

Folgerichtig glaubt sie auch, daß die menschliche Seele ein persönlicher und unsterblicher Geist sei, sowie daß Gott zur Welt und besonders zum Menschen in fortwährender lebendiger Beziehung stehe.

Die theistische Weltanschauung ist die einzig richtige; nur bei ihr kann von Religion im christlichen Sinne die Rede sein.

§ 3.

Die Lehre von Gott.

1. Daß es einen persönlichen Gott außer und über der Welt gebe, erkennt man aus der Beschaffenheit der Welt.

a. In der Welt erweist sich das Sein nur als ein endliches (nicht absolutes). Die Vernunft kann aber bei einem endlichen Sein gemäß ihrem Gesetze von dem zureichenden Grunde nicht stehen bleiben, sondern muß den letzten Grund dieses endlichen Seins in einem unendlichen Sein als dem Schöpfer desselben suchen (Kosmologisch-ontologischer Beweis).

b. Dieser letzte, ewige Grund kann nun weiter nicht eine blinde, unbewußt wirkende Ursache sein, weil der Weltschöpfung der Weltgedanke vorausgehen muß. Der letzte Weltgrund muß also ein selbstbewußtes, persönliches Wesen sein (Physiko-theologischer Beweis).

2. Hieraus ergeben sich die Eigenschaften des göttlichen Wesens mit Nothwendigkeit. Dasselbe muß, weil unendlich, das schlechthin vollkommene Wesen sein.

Es muß darum in seiner Beziehung zur Welt allwissend, allweise, allmächtig, allgegenwärtig, allgütig, heilig und gerecht sein.

Anmerkung. Zu den Beweisen für das Dasein eines persönlichen Gottes und zu der Lehre von den Eigenschaften Gottes ist zu bemerken: 1) daß in den vorstehenden Ausführungen nur dasjenige mitgetheilt ist, was Jedem verständ-

lich erscheint, daß aber Anderes, tiefer und umfassender in die Sache Eingehendes als dem in dem Leitfaden vorausgesetzten Bildungsstande nicht entsprechend ausgeschlossen wurde; 2) daß die auf das göttliche Wesen übertragenen, von den menschlichen Zuständen und Verhältnissen entlehnten Ausdrücke nicht als völlig zutreffend zu erachten sind, sondern wieder nur gewählt wurden, um die behandelten Gegenstände Jedem möglichst verständlich zu machen.

§ 4.

Die Lehre vom Menschen und seinen Beziehungen zu Gott.

1. Die Seele des Menschen ist eine mit dem Körper zu Einer Persönlichkeit verbundene geistige Substanz.

a. Ist auch das gesammte geistige Leben des Menschen auf Erden an dessen körperliche Organe gebunden, so kann dasselbe doch nicht in der bloßen Thätigkeit dieser Organe bestehen, sondern muß zuletzt auf dem Vorhandensein einer an und für sich seienden, mit dem Körper zu einer Persönlichkeit verbundenen geistigen Substanz beruhen.

Wäre dies nicht der Fall, wäre vielmehr der Tod der Schlußpunkt des menschlichen Daseins, so würde dasselbe plan- und zwecklos erscheinen.

Sowohl das Leben des einzelnen Menschen als das des ganzen Menschengeschlechtes ist in beständiger Entwickelung begriffen, und erscheint nirgends in diesem Leben ein Abschluß. Alle geistigen Kräfte und Fähigkeiten drängen gebieterisch zu ihrer Entfaltung. Mit der größten Anstrengung und mit Ueberwindung zahlloser Schwierigkeiten wird

ein allmäliger Fortschritt auf allen Gebieten erreicht. Sollte diese stete Vervollkommnung nicht einem bestimmten Ziele, einem Ruhepunkte entgegenstreben, würdig aller Mühe und alles Kampfes, die sie gekostet? Sollte sie für den Einzelnen zwecklos mit dem Tode, für das ganze Geschlecht mit dem Untergange des Weltalls auf einmal abbrechen ohne Ziel?

Und nun zeigt sich gar die befremdende Erscheinung, daß das Gute im irdischen Leben vielfach überwunden wird, und das Böse siegt. Die geistigen und physischen Kräfte liegen mit einander im Kampf, und oft zertrümmert ein verderblicher Rückschlag die mühesamen Errungenschaften vieler Geschlechter. So verläuft die Entwickelung der menschlichen Dinge scheinbar in wirrem Durcheinander, regellos und ohne Gesetz.

Daneben ist dem Menschen das unvertilgbare Verlangen eingepflanzt, jede Entwickelung abgeschlossen, das Rechte siegen, das Ziel aller Anlagen und Fähigkeiten erreicht zu sehen. Da er dies in dem irdischen Leben nicht findet, wird er von Natur mit dieser Erwartung auf die Fortsetzung desselben im Jenseits verwiesen. Hiermit aber ist die Annahme persönlicher Fortdauer nach dem Tode für den Menschen gegeben.

b. Zu demselben Ergebniß führt die Betrachtung, daß bei der entgegengesetzten Annahme der Menschheit der nöthige sittliche Halt, der ausreichende Beweggrund zum sittlichen Handeln fehlen würde.

c. Dazu kömmt, daß die Meisten unter drückenden äußern Verhältnissen leben, welche leicht zu Uebertretungen des Sittengesetzes führen, ja selbst das irdische Leben uner-

träglich erscheinen lassen ohne die Aussicht auf eine bessere Fortsetzung im Jenseits.

Nur diese Hoffnung, verbunden mit der Furcht vor jenseitiger Strafe, befähigt viele Menschen, das schwere Joch ihres irdischen Daseins zu tragen, und nicht mit Gewalt gegen die sie niederdrückende Ordnung der menschlichen Gesellschaft sich aufzulehnen. Der dem Menschen innewohnende Trieb nach Glück und Genuß würde in einer die gesellschaftlichen Zustände zerstörenden Weise befriedigt werden, wenn nicht die gegründete Hoffnung und Furcht bezüglich des jenseitigen Lebens bestände.

d. Durch die Beweise für das Dasein eines persönlichen Gottes ist schon der Hauptgrund gegen die Annahme eines persönlichen menschlichen Geistes widerlegt. Ist das göttliche Wesen eine an und für sich seiende, persönliche Substanz, so kann es auch endliche persönliche Substanzen, geistige Wesen geben.

2. Der Mensch steht zu Gott in bestimmten Beziehungen.

Ist sowohl Gott als der Mensch ein persönliches Wesen, wiewohl jeder in anderer Weise, so liegt nichts näher als die Annahme, daß beide auch zu einander in Beziehung stehen. Haben die geistlosen Geschöpfe Gott blos ihr Dasein und ihre Erhaltung zu verdanken, so erheischt die Geistigkeit des menschlichen Wesens fortwährende persönliche Beziehungen zwischen ihm und der Gottheit. Diese Beziehungen bestehen

a. in der göttlichen Führung des Einzelnen wie der Gesammtheit zu ihrem ewigen Ziele (Vorsehung),

b. in der Vorschrift der allgemein menschlichen Pflichten durch das Vernunftgesetz, wie es sich in dem Gewissen des Menschen offenbart,

c. in der Hinweisung auf jenseitigen Lohn oder Strafe, wie sie ebenfalls in der Stimme des Gewissens zum Ausdruck gelangt.

§ 5.

Schluß.

Während die ungläubige Weltanschauung die Räthsel des menschlichen Daseins nicht zu lösen vermag, den Ursprung der Welt nicht erklären kann, für die Entwickelung der menschlichen Dinge keinen Abschluß hat, für das auf Erden gestörte moralische Gleichgewicht keine Herstellung findet, und darum unbefriedigt und voller Zweifel das Dasein der Welt betrachtet, gewährt die gläubige Anschauung von der Geschöpflichkeit der Welt dem Menschen alles, dessen sein Gemüth bedarf, und was geeignet ist, ihn zu fördern und zu vervollkommnen.

Sie lehrt ihn, in dem menschlichen Geiste ein endliches Abbild des unendlich vollkommenen göttlichen Wesens zu erblicken, mit der Bestimmung, seine guten Anlagen und Fähigkeiten immer reiner und vollkommner zu entfalten und dadurch in diesem Leben immer glücklicher zu werden und nach dem Tode das letzte Ziel seines Daseins, die beseligende Vereinigung mit Gott, zu erreichen.

Auf diese Weise bietet die gläubige Weltanschauung dem Menscheu in seinen sittlichen Kämpfen einen mächtigen Antrieb zu steter Vervollkommnung, dem Unglück-

lichen und Bedrängten einen unerschöpflichen Trost und eine wirksame Aufmunterung im Ertragen seiner Leiden, dem Glücklichen eine ernste Warnung vor Uebermuth und Lieblosigkeit, Allen aber die ersehnte Aussicht, endlich einmal die Räthsel des menschlichen Daseins gelöst, die endlosen Verwicklungen dieses Lebens entwirrt und auch auf dem geistigen Gebiete allseitige Ordnung und Harmonie hergestellt zu sehen.

Specielle Einleitung.

§ 6.

Das Christenthum die vollkommenste Religion.

1. Entstehung, Wesen und Folgen des Polytheismus.

a. Daß die gläubige Weltanschauung in der ausgeführten Weise in dem vernünftigen Denken und Fühlen des Menschen gegründet ist, beweist die Thatsache ihres Vorhandenseins und des daraus hervorgehenden religiösen Lebens bei allen Völkern und zu allen Zeiten.

Das Bewußtsein um eine außerhalb der sichtbaren liegende andere Welt erscheint indeß je nach dem Maße der geistigen und sittlichen Bildung eines Volkes oder Zeitalters mehr oder minder entwickelt.

Oft blieb es so dunkel, unrein und unvollkommen, oder ward es durch irrige Vorstellungen so sehr zersetzt und verfälscht, daß nur mehr einzelne, kaum noch erkennbare Trümmer der von Natur in dem menschlichen Bewußtsein begründeten gläubigen Weltanschauung vorhanden waren.

b. Durch die Einbildungskraft ward auf niedriger Culturstufe das richtige Denken und reine Fühlen zurückgedrängt, und so bildeten sich allmälig die sonderbarsten religiösen Vorstellungen aus, welche, zwar einer gläubigen

Weltanschauung entstammend, derselben doch oft eine so verkehrte Gestalt verliehen, daß deren beste Wirkungen, Aufrichtung und Veredlung des Menschen, darüber verloren gingen.

Dies geschah in den heidnischen Religionssystemen durch die Lehre vom Dasein vieler Götter (Polytheismus), durch die Trübung der Unsterblichkeitslehre vermittelst der Lehre von der Seelenwanderung oder anderer Anschauungen, sowie durch manchfache hieraus hervorgehende Irrthümer über das Verhältniß des Menschen zur Gottheit.

Diese Entstellung der gläubigen Weltanschauung im Heidenthum geschah vermittelst Mythen, d. i. Sagen, in denen menschliche Vorstellungen auf Gott übertragen wurden, und die dann bei dem Volke als wahre religiöse Lehren Anerkennung fanden. Auf diese Weise entstand eine Menge von einander abweichender heidnischer Religionssysteme.

2. Neben den heidnischen Religionen gab es im Alterthum noch die jüdische.

Diese hielt unter allen allein strenge an der Lehre von dem Einen, persönlichen Gotte fest (Monotheismus).

Anfangs zwar dunkler und unbestimmter, später aber sehr deutlich und klar, lehrte die jüdische Religion auch die Unsterblichkeit und das persönliche Fortleben der menschlichen Seele nach dem Tode.

Endlich wußte sie um die zahlreichsten und lebendigsten persönlichen Beziehungen Gottes zu den Menschen.

3. War so unter allen Religionen des Alterthums die jüdische die vollkommenste, so wurde sie selbst wieder geläutert und vollendet durch die christliche.

a. Um in Mitten heidnischer Umgebung den Glauben an den Einen persönlichen Gott zu bewahren, suchte die jüdische Lehre dessen Wesen der menschlichen Fassungsgabe möglichst nahe zu bringen durch eine lebendige, den menschlichen Verhältnissen entsprechende Veranschaulichung seiner Eigenschaften und Thätigkeiten. Das Christenthum hat diese menschliche (anthropomorphistische) Anschauungs- und Ausdrucksweise über das göttliche Wesen möglichst beseitigt, und so die jüdische Gotteslehre durch eine weniger sinnliche und darum reinere und vollkommenere Auffassung geläutert und vollendet.

b. Wurde das jüdische Volk auch durch seine Religion belehrt, daß der Eine persönliche Gott der Schöpfer der ganzen Welt, und darum der einzig wahre Gott aller Völker sei, so sollte es doch wegen seiner Absonderung von allen übrigen, heidnischen Völkern denselben in besonderem Sinne als seinen Gott betrachten (Jehova), der, ihm mit besonderer Liebe zugethan, zu den Heiden in feindlichem Verhältniß stehe. Das Christenthum hob diesen Unterschied zwischen den Völkern auf durch die Lehre, daß vor Gott alle Völker und Menschen gleichberechtigt seien, daß es kein bevorzugtes Volk, keinen bevorzugten Stand gebe, sondern daß alle Menschen als Brüder Eine große Familie bildeten, welche Gott als der Urheber und Vater des ganzen Geschlechtes mit gleicher Liebe umfasse.

c. Erschien es bei der stark ausgeprägten Sinnlichkeit des jüdischen Volkes als nothwendig, seine Hoffnung auf irdische Güter zu lenken, so trat im Christenthum das Irdische zu dem Uebersinnlichen in das rechte Verhältniß. Das diesseitige Leben mit seinen vielfachen Gefahren

und Gebrechen erschien in seinem wirklichen Werthe, indem es als Vorbereitung und Vorschule des zukünftigen sich offenbarte.

d. Hatte endlich die jüdische Religion in gleicher Weise mit Rücksicht auf die sinnliche Anlage des Volkes die religiösen Pflichten, um sie stets in der Erinnerung zu erhalten, in der Form zahlreicher äußerlicher Vorschriften und Gebräuche aufgestellt, so führte das Christenthum auch diese Seite des religiösen Lebens auf das rechte Maß zurück. Während es die Bedeutung von Aeußerlichkeiten für den sinnlich angelegten Menschen nicht verkannte, hob es doch allenthalben die veredelnden und beglückenden sittlichen Pflichten als den Zweck des ganzen religiösen Lebens hervor.

Auf diese Weise gibt sich das Christenthum als die Läuterung und Vollendung der schon im Judenthum unverfälscht ausgeprägten, den religiösen Bedürfnissen des Volkes entsprechend gestalteten wahren Religion zu erkennen.

§ 7.

Die Wirkungen des Christenthums.

1. Muß unter allen Religionen der christlichen die erste Stelle eingeräumt werden, so kann man weiter sagen, daß sie allen religiösen Bedürfnissen in vollem Maße genügt, und daß keine andere neu ersonnene Religion sie zu ersetzen im Stande wäre. Darauf lassen auch die Wirkungen schließen, welche sie im Laufe der Zeit hervorgebracht hat.

Durch das Christenthum ist die heidnische und die jüdische Weltanschauung überwunden worden überall, wo es im Kampfe mit ihnen erschien. Die gesammte heutige Bil-

dung, die Ordnung der gesellschaftlichen Zustände wurzeln in ihm.

Einen solchen Umschwung bewirkte es in allen menschlichen Verhältnissen, daß die Geschichte der Menschheit nach der Anschauung aller Geschichtsforscher in zwei große Hälften, in die Geschichte der vorchristlichen und der christlichen Zeit zerfällt.

2. Eine solche weltumgestaltende Wirkung hat das Christenthum hervorgebracht, trotzdem es niemals alle in ihm liegenden Kräfte völlig rein, frei und ungehindert zu entfalten im Stande war.

a. Ungeachtet aller entgegenstehenden Hindernisse durchdrangen die christlichen Anschauungen die Menschheit in dem Maße, daß die Absonderung in verschiedene Völkerschaften oder Staaten nicht mehr, wie früher, als fortdauernde Feindschaft aufgefaßt wurde, sondern ein allgemeiner Völkerfriede hergestellt erschien, der nur durch besondere Anlässe zu stören war.

b. Ebenso schuf die christliche Anschauung dem Familienleben eine festere Grundlage, indem sie die Ehe als ein heiliges Verhältniß behandelte, die Frau dem Manne gleichstellte und die Beziehungen der Kinder zu den Eltern so regelte, daß Rechte und Pflichten einander entsprachen und Niemandes Würde und Freiheit beeinträchtigt war.

c. Die Sklaverei, welche einen großen Theil der Menschheit in den drückendsten und verderblichsten Banden gefangen hielt, machte das Christenthum durch Verbreitung der Lehre von der ursprünglichen Gleichheit aller Menschen und durch die Aufstellung des Gesetzes allgemeiner Menschenliebe unmöglich.

d. Durch dieselben Mittel brach es der liebevollen Behandlung und Unterstützung aller Hülfsbedürftigen und Bedrückten Bahn, die man bis dahin als unbrauchbar für das Gemeinwohl theils vernachlässigt, theils selbst gewaltthätig bei Seite geschafft hatte.

3. Auf diese Weise brachte das Christenthum die jedem Menschen innewohnende Würde eines mit einer unsterblichen Seele begabten Geschöpfes Gottes zur Geltung, während in der alten Welt der Einzelne nur nach seiner Bedeutung für die Gesammtheit geschätzt und behandelt wurde.

Anderseits aber begeisterte die christliche Lehre jeden Einzelnen, seinerseits freiwillig mit Hintansetzung eigenen Vortheiles für den Nächsten wie für die Gesammtheit sich zum Opfer zu bringen, und indem das Christenthum so die in dem Menschen schlummernde Kraft gegenseitiger Liebe und Aufopferung weckte, bot es dem Einzelnen wie der Gesammtheit die segensreichsten Wirkungen als Gewinn für die aufgewendeten Mühen und Opfer dar.

§ 8.

Die historische Begründung des Christenthums.

1. Die christliche Religion, welche sich hiernach als die vollkommenste erweist, und am fruchtbarsten auf die Umgestaltung und Erneuerung der Menschheit eingewirkt hat, gibt sich nicht für ein menschliches Erzeugniß, sondern für eine göttliche Offenbarung aus, d. h. sie will nicht etwa die reinste Form der natürlichen Religion sein, welche der menschliche Verstand erdacht, sondern auf positiver Mittheilung Gottes an die Menschen beruhen.

Dieser Anspruch erscheint von vorne herein nicht auffallend, wenn man den überaus großen Abstand bedenkt, durch welchen sich das Christenthum über alle andern Religionen erhebt. Gleichwohl muß und kann die Berechtigung jenes Anspruches bestimmt nachgewiesen werden.

2. Daß die vier Briefe an die Römer, Korinther, Galater vom Apostel Paulus wirklich geschrieben wurden, wird von Niemanden bestritten. Aus diesem Grunde besitzt das Christenthum die geschichtlich zuverlässigste Begründung für seinen Anspruch, eine göttliche Offenbarung zu sein, in jenen vier paulinischen Briefen.

In ihnen wird nun der Hauptinhalt der christlichen Lehre, wie sie auch in den Evangelien enthalten ist, als göttliche Offenbarung vorgetragen, und zwar in einer solchen Weise und unter solchen Verhältnissen, daß über die Glaubwürdigkeit des Vortragenden kein Zweifel sich erheben kann.

a. Der Apostel spricht dort von Christus als dem erschienenen Messias oder Erlöser des ganzen Menschengeschlechtes von der Sünde (Röm. 3—5).

b. Denselben bezeichnet er als den menschgewordenen Sohn Gottes (Röm. 1, 1 ff. 9, 5. 16, 25), der durch seinen Tod am Kreuze die Menschen von der Herrschaft der Sünde befreit und durch seine Auferstehung von den Todten ihnen die Hoffnung auf die eigene Verklärung im Jenseits gesichert habe. (Röm. 4, 24. 5, 6 ff. 8, 32 ff. 1 Kor. 15, 3 ff. 2 Kor. 5, 21. Gal. 1, 4. 3, 13).

c. Der Apostel setzt ferner das Bestehen von Christengemeinden auf Grund dieser Lehren bereits voraus und er-

wähnt wunderbare Vorgänge auf dem Gebiete des christlich-religiösen Lebens (1 Kor. 12).

d. Er selbst aber gründet seinen eigenen Glauben auf eine Erscheinung des auferstandenen Christus und die ihm wunderbar mitgetheilten Offenbarungen (1 Kor. 15, 8. Gal. 1, 12 ff. 2, 2).

Durch alle diese Lehren und Mittheilungen versetzt uns Paulus mitten in den Gedankenkreis und das religiöse Leben, welche auch den Inhalt der Evangelien bilden. In den Jahren 54—58 n. Chr., in welchen jene Briefe geschrieben wurden, war also die christliche Lehre und religiöse Uebung, wie die Evangelien sie geschichtlich entwickeln und begründen, als göttliche, übernatürliche Offenbarung bereits verbreitet und wurde von den unmittelbaren Empfängern dieser Offenbarung durch Wort und That immer mehr befestigt und bekannt gemacht.

§ 9.

Die unmittelbaren geschichtlichen Quellen für die Erkenntniß des Christenthums: das Neue Testament.

1. Die unmittelbarste Erkenntniß der ursprünglichen Gestalt des Christenthums schöpfen wir aus einer Reihe von Schriften, welche der Ueberlieferung gemäß von Aposteln und Apostelschülern verfaßt wurden. Sie bilden in ihrer Gesammtheit das Neue Testament.

Ein Theil derselben ist historischen Inhaltes: die vier Evangelien nach Matthäus, Markus, Lukas und Johannes und die Apostelgeschichte von Lukas.

Ein Theil ist lehrhaften Inhaltes: die vierzehn Briefe Pauli, 1 an die Römer, 2 an die Korinther, 1 an die Galater, 1 an die Epheser, 1 an die Philipper, 1 an die Kolosser, 2 an die Thessalonicher, 2 an Timotheus, 1 an Titus, 1 an Philemon, 1 an die Hebräer, und die sieben katholischen Briefe: 1 von Jakobus, 2 von Petrus, 3 von Johannes, 1 von Judas.

Den Schluß bildet eine prophetische Schrift, die Apokalypse des Johannes.

2. Zwar ist die Echtheit einer Anzahl dieser Schriften in neuerer Zeit bestritten worden; auch hat es bis in den Anfang des 5. Jahrhunderts, und zum Theil noch länger gedauert, ehe sie alle allgemein als apostolisch anerkannt wurden.

Namentlich fanden in einzelnen Theilen der alten Kirche der Hebräerbrief, der Brief des Jakobus, der zweite Brief des Petrus, der zweite und dritte des Johannes, der Brief des Judas und die Apokalypse mehr oder weniger Widerspruch.

Dies begründet aber für die Erkenntniß des Wesens der christlichen Lehre keinen Unterschied, weil die Grundzüge derselben, nur in anderer Gestalt, sich in sämmtlichen Schriften wiederholen.

Erster Abschnitt.

Das Christenthum vorbereitet durch die alttestamentliche Offenbarung.

---

§ 10.

Bestätigung des Alten Testamentes durch Christus und die Apostel.

1. Die christliche Lehre trat nicht in dem Sinne als eine neue in die Welt, als hätte sie gar keine Anknüpfungspunkte vorgefunden. Vielmehr hat sie allenthalben an die Lehren des Judenthums angeknüpft, dieselben geläutert, weitergeführt, vollendet.

Christus selbst erklärte, er sei nicht gekommen, das Gesetz oder die Propheten aufzulösen, sondern zu erfüllen (Matth. 5, 17).

Ebenso behandeln die Apostel, namentlich Paulus, trotzdem er am gewaltigsten die Schranken des Judenthums durchbrach, und darum Apostel der Heiden genannt ward, das Verhältniß der christlichen Lehre zum Judenthum (Röm. 3—5. 7. 9—11).

Hierdurch erkannten Christus und die Apostel die jüdische Offenbarung als echt und wirklich göttlich an. Sie bestätigten sonach den Glauben der Juden, daß Gott das israelitische Volk auserwählt habe, die Lehre von dem Einen wahren Gott in Mitten der Heiden zu bewahren

und die von ihm ausgehende Offenbarung treu fortzupflanzen, bis der Zeitpunkt gekommen sein würde, daß von dem jüdischen Volke aus die letzte und höchste Offenbarung alle Völker durchdringen und die ganze Menschheit zu Einem großen Volke Gottes vereinigen werde.

2. Ohne sich in nähere Erörterungen einzulassen, erkennen darum Christus und die Apostel auch die heiligen Bücher der Juden als **Urkunden göttlicher Offenbarung** an, indem sie sich auf Stellen derselben als auf Aussprüche des heiligen Geistes oder vom Geiste Gottes erfüllter Männer berufen.

So z. B. beruft sich Christus (Mark. 12, 36, vgl. Matth. 22, 43) auf Ps. 110, 1 mit den Worten: „David sagt im heiligen Geiste". Wiederholt erklärt er, die Weissagungen des A. T. müßten erfüllt werden (Matth. 26, 54. Luk. 18, 31. 24, 25. 44. Joh. 13, 18).

Gleichfalls sagen die Apostel, der heilige Geist habe geredet durch den Mund Davids und aller Propheten (Apg. 1, 16. 3, 18. 21. 4, 25. 28, 25. Hebr. 1, 1. 3, 7. 10, 15 u. s. w.). Der Apostel Paulus nennt 2 Tim. 3, 15 f. das A. T. die „von Gott eingegebene Schrift", und der Apostel Petrus sagt, die Propheten hätten geredet „vom heiligen Geiste getrieben" (2 Petr. 1, 19).

§ 11.

Die heilige Schrift Alten Testaments.

1. **Wenn Christus und die Apostel die heiligen Schriften der Juden als vom Geiste Gottes eingegeben behandeln, so bestätigen sie damit die**

auch schon unter den Juden überlieferte Lehre von der Inspiration, d. h. der göttlichen Beeinflussung, unter welcher die Urheber jener Schriften bei deren Abfassung standen.

a. Diese Lehre drückt keineswegs aus, daß der gesammte Inhalt jener Schriften bis auf das letzte Wort auf göttlicher Eingebung beruhe, sondern nur, daß dieselben unter göttlicher Leitung zu Stande gekommene Urkunden der Offenbarung seien.

Während manches in jenen Schriften Enthaltene, wie namentlich die Weissagungen, auf unmittelbarer göttlicher Eingebung beruhte, schrieben die Verfasser Anderes, wie ihre eigenen Erfahrungen oder Weisheitsregeln, nieder, was sie selbst erlebt oder durch eigenes Nachdenken ermittelt hatten. Wieder Anderes, wie die umfangreichen geschichtlichen Mittheilungen des A. T., beruhte theils auf eigener Augenzeugenschaft, theils auf den Ueberlieferungen der Vorfahren, theils war es aus andern, jetzt verlorenen Büchern geschöpft.

Daß dabei im Einzelnen geschichtliche Irrthümer oder Versehen vorkommen, oder durch die Abschreiber in den Text eindringen konnten, ist nicht zu leugnen, wie sich denn solche besonders bei Angaben von Namen und Zahlen wirklich nachweisen lassen.

Auch kann man behaupten, daß ganze Erzählungen ihrem Wortlaute nach Sagen sind, welche, an geschichtliche Ereignisse anknüpfend, in einer der Volksbildung entsprechenden Umhüllung religiöse oder sittliche Wahrheiten enthalten.

Demgemäß ist der Gesammtinhalt der alttestamentlichen Schriften nicht als unmittelbare göttliche Offenbarung anzusehen, sondern nur als die unter göttlicher Leitung zu Stande gekommene volksthümliche Einkleidung der von Gott geoffenbarten religiös-sittlichen Wahrheit.

b. Auf diese Weise wurde der für rein geistige Dinge damals noch geringen Fassungsgabe des jüdischen Volkes die Annahme der göttlichen Offenbarung ermöglicht, und anderseits die natürliche Befähigung und Mitwirkung der Einzelnen sowohl, deren Gott sich zur Mittheilung seiner Offenbarung bediente, als auch des ganzen Volkes bei der Entwicklung des von Gott gewollten und geleiteten religiösen Lebens verwendet.

c. Daß die heiligen Schriften der Juden nicht unmittelbar göttliche, sondern vom Geiste Gottes durchdrungene menschliche Werke sind, beweist auch ihr Verhältniß zum politischen und nationalen Leben des Volkes. Das A. T. ist, wie der Schatzkasten der göttlichen Offenbarung, so auch zugleich die jüdische Nationalliteratur, das Archiv der volksthümlichen Erinnerungen und Ueberlieferungen aus alter Zeit, das Gesetzbuch für alle bürgerlichen Verhältnisse, die Grundlage der socialen Zustände und der gesammten Bildung des Volkes.

2. Diejenigen Schriften, welche unter den Juden das Ansehen heiliger Schriften genossen und in der Zeit Christi bereits zu einer Sammlung vereinigt waren, nennt man die biblischen oder kanonischen Schriften des Alten Testamentes.

Die in die hebräische Bibel aufgenommenen Bücher werden zum Unterschiede von andern in griechischer Sprache

fortgepflanzten Schriften auch die protokanonischen Bücher des A. T. genannt. Dieser hebräische alttestamentliche Kanon umfaßt:

a. die geschichtlichen Bücher: die fünf Bücher Moses' oder den Pentateuch (Genesis, Exodus, Leviticus, Numeri, Deuteronomium); das Buch Josue, das Buch der Richter, das Buch Ruth, 2 Bücher Samuels, 2 Bücher der Könige (in der Vulgata zusammen 4 Bücher der Könige), 2 Bücher der Chronik (Paralipomena), die Bücher Esdras und Nehemias (in der Vulgata zusammen 2 Bücher Esdras), das Buch Esther;

b. die prophetischen Bücher: die vier großen Propheten Isaias, Jeremias (mit dessen Klageliedern), Ezechiel, Daniel, und die zwölf kleinern: Oseas, Joel, Amos, Abdias, Jonas, Michäas, Nahum, Habakuk, Sophonias, Aggäus, Zacharias, Malachias;

c. die Lehrschriften oder didactischen Bücher: Job, Psalmen, Sprüchwörter Salomo's, Hohelied, Prediger.

3. Der seit dem 3. Jahrhundert vor Christus entstandenen griechischen Uebersetzung des Alten Testamentes (Septuaginta) fügten die griechisch redenden Juden in Aegypten noch einige Bücher in griechischer Sprache hinzu. Diese, die deuterokanonischen oder apokryphischen Bücher des A. T. genannt, erlangten zwar bei den hebräisch redenden Juden in Palästina ein hohes Ansehen, wurden aber von ihnen den protokanonischen Büchern nicht gleichgeachtet und dem hebräischen Kanon des A. T. nicht beigefügt.

Es sind dies die Bücher Baruch, Tobias, Judith, 2 Bücher der Maccabäer, das Buch des Jesus Sirach

(Ecclesiasticus), das Buch der Weisheit und einige Zusätze zu den Büchern Daniel und Esther.

Da die Apostel das A. T. meistens nach der griechischen Uebersetzung anführten, auch wo dieselbe von der hebräischen Bibel abweicht, und da auch in der griechischen Kirche der Gebrauch des griechischen A. T. allgemein wurde, gelangten die deuterokanonischen Schriften zunächst im Morgenlande, dann aber, weil die älteste lateinische Uebersetzung des A. T. nach der griechischen angefertigt wurde, auch im Abendlande bei Vielen zu demselben Ansehen wie die protokanonischen.

Gleichwohl sprachen sich hervorragende Kirchenlehrer, namentlich der heilige Hieronymus († 420) gegen diese Gleichstellung aus, wenn sie auch kein Bedenken trugen, Stellen aus den deuterokanonischen Schriften wie biblische zu verwenden.

Obgleich dann seit dem Ende des 4. Jahrhunderts durch die Beschlüsse mehrerer Concilien sämmtliche Bücher des griechischen A. T., also die deuterokanonischen eingeschlossen, als kanonische aufgezählt wurden, erhielt sich doch bei Vielen, namentlich auch in der morgenländischen Kirche, die Unterscheidung zwischen dem höhern Ansehen der hebräischen und dem niedrigern der blos griechisch vorhandenen Schriften.

Insofern ist diese ganze Frage von keiner hervorragenden practischen Bedeutung, als in den letztern Schriften keine der Lehre des hebräischen A. T. widersprechenden religiösen oder sittlichen Wahrheiten vorgetragen werden, vielmehr nur solche, welche gleich jener die Vorbereitung auf die neutestamentliche Lehre bilden.

§ 12.

Geschichte der alttestamentlichen Offenbarung. Erste Periode: bis zum Tode des Moses.

1. Das erste Buch Moses' (Genesis) beginnt mit der Erzählung von der Erschaffung der Welt. Im Gegensatz zu den heidnischen Anschauungen von der Entstehung der Dinge lehrt es in einer der damaligen Vorstellungsweise entsprechenden Form, Gott habe durch sein Wort, d. h. durch einen schöpferischen Willensakt die ganze Welt in's Dasein gerufen. Namentlich tritt hierbei die Erschaffung des Menschen hervor, des einzigen geistigen Wesens auf Erden, welches in dieser Eigenschaft als das Abbild Gottes selbst erscheint.

Das erste Menschenpaar geräth aus dem glücklichen Zustande, für den Gott es bestimmt hatte, durch den Sündenfall in's Verderben. Tod, Krankheit und alle sonstigen Uebel des irdischen Lebens sind seitdem das Loos der Gefallenen und ihrer ganzen Nachkommenschaft. Der fortan allen Menschen eingeborene Sündenreiz (Concupiscenz) erzeugt Sünden aller Art. Dagegen war aber auch schon Adam und Eva die Verheißung zu Theil geworden, daß aus ihrem eigenen Geschlechte ihnen ein Erlöser erstehen werde. Gen. 3, 15: „Ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe, zwischen deinem Samen und ihrem Samen; er wird dir den Kopf verwunden, und du wirst seine Ferse verwunden."

Mit der Trennung in verschiedene Völkerschaften und der Entstehung verschiedener Sprachen bilden sich auch ver-

schiedene Religionen. In Abraham sonderte sich Gott den Stammvater des auserwählten Volkes aus, welches im Gegensatz zu den übrigen, heidnischen Nationen die rechte Gottesverehrung pflegen und erhalten sollte.

Der Beruf zur Lösung dieser Aufgabe ging von Abraham auf Isaak, und von diesem auf Jakob über, vor dessen Tode die Familie nach Aegypten kam. Als das Haupterbe in dieser Familie der Patriarchen pflanzte sich die Verheißung fort, daß durch sie, d. i. durch den von ihr abstammenden Erlöser alle Völker der Erde gesegnet, zur wahren Gotteserkenntniß geführt werden sollten. Gen. 22, 18: „In deinem Samen sollen alle Völker der Erde gesegnet werden." Diese Verheißung ward in dem Segen des sterbenden Jakob über seine Söhne an den Stamm Juda geknüpft. Gen. 49, 10: „Das Scepter wird nicht von Juda weichen, noch der Herrscherstab, der zwischen seinen Füßen steht, bis daß der Friedensfürst kommt, und ihm werden die Völker gehorchen."

2. In Aegypten zu einem zahlreichen Volke herangewachsen, wurden die Israeliten, wie das zweite Buch Moses' (Exodus) erzählt, dort sehr bedrückt. Unter der Führung des Moses zogen sie von dort aus bis zum Berge Sinai, wo ihnen nebst anderen Gesetzen die zehn Gebote als der Inbegriff des ganzen Sittengesetzes gegeben wurde.

Dieselben lauten gemäß Ex. 20, 2 ff.: „Ich bin der Herr (Jehova), dein Gott, der dich aus dem Lande Aegypten, dem Hause der Knechtschaft geführt hat. Du sollst keine andern Götter neben mir haben. Du sollst dir kein Schnitzwerk noch irgend ein Bild machen weder von dem, was oben am Himmel, noch von dem, was unten auf der

Erde, noch von dem, was im Wasser unter der Erde ist. Bete sie nicht an und diene ihnen nicht. Denn ich der Herr, dein Gott, bin ein eifriger Gott, der heimsucht die Ungerechtigkeit der Väter an den Kindern bis in das dritte und vierte Geschlecht derer, die mich hassen, und Barmherzigkeit übt an Tausenden für die, welche mich lieben und meine Gebote halten. Du sollst den Namen des Herrn, deines Gottes, nicht vergeblich führen; denn der Herr wird den nicht ungestraft lassen, der seinen Namen vergeblich führt. Gedenke, daß du den Sabbat heiligst. Sechs Tage sollst du arbeiten und alle deine Dinge besorgen. Aber am siebenten Tage ist der Sabbat des Herrn, deines Gottes. Da sollst du kein Werk verrichten, noch dein Sohn, noch deine Tochter, noch dein Knecht, noch deine Magd, noch dein Vieh, noch der Fremdling, der in deinem Hause ist. Denn in sechs Tagen hat der Herr Himmel und Erde gemacht und das Meer, und alles, was darin ist, und am siebenten Tage ruhte er. Darum segnete der Herr den Sabbat und heiligte ihn. Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren, auf daß du lange lebest in dem Lande, das dir der Herr, dein Gott, geben wird. Du sollst nicht tödten. Du sollst nicht ehebrechen. Du sollst nicht stehlen. Du sollst kein falsches Zeugniß reden wider deinen Nächsten. Du sollst nicht begehren nach dem Hause deines Nächsten, und nicht begehren nach seinem Weibe, noch nach seinem Knecht, noch nach seiner Magd, noch nach seinem Ochs, noch nach seinem Esel, noch nach irgend etwas, was sein ist."

Außer diesen zehn Geboten wurden dann noch manche religiöse Vorschriften gegeben, namentlich der Bau und die

Einrichtung der Stiftshütte angeordnet, des eigentlichen jüdischen Nationalheiligthums, das als die Wohnung Jehova's betrachtet werden sollte.

Zur Verrichtung des jetzt schon ziemlich verwickelten Opferdienstes wurde Aaron zum Hohepriester, und dessen Söhne zu Priestern bestellt mit der Bestimmung, daß ihre Nachkommen allein zum priesterlichen Amte berechtigt seien.

3. In den drei folgenden Büchern Moses' (Leviticus, Numeri, Deuteronomium) wird die Darstellung der Gesetze des jüdischen Volkes fortgesetzt, welche neben den religiösen auch die sittlichen und bürgerlichen Verhältnisse umfassen.

Hiernach war die Staatsverfassung der Israeliten eine theokratische, d. h. alle öffentlichen und privaten Verhältnisse waren unter den religiösen Gesichtspunkt gebracht, und Jehova selbst galt als der eigentliche König des Volkes, der in Moses und dessen Nachfolgern nur seine Stellvertreter hatte.

Namentlich aber beschäftigte sich das Gesetz mit dem verwickelten Opferdienste, der Festordnung und den religiösen Ceremonien.

Alle diese Einrichtungen hatten eine sinnbildliche (symbolische) oder vorbildliche (typische) Bedeutung. Besonders die Opfer sollten in dem Volke das Bewußtsein der Erlösungsbedürftigkeit stets wach erhalten und das einstige wahre Versöhnungsopfer vorbilden.

Das vierte Buch Moses' (Numeri) berichtet außerdem von der Berufung des Stammes Levi zur Hülfeleistung bei dem priesterlichen Dienste, sowie von dem weitern Zuge des Volkes durch die Wüste und der Eroberung eines Theiles des verheißenen Landes Kanaan (Palästina).

Das fünfte Buch (Deuteronomium) enthält vorzugsweise Reden des Moses, in denen dem Volke die gewissenhafte Erfüllung des Gesetzes eingeschärft wird.

§ 13.

Fortsetzung.

Zweite Periode: vom Einzug der Israeliten in Kanaan bis zur Trennung des Reiches (975 v. Chr.).

1. Die völlige Besitznahme des Landes Kanaan nach dem Tode des Moses unter der Führung Josue's berichtet das nach diesem benannte Buch.

Nach Josue's Tode wurden dann bei besonderen Anlässen Richter an die Spitze des wiederholt von Jehova abgefallenen Volkes berufen, wovon das Buch der Richter erzählt (über ein einzelnes Ereigniß aus dieser Zeit berichtet das Büchlein Ruth).

Als das Volk, dem theokratischen Gedanken seiner Verfassung untreu, einen König verlangte, wie die heidnischen Völker ihn hätten, ward Saul durch den Propheten Samuel zum Könige gesalbt, aber dann wegen seines wenig religiösen Sinnes wieder verworfen.

Ihm folgte David, von Gott berufen, die Herrschaft des Volkes in Palästina zu befestigen und zugleich das religiöse Leben zu erneuern. Er machte Jerusalem zur Hauptstadt des Reiches und begründete durch fortwährende glückliche Kriegführung gegen heidnische Nachbarvölker dessen politische Macht. Er ordnete den religiösen Cultus von Neuem durch Eintheilung der Priester und Leviten in ver-

schiedene Klassen und durch deren Betrauung mit bestimmten Dienstleistungen, sowie ganz besonders durch die Einführung liturgischer Gesangeskunst und Musik.

Sein Sohn und Nachfolger Salomo, unter dessen Regierung das Reich in Frieden nach Außen und Innen seine höchste Blüthe erlebte, richtete die Hauptstadt Jerusalem mit entsprechendem Glanze ein und baute namentlich (um das Jahr 1000 v. Chr.) nach dem Vorbild der Stiftshütte den Tempel als das Symbol der Gegenwart und die Wohnstätte des Einen wahren Gottes mit ausgesuchter Pracht. Berühmt wegen seiner Weisheit bis in die fernsten Länder, verfiel er gegen Ende seiner Regierung durch die vielfache Berührung mit Heiden in Götzendienst und üppiges Leben. Nach seinem Tode ward das Reich getheilt.

Die Geschichte dieses Zeitalters erzählen die beiden Bücher Samuels und der Anfang des 1. Buches der Könige, sowie das 1. Buch und der Anfang des 2. Buches der Chronik.

2. Diese Periode war die Blüthezeit der religiösen Poesie.

David, ebenso groß als Dichter wie als König, verfaßte wohl über die Hälfte der 150 Psalmen, welche alle von religiösem Geiste durchdrungen, theils die persönlichen Erlebnisse und Gemüthsregungen der Verfasser zum Inhalte haben, vorzugsweise aber sich auf die mit dem religiösen Leben auf's innigste verflochtenen Geschicke des ganzen Volkes beziehen.

Namentlich sind die sogenannten messianischen Psalmen von Wichtigkeit, in denen der Messias bald als zweiter David und Salomo, als ein mächtiger und siegreicher, sein

Volk beglückender König (Ps. 2. 45. 72. 110), bald als der unschuldig Leidende und Verfolgte, und nach seinem Leiden Verherrlichte (Ps. 22, vgl. 16) besungen und vorherverkündigt wird.

Ein anderes dichterisches Erzeugniß jener Zeit sind die Sprüche Salomo's, eine Sammlung von Weisheitslehren für das sittliche Leben des Menschen. Auch dieses Buch enthält (8, 22 ff.) eine für die Entwicklung der Offenbarungslehre wichtige Ausführung, die nämlich, in welcher von der Weisheit Gottes wie von etwas Persönlichem gesprochen wird, und die so als der Keim der spätern Lehre vom Logos erscheint.

Ferner gehört jener Zeit noch an das Hohelied Salomo's, sowie wahrscheinlich der Prediger, in dem das Unbefriedigende des menschlichen Lebens auf Erden, und das Buch Job, in dem die Frage über Grund und Zweck des menschlichen Leidens behandelt wird.

§ 14.

Fortsetzung.

Dritte Periode: von der Trennung des Reiches bis zum Ende des babylonischen Exils (535 v. Chr.).

1. Bald nach dem Tode Salomo's rissen sich unter Führung des Stammes Ephraim die zehn nördlichen Stämme, welche fortan das Reich Israel bildeten, von dem Davidischen Hause los, welches seitdem nur noch über die Stämme Juda und Benjamin, das Reich Juda, herrschte.

Damit entsagte das Reich Israel zugleich der wahren Gottesverehrung und fiel dem Götzendienste zu. Blos bei einem Theile des Volkes erhielt sich, besonders durch den Einfluß der Propheten, der wahre Glaube.

Nur vorübergehend mit einander verbündet, standen die beiden Reiche sich sonst feindlich gegenüber.

Schließlich ward (721 v. Chr.) das Reich Israel durch die Assyrier zerstört, und durch assyrische Eingewanderte auf dem frühern Gebiete Israels das halbjüdische und halbheidnische Mischvolk der Samaritaner begründet.

Das Reich Juda bestand inzwischen fort unter Königen aus dem Hause Davids, die auch der Mehrzahl nach den Götzendienst begünstigten. 588 v. Chr. aber ward von dem babylonischen Könige Nabuchodonosor Jerusalem zerstört, und der größte Theil der Bewohner des Landes nebst ihrem geblendeten Könige nach Babylonien in die Verbannung geführt.

Während des babylonischen Exils wurden die Juden mit den religiösen Anschauungen der Babylonier und Chaldäer bekannt und nahmen dadurch fruchtbare Keime zu einer lebhaftern Bewegung des religiösen Denkens in sich auf. Nach der Eroberung Babylons ertheilte der Perserkönig Cyrus ihnen die Erlaubniß, in ihr Vaterland zurückzukehren (536 v. Chr.).

Die Geschichte dieser Zeit erzählen die Bücher der Könige und das 2. Buch der Chronik.

2. Durch den immer wiederholten Abfall des Volkes, insbesondere der Könige zum Götzendienst und zu lasterhaftem Leben, wurden neben der regelmäßigen Pflege der wahren Gottesverehrung durch die Priester und Leviten

außerordentliche Mittel nothwendig, die religiösen Ueberlieferungen rein zu erhalten und das verfallene religiöse Leben wieder zu wecken und durch neue, frische Anregungen in erhöhte Thätigkeit zu versetzen. Dazu diente das Prophetenthum, welches seit der Trennung des Reiches seine Blüthezeit erlebte.

Namentlich verkündigten die Propheten voraus, daß die Reiche Israel und Juda zur Strafe für ihren wiederholten Abfall von Gott durch fremde Völker würden zerstört werden, daß dann aber Gott sich seines Volkes wieder erbarmen, es in das heilige Land zurückführen und endlich durch den Messias erlösen werde. Darum sind neben den Psalmen die prophetischen Schriften die wichtigsten in der Entwicklung der alttestamentlichen Offenbarung.

Isaias und die sechs ersten unter den kleineren Propheten (vgl. § 11, 2) wirkten zwischen 800 und 700 v. Chr., noch während des Bestehens der beiden Reiche Israel nnd Juda. In dem folgenden Jahrhundert, als nur noch das Reich Juda bestand, wirkten Nahum, Habakuk und Sophonias.

In den letzten Jahrzehnten vor der Zerstörung Jerusalems wirkte Jeremias, kämpfend gegen falsche Propheten, und dem verkommenen Volke drohend mit dem bevorstehenden Gerichte. Aus diesem Grunde wiederholt verfolgt und eingekerkert, erlebte er selbst die Erfüllung seiner Vorhersagung in der Zerstörung Jerusalems, auf dessen Trümmern er seine Klagelieder dichtete. Aber auch er sagte die wiederkehrende Begnadigung Israels voraus und namentlich die Erlösung durch den Messias aus dem Davidischen Geschlechte.

Gleichzeitig mit Jeremias, aber nicht in Palästina, sondern unter den in die Provinzen des babylonischen Reiches weggeführten Juden wirkte Ezechiel (Hesekiel), und ebenfalls im Exil, aber am babylonischen Hofe und mit hohen Staatsämtern betraut, lebte Daniel.

Die schönsten und wichtigsten prophetischen Schilderungen der Person und Wirksamkeit, auch des Leidens des Messias finden sich in dem Buche des Isaias, namentlich in dem zweiten Theile desselben (Kap. 40—66). Auch die Bücher anderer Propheten, besonders die des Joel, Amos und Michäas enthalten wichtige messianische Weissagungen. Die bedeutendsten Verheißungen bei Daniel sind die von den vier großen Weltreichen, deren letztes durch das Reich des Messias werde vernichtet werden (Kap. 2 und 7), und von den siebenzig Jahrwochen, die noch bis zu seinem Erscheinen verfließen würden (9, 24—27).

§ 15.

Fortsetzung.

Vierte Periode: die nachexilische Zeit bis auf Christus.

1. Die unter Cyrus 535 nach Palästina zurückgekehrten Juden begannen alsbald den Wiederaufbau des unter Nabuchodonosor zerstörten Tempels. Während dessen wirkten die Propheten Aggäus und Zacharias zur Wiederherstellung des religiösen Lebens. Viele Juden waren im persischen Reiche znrückgeblieben; ein Ereigniß aus ihrer Geschichte erzählt das Buch Esther.

Um die Mitte des 5. Jahrhunderts v. Ch. kehrte eine zweite Schaar unter Führung des Priesters Esdras aus dem babylonischen Exil zurück. Esdras und mit ihm Nehemias waren besonders bemüht, die religiösen und bürgerlichen Verhältnisse dem mosaischen Gesetze entsprechend wieder zu ordnen, den alten Cultus wieder rein herzustellen und für die Erhaltung der überlieferten Lehre zu sorgen. Ueber diese Zeit berichten die Bücher Esdras und Nehemias.

Als Zeit- und Gesinnungsgenosse des Esdras wirkte der letzte unter den Propheten, Malachias, dessen bekannteste Weissagungen die von dem reinen Opfer der Zukunft (1, 11) und die von dem Vorläufer des Messias (3, 23) sind.

Seit dieser Zeit klammerten sich die Juden fester, aber auch äußerlicher als zuvor an das mosaische Gesetz. In Palästina entstand das sogenannte Schriftgelehrtenthum, d. i. die Ueberlieferung kleinlicher Gesetzesauslegungen, und führten die Hohenpriester mit dem hohen Rathe (Synedrium) die Herrschaft.

2. Von der bedeutendsten Tragweite war die Berührung des Judenthums mit der griechischen Wissenschaft und Cultur im 4. Jahrhundert v. Ch., durch die Gründung des macedonischen Weltreiches unter Alexander dem Großen. In großer Zahl von den Ptolemäern nach Aegypten verpflanzt, erhielten die Juden hier seit dem Ende des 3. Jahrhunderts v. Ch. ihre griechische Uebersetzung des A. T. (Septuaginta), und bildete sich im Gegensatz zu dem Judenthum in Palästina ein griechisches Judenthum (Hellenisten) aus, welches die alttestamentliche Offenbarung mit griechischem Geiste zu durchdringen suchte.

Hierdurch wurden die bis dahin meist nur unverändert fortgepflanzten Lehren des Judenthums einer allgemeinern Verbreitung und lebendigern Entwicklung fähig gemacht, an welche dann die christliche Lehre anknüpfen konnte.

Bereits wurde die Erweiterung erwähnt (§ 11, 3), welche jetzt in Aegypten der biblische Kanon fand durch die Hinzufügung der deuterokanonischen Bücher in griechischer Sprache. Für die Lehrentwicklung sind davon am wichtigsten das Buch Sirach und das Buch der Weisheit. Ersteres ist eine Sammlung von Sprüchen, ähnlich wie die Sprüche Salomo's. Letzteres, in welchem die Vorstellungen von einer persönlichen göttlichen Weisheit oder dem Logos schon ziemlich entwickelt erscheinen, sowie die Lehre von der Unsterblichkeit und Vergeltung nach dem Tode sehr bestimmt vorgetragen wird, ist ein sprechender Beweis dafür, wie tief die ägyptischen Juden griechische Anschauungs- und Ausdrucksweise damals schon in sich aufgenommen hatten.

3. In Palästina hatte inzwischen der Versuch des syrischen Königes Antiochus Epiphanes, die jüdische Religion zu unterdrücken (um 170), eine Erhebung der Juden hervorgerufen. Sie kämpften unter Judas Maccabäus und seinen Brüdern mit Erfolg für ihre Religion und nationale Selbstständigkeit (worüber die zwei Bücher der Maccabäer berichten), und bildeten seit 140 unter Fürsten aus der maccabäischen oder hasmonäischen Familie einen unabhängigen Staat.

Der Thronstreit zwischen Hyrkan II. und Aristobul II. veranlaßte 63 v. Chr. den römischen Feldherrn Pompejus zur Einmischung in die jüdischen Angelegenheiten und den Beginn der Oberherrschaft Roms über Judäa. 40 v. Chr.

wurde der Idumäer Herodes von Octavian zum Könige der Juden eingesetzt, nach dessen Tode (1 n. Ch.) Herodes Antipas Galiläa, und Archelaus Judäa regierte. Letzterer wurde bald in die Verbannung geschickt, und Judäa mit Samaria der römischen Provinz Syrien einverleibt unter der Verwaltung eines Procurators (6 n. Ch.).

Seit Esdras entbehrte das religiöse Leben in Palästina der erneuernden Kraft und lebensfähigen Entwicklung. Das Prophetenthum schien erloschen.

Zweiter Abschnitt.

Der Abschluß der Offenbarung in Jesus Christus.

---

§ 16.

Das Leben Jesu.

1. Wahrscheinlich im Jahre 4 vor unserer Zeitrechnung ward Jesus Christus zu Bethlehem in Judäa geboren von der Jungfrau Maria, welche mit Joseph aus dem Stamme Davids vermählt war. Am achten Tage nach der Geburt beschnitten und Jesus d. i. Heiland genannt, wurde er als Erstgeborener der Vorschrift des mosaischen Gesetzes gemäß vierzig Tage nach der Geburt im Tempel zu Jerusalem dargestellt (Luk. 2, 1 ff.). Nach Bethlehem zurückgebracht, empfing er von Magiern aus dem Osten, wahrscheinlich Chaldäern, Huldigungen und Geschenke als König der Juden, und ward dann vor den Nachstellungen des Königs Herodes von Maria und Joseph nach Aegypten geflüchtet. Von dort kehrten sie nicht, wie sie ursprünglich beabsichtigt, nach Bethlehem, sondern nach Nazareth in Galiläa, ihrem frühern Wohnorte, zurück (Matth. 2, 1 ff. vgl. Luk. 1, 26 ff.).

Aus der weitern Jugendgeschichte Jesu ist blos bekannt, daß er seinem Pflegevater Joseph bei der Betreibung

des Zimmermannshandwerkes behülflich war und als zwölfjähriger Knabe bei seinem ersten Festaufenthalte in Jerusalem die Gesetzeslehrer im Tempel durch seine Weisheit in Erstaunen setzte (Luk. 2, 41 ff., vgl. Mark. 6, 3).

2. Sechs Monate vor seiner Geburt war dem bereits alten und bis dahin kinderlosen Ehepaare, dem Priester Zacharias und der Base Maria's, Elisabeth, in Folge göttlicher Verheißung ein Sohn geboren worden, Namens Johannes (Luk. 1, 5 ff.).

Dieser trat, in der Stille aufgewachsen, zum Erstaunen des an prophetische Wirksamkeit nicht mehr gewöhnten Volkes plötzlich in Judäa am Jordan als Prophet auf. Mit der Aufforderung zur Buße, in welcher er als der zweite Elias mit dem eigenen Beispiel voranging, verband er die Ceremonie der Taufe als des Zeichens sittlicher Reinigung. Zugleich wies er, als der letzte Prophet auf der Grenzlinie zwischen dem Alten und dem Neuen Bunde stehend, auf den verheißenen Messias als den bereits erschienenen hin, auf dessen Wirksamkeit er das Volk durch seine Bußpredigt vorzubereiten gesendet sei.

Unter denen, die sich von ihm taufen ließen, war auch, ungefähr dreißig Jahre alt, Jesus von Nazareth. Unmittelbar nach dieser Handlung wurde Jesus durch wunderbare Erscheinungen für den Sohn Gottes, den Messias erklärt, und nahm er so aus der Hand des letzten Vertreters des A. T. den Faden der Offenbarung auf, um dieselbe durch seine eigene Wirksamkeit zu vollenden. Doch zog er sich vorerst zur Vorbereitung in die Wüste zurück und bestand eine dreifache Prüfung, die darauf hinzielte, ihn seinem

schweren und leidvollen messianischen Berufe abwendig zu machen (Matth. 3, 1 ff. Mark. 1, 1 ff. Luk. 3, 1 ff. Joh. 1, 15 ff.).

3. Nachdem Jesus dann in Judäa am Jordan aus dem Jüngerkreise Johannes' des Täufers Mehrere, wie die spätern Apostel Andreas, Johannes, Petrus, Philippus und Nathanael, d. i. wahrscheinlich Bartholomäus, an sich gezogen, begab er sich nach Galiläa, wo er das erste Wunder auf der Hochzeit zu Kana verrichtete (Joh. 1, 35—2, 11).

Bald reiste er zum Osterfeste wieder nach Jerusalem, wo er die Verkäufer und Wechsler aus dem Tempel trieb (Joh. 2, 13 ff.), kehrte dann aber wegen der dort bereits entstehenden Feindseligkeit der Pharisäer durch Samaria zu längerm Aufenthalte nach Galiläa zurück (Joh. 4, 1 ff.).

Hier ward er allenthalben wegen seiner Lehre und seiner Wunderthaten mit Begeisterung empfangen, nur nicht an seinem Wohnorte Nazareth selbst, wo man ihn tödten wollte (Luk. 4, 14 ff., vgl. Matth. 4, 13). Darum von nun an seinen Aufenthalt in Kapharnaum nehmend, setzte er seine Wirksamkeit in Galiläa fort, berief die beiden Brüderpaare Petrus und Andreas, Johannes und Jakobus nach dem wunderbaren Fischfange zu seiner ständigen Nachfolge (Matth. 4, 18 ff. Mark. 1, 16 ff. Luk. 5, 1 ff.), vergrößerte seinen Jüngerkreis und wählte zwölf von ihnen als seine steten Begleiter und ersten Abgesandten (Apostel) aus.

Diese waren: Simon, dem er wegen seiner Glaubensstärke den Namen Petrus (Fels) gab, und dessen Bruder Andreas, Jakobus und Johannes (die Söhne des Zebedäus), Philippus und Bartholomäus, Thomas und Mat-

thäus, Jakobus, der Jüngere oder Bruder des Herrn genannt, und Judas Thaddäus (die Söhne des Alphäus), Simon Cananäus oder der Eiferer und Judas Iskariot.

Nach der Auswahl dieser Zwölfe entwickelte der Heiland den Geist und die Grundsätze seiner neuen Sittenlehre im Gegensatz zu den damaligen Auffassungen des Gesetzes in der sogenannten Bergpredigt (Matth. 5, 1 ff. Luk. 6, 17 ff.).

Zu einem Feste, wahrscheinlich zum Purimfeste (Joh. 5, 1), begab er sich dann wieder nach Jerusalem, und erweckte auf der Durchreise durch das Städtchen Naim vor dessen Thoren einen Jüngling von den Todten auf (Luk. 7, 11 ff.).

Bald nach Galiläa zurückgekehrt (Joh. 6, 4), setzte er dort seine Wirksamkeit fort, an welcher er zur Probe und Vorbereitung auf sein zukünftiges Amt die Apostel sich betheiligen ließ (Matth. 10, 1 ff. Mark. 3, 13 ff., vgl. 6, 7 ff. Luk. 9, 1 ff.). Bereits wurde er in Folge seines stets wachsenden Ansehens unter dem Volke von den Pharisäern zur Verantwortung gezogen über sein von ihren Ueberlieferungen abweichendes Verhalten (Matth. 12, 1 ff.).

Nach der Wiederkunft der Apostel von ihrer Probemission zog er sich mit diesen nach Peräa in die Einsamkeit zurück, verrichtete dort die wunderbare Speisung der Fünftausende (Matth. 14, 13 ff. Joh. 6, 1 ff.) und wandte sich dann wieder, über den See Genesaret wandelnd und den Sturm stillend, nach Kapharnaum.

Bald nachher begab er sich, um sich der Aufmerksamkeit der Juden zu entziehen, auf phönizisches Gebiet (Matth. 15, 21 ff. Mark. 7, 24 ff.), und speiste hierauf, nach Peräa zurückgekehrt, wunderbar viertausend Menschen.

Zum ersten Male fing er nun in der Nähe von Cäsarea Philippi an, zu den Aposteln über sein bevorstehendes Leiden und seinen Tod zu Jerusalem zu reden, nachdem Petrus im Namen Aller ihn als den Messias, den Sohn Gottes bekannt hatte (Matth. 16, 13 ff.). Er offenbarte dann zum Troste dafür und zur Stärkung ihres Glaubens den drei bevorzugtesten unter den Aposteln, Petrus, Jakobus und Johannes, durch seine Verklärung auf dem Berge auch äußerlich sichtbar seine messianische Würde und seine Stellung zu den Vertretern des A. T. (Matth. 17, 1 ff.).

Zu dem Osterfeste dieses, des zweiten Jahres seiner Wirksamkeit, ging Jesus nicht nach Jerusalem wegen der feindseligen Stimmung der Priester und Pharisäer gegen ihn; auch zum Laubhüttenfeste erschien er erst in der Mitte der Festwoche (Joh. 7, 1 ff. Luk. 9, 51). Bei dieser Gelegenheit sandte der hohe Rath bereits seine Gerichtsdiener aus, ihn zu ergreifen, was diese aber aus Furcht vor dem Heilande nicht zu thun wagten (Joh. 7, 32 ff.). Nach allen vergeblichen Versuchen der Gesetzeslehrer und Pharisäer, ihn in der Rede zu fangen, suchte man ihn schließlich zu steinigen, welchem Beginnen er sich durch die Flucht entzog (Joh. 8, 12 ff.).

Nach der Heilung des Blindgeborenen (Joh. 9, 1 ff.) kehrte er nach Galiläa zurück, um zum letzten Male in dieser Provinz zu wirken. Ein Hauptereigniß aus dieser Zeit ist die Aussendung der siebenzig Jünger zur Predigt des Evangeliums (Luk. 10, 1 ff.).

Zu dem zwei Monate nach dem Laubhüttenfeste fallenden Feste der Tempelweihe ging Jesus wieder nach Jerusalem (Joh. 10, 22 ff., vgl. Matth. 19, 1. Mark. 10, 1).

In Judäa durchzog er lehrend die Städte und Dörfer (Luk. 13, 22) und kam unter anderm auch nach Bethanien zu der ihm befreundeten Familie des Lazarus (Luk. 10, 38 ff.). Eben vorher, bei einer andern Anwesenheit in Bethanien, hatte er diesen von den Todten auferweckt (Joh. 11, 1 ff.).

4. Kurze Zeit vor dem Osterfeste des dritten Jahres seiner Wirksamkeit brach Jesus mit seinen Jüngern aus der Gegend des Jordan auf, um sich nach Jerusalem zu begeben. Der Weg führte sie über Jericho und Bethphage am Oelberge vorbei. Von Bethphage aus ließ sich der Heiland, reitend auf einem Eselsfüllen, von seinen Jüngern und einer großen, namentlich wegen der Auferweckung des Lazarus für ihn begeisterten Menge Volkes begleitet, im Triumphe als Messias in den Tempel führen (Matth. 21, 1 ff. Joh. 12, 12 ff.). Nachdem er hier wieder die Verkäufer und Wechsler vertrieben, zog er sich noch am Abende desselben Tages nach Bethanien zurück, woher er gekommen.

Auch die folgenden Tage lehrte er täglich im Tempel, brachte aber die Nächte wegen der drohenden Nachstellungen am Oelberge zu (Luk. 21, 37).

Hatte der hohe Rath schon gleich nach der Auferweckung des Lazarus beschlossen, Jesus aus dem Wege zu räumen, und selbst den Befehl ertheilt, wenn er zum Feste in der Stadt erschiene, ihn zu ergreifen (Joh. 11, 47 ff.), so war dies Vorhaben durch seinen unerwarteten Triumphzug unmöglich gemacht. Zwei Tage vor dem Osterfest beschloß darum der hohe Rath von Neuem, im Stillen Jesus festzunehmen und erst nach dem Feste zu tödten. Gleichzeitig

aber erbot sich der Apostel Judas Iskariot, ihn für dreißig Sekel zu verrathen (Matth, 26, 3 ff.).

Donnerstag Abends, am Vorabende des Osterfestes, begab sich Jesus mit seinen Jüngern in das Haus eines ihm befreundeten Mannes zu Jerusalem, um das gesetzmäßige Paschamahl zu feiern. Nach Beendigung desselben nimmt er zum Zeichen der Verdemüthigung und der sittlichen Reinigung die Fußwaschung vor und stiftet hierauf, zur Erinnerung an seinen bevorstehenden Versöhnungstod am Kreuze, das Geheimniß seines Leibes und Blutes in der Darreichung von Brod und Wein (Matth. 26, 17 ff. Joh. 13, 1 ff.).

Unter ergreifenden Reden über die bevorstehenden Ereignisse geht Jesus mit den Jüngern dann während der Nacht in den am Fuße des Oelbergs liegenden Garten Gethsemane (Matth. 26, 30 ff. Joh. 14—18). Hier verweilt er ungefähr eine Stunde lang im Gebet, während welcher er von bitterster Todesangst befallen wird (Luk. 22, 44 ff.). Da erscheint Judas an der Spitze der Schaar, welche den Heiland festzunehmen kam. Freiwillig läßt er sich greifen (Joh. 18, 6). Die Jünger fliehen.

Zuerst dem frühern Hohepriester Annas vorgeführt (Joh. 18, 13), wird Jesus noch bei Nacht im Hause des Hohepriesters Kaiphas von dem hohen Rathe zum Selbstbekenntniß seiner messianischen Würde und Gottessohnschaft veranlaßt und auf Grund dessen wegen Gotteslästerung zum Tode verurtheilt. Inzwischen hatte Petrus, genau seiner Vorhersagung gemäß, ihn dreimal verleugnet (Matth. 26, 57 ff. Joh. 18, 14 ff.).

Freitag Morgen in aller Frühe versammelt sich der hohe Rath wiederum und beschließt, Jesus vor den des Osterfestes wegen in Jerusalem weilenden römischen Procurator Pontius Pilatus zu führen, um das Todesurtheil an ihm vollstrecken zu lassen. Von diesem wird der Heiland zu dem auch wegen des Osterfestes gerade anwesenden Vierfürsten von Galiläa, Herodes Antipas, geschickt, der ihn aber im Spottgewande wieder entläßt (Luk. 23, 7 ff.).

Nach allen vergeblichen Versuchen, die Juden zur Milde zu stimmen, befiehlt Pilatus, an dem Heiland, den er als schuldlos erkennt, die schwere Strafe der Geißelung zu vollstrecken, welcher die römischen Soldaten noch die grausame Verspottung und Dornenkrönung hinzufügen. Nur durch die Drohung mit der Ungnade des Kaisers vermögen die Juden endlich Pilatus zu bewegen, wegen angeblicher Aufwiegelung des Volkes gegen die römische Herrschaft und Anmaßung eines weltlich-messianischen Königthums durch seine Soldaten Jesus kreuzigen zu lassen (Matth. 27, 11 ff. Joh. 18, 28 ff.).

Nahe bei der Kreuzigungsstätte Golgotha ward die Leiche Jesu in einem neuen, dem Joseph von Arimathäa gehörigen Grabe beigesetzt.

5. Am dritten Tage nach seinem Tode, Sonntags in aller Frühe, stand Jesus von den Todten auf und erschien wiederholt der Maria Magdalena, den Aposteln und andern seiner Anhänger (Matth. 28, 1 ff. Mark. 16, 1 ff. Luk. 24, 1 ff. Joh. 20, 1 ff. Apg. 1, 3. 1 Kor. 15, 4. ff.). Nachdem er so noch vierzig Tage mit den Seinigen verkehrt, wurde er vom Oelberge aus gegen Himmel aufgenommen.

§ 17.

Das Wesen Jesu.

1. Das Leben Jesu war ein echt menschliches, die Sünde ausgenommen.

a. Seine Jugendzeit durchlebte er bis in sein dreißigstes Jahr in stiller Zurückgezogenheit, unbeachtet, wie ein gewöhnlicher Mensch.

b. Auch nach seiner feierlich-wunderbaren Einführung in das messianische Amt empfindet er die menschlichen Bedürfnisse nach Speise und Trank (Matth. 4, 2), er ermüdet auf der Reise (Joh. 4, 6), er sehnt sich, von der Volksmenge umlagert, nach Einsamkeit (Mark. 1, 35. 3, 9 ff. 4, 35. 6, 31), und verbringt ganze Nächte in Betrachtung und Gebet.

c. Er geräth in Zorn und Trauer über die Verstocktheit der Menschen (Mark. 3, 5), und weint über Jerusalem (Luk. 19, 41).

d. Er liebt den Apostel Johannes (Joh. 13, 23. 21, 7. 20) und die Familie des Lazarus (Joh. 11, 5); er sorgt noch am Kreuze in zärtlicher Weise für seine Mutter (Joh. 19, 26 f.).

e. Todesangst befällt ihn in Gethsemane und steigert sich am Kreuze bis zu dem Rufe: Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen! (Matth. 27, 46).

2. Aber Jesus war kein gewöhnlicher Mensch, sondern als der Sohn Gottes hatte er sich erniedrigt, die Gestalt eines Knechtes annehmend, den Menschen ähnlich

geworden und in der äußern Gestalt als Mensch befunden (Phil. 2, 7 f.).

a. Schon seine Empfängniß und Geburt war nicht die eines gewöhnlichen Menschen. Sie erfolgte aus der Jungfrau gemäß der Verheißung des Engels: „Der heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Allerhöchsten wird dich überschatten; darum wird auch das Heilige, das aus dir geboren wird, Sohn Gottes genannt werden" (Luk. 1, 35, vgl. Matth. 1, 18 ff.). So stand Jesus, obgleich ein wirkliches Glied in der Menschheit, außerhalb der natürlichen Nachkommenschaft und der dadurch bedingten Sündengemeinschaft Adams, als der geistige Stammvater eines neuen Geschlechtes.

b. Er nennt darum auch stets Gott seinen Vater (z. B. Luk. 2, 49. 22, 29. Matth. 11, 27. 12, 50. 26, 53. Joh. 8, 35. 10, 14. 11, 4 u. s. w.), und zwar nicht in dem Sinne, wie Gott der Vater aller Menschen ist, sondern als Theilnehmer an dem göttlichen Wesen desselben.

So sagt er Matth. 11, 27: „Alles wurde mir übergeben von meinem Vater, und Niemaud kennt den Sohn als der Vater, und Niemand kennt den Vater als der Sohn, und wem der Sohn es offenbaren will."

Als Petrus ihn als den Messias, den Sohn des lebendigen Gottes bekannte, pries Jesus ihn selig und erklärte, zu dieser Erkenntniß sei er nicht auf menschliche Weise gekommen, sondern durch die Offenbarung des himmlischen Vaters (Matth. 16, 16).

Und da die Pharisäer ihm auf die Frage, wessen Sohn der Messias sei, antworten: „Davids Sohn", verweist er sie auf die Psalmstelle, an welcher von dem Messias als

dem Theilnehmer an der göttlichen Herrlichkeit des Vaters die Rede ist (Matth. 22, 41 ff.).

Vor dem hohen Rathe von dem Hohepriester feierlich beschworen, legte er das Selbstbekenntniß ab, daß er der Messias, der Sohn Gottes sei (Matth. 26, 64).

c. Namentlich in den längern Reden, welche der Evangelist Johannes aus der Wirksamkeit Jesu zu Jerusalem mittheilt, spricht der Heiland sich wiederholt und eingehend über sein göttliches Wesen und sein Verhältniß zum Vater aus. Die von ihm vermittelten Offenbarungen betheuert er nicht nach Menschenart selbst überkommen, sondern aus eigener Anschauung vom Himmel herab gebracht zu haben (Joh. 3, 11. 8, 38. 40. 15, 15). „Niemand ist in den Himmel aufgestiegen", sagt er Joh. 3, 13, „als der aus dem Himmel herabstieg, der Menschensohn, der im Himmel ist." Joh. 6, 46: „Nicht als ob den Vater Jemand gesehen hätte, als der beim Vater ist; der hat den Vater gesehen." Joh. 8, 58: „Ehe Abraham wurde, bin ich." Joh. 10, 30: „Ich und der Vater sind Eins." Joh. 10, 38: „Der Vater ist in mir, und ich in dem Vater." Joh. 12, 45: „Wer mich sieht, sieht den, der mich gesandt hat." Joh. 17, 5: „Und nun, Vater, verherrliche mich bei Dir mit der Herrlichkeit, die ich bei Dir hatte vor dem Dasein der Welt." Joh. 17, 24: „Du hast mich geliebt vor der Gründung der Welt."

§ 18.

Das Erlösungswerk Jesu.

1. Als Menschensohn, in Menschengestalt erschien der Sohn Gottes auf Erden, um die Men-

schen von der Sünde zu erlösen. In diesem Sinne erhielt er schon nach der Anweisung des Engels den Namen Jesus (Matth. 1, 21).

a. Diese seine erlösende Wirksamkeit bestand zuerst in seiner Lehre und in dem Beispiel seines eigenen Lebens. Indem er durch jene seine Zeitgenossen von den drückenden und verderblichen Verirrungen der damaligen Gesetzeslehrer befreite und als das beseligende Ziel ihres religiösen Strebens ihnen die höchsten sittlichen Ideale vorhielt, zeigte er in seinem eigenen gottmenschlichen Leben, wie diese Ideale durch die That zu verwirklichen seien.

Er liebte darum auch gerade den Umgang verrufener und mit Sünden schwer belasteter Menschen, wie der Zöllner, und erklärte wiederholt die Erlösung von der Sünde für den Zweck seiner Sendung (Matth. 9, 10 ff. Luk. 15, 1 ff.).

Und wo er eine gläubige, reumüthige Gesinnung fand, sprach er mit einer nur Gott zustehenden Sicherheit das Urtheil aus, daß in Folge derselben dem Betreffenden die Sünden nachgelassen seien (Matth. 9, 2 ff. Luk. 7, 47 ff. Joh. 8, 3 ff.).

b. Diese von ihm ausgehende Erlösung von der Sünde offenbarte sich auch mittelbar durch die fortgesetzte Wunderwirksamkeit zum Heile der Menschen. Wie die Sünde die Quelle aller Uebel auf Erden war, so befreite er, der Erlöser von der Sünde, von deren Folgen in ihrer mannigfachen Gestalt und namentlich von der die Menschen beherrschenden Macht der bösen Geister. Und zwar übte er diese seine heilende und erlösende Wirksamkeit nicht etwa nach Belieben in einzelnen Fällen aus, sondern, wo immer

man ihm Glauben und Vertrauen entgegenbrachte, wurde wie von selbst und mit Nothwendigkeit seine göttliche Macht thätig.

Darum heißt es Matth. 4, 23 von ihm, er habe jegliche Krankheit und Schwäche im Volk geheilt, Matth. 8, 16, er habe alle Kranke gesund gemacht, damit die Worte des Propheten Isaias erfüllt würden: „Er hat unsere Schwachheiten auf sich genommen und unsere Krankheiten getragen“ (vgl. Matth. 9, 35. 12, 15. 14, 35 f.); und faßt Luk. 6, 19 diese Erscheinung in die Worte: „Das ganze Volk suchte ihn anzurühren, denn es ging eine Kraft von ihm aus, und heilte Alle.“

Wo hingegen der Glaube fehlte, war es seiner göttlichen Macht unmöglich, erlösend und heilend zu wirken (Matth. 13, 58). Aus diesem Grunde beschränkte er seine eigene Wirksamkeit auf die Grenzen seines Volkes und dehnte sie nur in ganz vereinzelten Fällen auch auf Heiden aus (Matth. 15, 24 ff.). Selbst die Apostel sollten während seiner Lebzeit sich nicht zu den Heiden und Samaritanern wenden (Matth. 10, 5).

Erst nach seinem Tode, nach der Vollendung des ganzen Erlösungswerkes, sollte die Botschaft von demselben, das Evangelium, aus dem Schoße des Judenthums sich über alle Völker verbreiten. Dies deutete der Heiland selbst schon an Matth. 8, 11: „Viele werden kommen vom Aufgang und Niedergang und mit Abraham, Isaak und Jakob zu Tische sitzen im Reiche der Himmel“, und Joh. 10, 16: „Ich habe noch andere Schafe, die nicht aus diesem Schafstalle sind; und diese muß ich auch herbeiführen, und sie werden meine Stimme hören, und es wird sein Eine Heerde und ein Hirt.“

c. Daß das Erlösungswerk Jesu nicht bloß für die Juden, sondern für die ganze Menschheit bestimmt sei, sie von dem Fluche der Sünde zu befreien, zeigte sich namentlich in seinem Tode.

Schon der Vorläufer Johannes bezeichnete ihn als das Opferlamm, welches die Sünden der Welt tilgen werde (Joh. 1, 29). Er selbst wies darauf hin, daß der Vater ihn, seinen Eingeborenen, aus Liebe zur Welt dahingegeben habe, daß Alle, welche an ihn glaubten, nicht verloren gingen, sondern das ewige Leben hätten (Joh. 3, 16). Sein Leben, sagt er Matth. 20, 28, sei er gekommen, hinzugeben als Lösepreis für Viele. Eine Speise nennt er sein Fleisch für das Leben der Welt (Joh. 6, 51). Bei dem letzten Abendmahle reichte er den Jüngern das Brod mit den Worten: „Dies ist mein Leib, der für euch hingegeben wird“ (Luk. 22, 19), und den Kelch, sprechend: „Dies ist mein Blut des (neuen) Bundes, das für Viele wird vergossen werden zur Vergebung der Sünden“ (Matth. 26, 28).

Als er zum ersten Mal von seinem Leiden und seinem gewaltsamen Tode sprach, und Petrus dagegen wehrte behandelte ihn Jesus, wie vordem den Versucher in der Wüste, welcher ihn seinem Erlöserberufe abwendig machen wollte (Matth. 16, 23). Und nach der Auferstehung erklärte er den Jüngern, er habe als Erlöser leiden müssen, damit in seinem Namen Buße und Vergebung der Sünden gepredigt werde unter allen Völkern, angefangen von Jerusalem (Luk. 24, 46 f.).

Mit Bezug auf diese Wirkung seines bevorstehenden Todes sagte er zu den Juden: „Jetzt ist das Gericht über

diese Welt; jetzt wird der Fürst dieser Welt ausgestoßen werden; und wenn ich erhöhet sein werde von der Erde, werde ich Alle an mich ziehen." Der Evangelist aber bemerkt hierzu: „Das sagte er andeutend, welchen Todes er sterben würde" (Joh. 12, 31 ff.).

Und wie durch seinen Tod die Macht der Sünde gebrochen wurde, so begründete derselbe die Rettung der Gläubigen. Er gehe hinüber, erklärt er Joh. 14, 2, den Seinigen im Himmel Wohnungen zu bereiten.

2. Weil das Erlösungswerk Jesu zugleich als Gericht über die Sünde erscheint, ist er auch, wie der Erlöser der Gläubigen, so der Richter der Ungläubigen.

Die gläubige Hingabe an seine Lehre und seine Person macht er selbst zur einzigen Bedingung der Theilnahme an seinem Erlösungswerk. Wer immer — wie sündhaft er auch bis dahin gewesen sein, und welchem Stande oder Volke er angehört haben mag (Matth. 21, 31. Joh. 4, 10 ff.), — sich an ihn hingibt, gelangt zu dem ewigen Leben; wer dagegen den Glauben an seine Lehre und die Hingabe an seine Person von sich weist, verfällt dem Gerichte (Joh. 3, 16 ff.). In dem Sinne also hat der Vater dem Sohne das Gericht in die Hand gegeben, daß Jeder, der wegen seiner gottentfremdeten Gesinnung die Finsterniß mehr liebt als das Licht, und darum an Jesus nicht glauben will, selbst bereits das Verwerfungsurtheil über sich gesprochen hat (Joh. 5, 22 ff. 12, 47 f.).

§ 19.

Die Lehre Jesu im Allgemeinen.

1. Nicht in der Schule der jüdischen Gesetzesgelehrsamkeit gebildet, trat Jesus auch nicht als Schriftgelehrter auf, sondern lehrte frei, in außerordentlicher Weise, indem er sich auf die Sendung seines himmlischen Vaters berief.

a. Zum Beweise dieser Sendung verwies er auf die Erfüllung der alttestamentlichen Weissagungen an seiner Person (Joh. 5, 39. 45 f. Luk. 24, 27 ff.), auf seine Wunder (Joh. 5, 36. 10, 25. 38) und namentlich auf den Inhalt und die Heilsamkeit seiner Lehre: „Wenn ihr bleiben werdet bei meinem Worte, so werdet ihr wahrhaft meine Jünger sein, und ihr werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen" (Joh. 8, 31 f.). „Meine Lehre ist nicht meine, sondern dessen, der mich gesandt hat. Wenn Jemand seinen Willen thun will, der wird erkennen, ob die Lehre von Gott sei, oder ob ich von mir selber rede" (Joh. 7, 16 f.). „Wer von euch überführt mich einer Sünde? Wenn ich die Wahrheit rede, warum glaubt ihr mir nicht? Wer aus Gott ist, hört die Worte Gottes; darum hört ihr sie nicht, weil ihr nicht aus Gott seid" (Joh. 8, 46 f.).

b. Thatsächlich machte er auch durch seine Lehre auf unbefangene Zuhörer den Eindruck einer ganz außerordentlichen, übermenschlichen Erscheinung. Das Volk empfand den wesentlichen Unterschied zwischen seiner neuen machtvollen Lehre und der hergebrachten kraftlosen Lehrweise der

Schriftgelehrten (Matth. 7, 29. Mark. 1, 27). Die Gerichtsdiener aber, welche den Befehl des hohen Rathes, ihn zu ergreifen, nicht auszuführen wagten, entschuldigten sich mit der Erklärung: „Niemals hat Jemand so geredet wie dieser Mensch (Joh. 7, 46).

2. Der Hauptunterschied zwischen der Lehrweise Jesu und der der Schriftgelehrten bestand darin, daß er alles Gewicht nicht auf die Aeußerlichkeiten, sondern auf den Geist des Gesetzes legte; und dann darin, daß er, allenthalben an die alttestamentliche Offenbarung anknüpfend, nicht bei derselben stehen blieb, sondern sie so wesentlich weiterführte, daß sie durch seine neue Lehre erfüllt und beseitigt erschien.

a. Er selbst unterzog sich von Kindheit auf bis zu seinem Lebensende den Vorschriften des mosaischen Gesetzes; aber er drang auf eine vernünftige Beobachtung desselben an Stelle des Buchstabendienstes der Pharisäer. Trotz ihres Widerspruches heilt er häufig am Sabbat und erklärt Mark. 2, 27, der Sabbat sei um des Menschen willen da, und nicht der Mensch um des Sabbates willen. Selbst bei der kleinlichsten Gesetzeserfüllung ermahnt er, die höhern sittlichen Pflichten nicht zu versäumen (Matth. 23, 23 ff.). Seine Jünger vertheidigt er sogar, daß sie wegen des Verkehrs mit ihm die üblichen Fastengebote nicht mehr beobachteten (Matth. 9, 14 ff.).

Scharf dagegen tadelte er die Pharisäer, daß sie mit ihrer Unmenge von Satzungen den Menschen eine Bürde auferlegt hätten, die sie nicht tragen könnten (Luk. 11, 46),

und daß sie selbst durch ihre gesetzlichen Ueberlieferungen die Uebertretung göttlicher Gebote sanctionirten (Matth. 15, 1 ff.).

Jesus beschäftigte sich darum nicht nach Art der Schriftgelehrten mit der Einschärfung einzelner Gesetze oder mit der Lösung schwieriger gemachter Gewissensfälle, sondern stellte die Liebe zu Gott und zum Nächsten als die Summe des ganzen Gesetzes hin und erläuterte die Anwendung dieses Gebotes durch Sentenzen oder sprüchwörtliche Redensarten, sowie durch Gleichnisse, die er dem practischen Leben entnahm.

b. Die unerschütterliche Grundlage aber seiner erhabenen, alle bis dahin vernommenen Forderungen überragenden Sittenlehre bildete seine Offenbarung über das Wesen Gottes, über sich selbst und seine unendliche Opferliebe zu den Menschen, sowie über die Bedeutung des irdischen Wandels als Grund herrlichsten Lohnes oder furchtbarster Verwerfung in der Ewigkeit. Auch diese Lehren liebte er in die schlichte Form von Gleichnissen einzukleiden, trug sie aber vor mit der Autorität desjenigen, der die Geheimnisse des Himmels selbst geschaut hatte und sie den Menschen mitzutheilen auf Erden erschienen war (Vgl. § 17, 3).

§ 20.

Die Lehre Jesu über das Wesen Gottes.

1. War auch schon im A. T. Gott als Vater seines Volkes geschildert worden, so trat doch das Gefühl der Furcht vor seiner unerbittlichen Gerechtigkeit dort mehr in den Vordergrund. Dagegen legte Jesus den größten Nach-

druck auf die unendliche Liebe und Fürsorge Gottes für die Menschen, und zwar nicht bloß für das auserwählte Volk, sondern für das ganze menschliche Geschlecht. Allenthalben schildert er das Verhältniß Gottes zu den Menschen als das eines liebenden Vaters zu seinen Kindern, und lehrt seine Jünger, mit unbedingtem, kindlichem Vertrauen zu ihm emporzuschauen: selbst die unbedeutendsten Dinge geschähen nicht ohne sein Vorwissen; die Apostel sollten darum auch bei den schlimmsten Vorkommnissen ihres Lebens den Muth nicht verlieren (Matth. 10, 28 ff.); denn namentlich wache Gott als Vater über die Gläubigen und verhelfe ihnen zum Siege trotz aller Feindschaft der Welt. „Fürchte dich nicht, du kleine Heerde; denn es hat eurem Vater gefallen, euch das Reich zu geben" (Luk. 12, 32). Als den höchsten Beweis der Liebe Gottes betrachtet nämlich der Heiland seine eigene Menschwerdung zum Heile der Gläubigen (Joh. 3, 16).

Gleichwohl erinnert er ebenso oft auch an die göttliche Gerechtigkeit, welche die unbußfertigen Sünder mit ewiger Strafe heimsuchen werde. Ueberhaupt aber erscheint in den Reden Jesu das göttliche Wesen, ungeachtet er es zunächst unter dem Bilde des allgütigen Vaters der Menschen hervortreten läßt, nach allen Seiten hin als das unendlich vollkommene. Bald findet er Gelegenheit, seine Allmacht, bald seine Allwissenheit, bald seine Allgegenwart, bald irgend eine andere Eigenschaft hervorzuheben, wie sie in ihrer Zusammenfassung das göttliche Wesen bilden.

2. In **besonderm Sinne** sprach Jesus von Gott dem Vater, wenn er sich als dessen Sohn bezeichnete (vgl. § 17, 2. 3).

a. Er sprach von sich als einer neben dem Vater existirenden göttlichen Person, die aber dennoch dem Wesen nach so vollkommen Eins mit dem Vater sei, daß wer ihn sehe, auch den Vater sehe. Der Vater ist in ihm, und er in dem Vater. Er nahm Theil an dessen göttlicher Herrlichkeit, ehe irgend ein Geschöpf war, also von Ewigkeit. Weil er nicht geworden ist wie die Welt, sagt er von sich, er sei immerdar (Joh. 8, 58). Und obwohl auf Erden verweilend, führt er sein göttliches Leben bei dem Vater im Himmel fort (Joh. 3, 13). Sich aber bezeichnet er bildlicher Weise als Sohn, weil sein ganzes Wesen eigentlich das des Vaters ist, vom Vater stammt. Joh. 5, 26: „Wie der Vater das Leben in sich selbst hat, so hat er auch dem Sohne gegeben, das Leben in sich selbst zu haben."

b. Darum führt er auch seine ganze gottmenschliche Wirksamkeit auf den Vater als deren Quelle zurück, Joh. 5, 19 sich der menschlichen Ausdrucksweise bedienend: „Der Sohn kann nichts aus sich selbst thun, als was er den Vater thun sieht; denn was dieser thut, das thut desgleichen auch der Sohn. Denn der Vater liebt den Sohn und zeigt ihm Alles, was er selber thut, und er wird ihm noch größere Werke zeigen, als diese, daß ihr euch verwundern sollt."

c. Aus demselben Grunde spricht er, wie von seiner freiwilligen Selbstopferung zum Heile der Welt, so auch von der Hingabe seiner Person Seitens des Vaters, von seiner Sendung durch den Vater (Joh. 3, 16. 7, 28 f. 8, 42). Die Erfüllung seines Erlöserberufes nennt er, weil sie auf dem göttlichen, wenngleich ihm selbst innewohnenden Willen beruhte, Gehorsam gegen den Vater (Joh. 4, 34. 8, 29). Sein stetes Handeln nach diesem Willen bezeichnet er als

Verehrung seines Vaters (Joh. 8, 49), als das Halten seines Wortes oder Gebotes (Joh. 8, 55. 14, 31. 15, 10. 17, 4. 18, 11). Selbst seine Lehre nennt er darum bald die seinige, bald wieder nicht die seinige, sondern die des Vaters (Joh. 7, 16. 12, 49 f.), und erklärt, nicht nach seinem, sondern nach dem Willen seines Vaters über die Welt zu richten (Joh. 5, 30). Daß dieser Wille zugleich der seinige sei, bezeugt er Joh. 8, 16. 18, wo er sein Gericht und Zeugniß als wahr bezeichnet, weil das des Vaters mit dem seinigen übereinstimme.

d. Wenn dagegen Jesus bei verschiedenen Gelegenheiten nicht bloß den Vater als den Urgrund seines Wesens bezeichnet, sondern sich ihm auch dem Wesen nach unterzuordnen scheint (Matth. 20, 23. 24, 36. Mark. 10, 18. Joh. 14, 28), so geschieht dies mit Bezug auf seine (damalige) gottmenschliche Erscheinung, die, menschlich gesprochen, zu dem rein göttlichen Zustande in dem Verhältniß der Erniedrigung stand.

3. War schon im A. T. an manchen Stellen vom Geiste Gottes so die Rede, daß man zweifelhaft sein konnte, ob damit allgemein der göttliche Geist oder eine für sich seiende Person gemeint sei, so spricht Jesus gegen Ende seines Lebens von dem heiligen Geiste, den er auch den Lehrer nennt, als von einer dritten göttlichen Person.

a. Er will den Vater bitten, daß er nach seinem Hingange den Seinigen einen andern Lehrer (Paraclet) gebe, den Geist der Wahrheit, der ewig bei ihnen bleiben und in ihnen sein solle (Joh. 14, 16 f.). Dieser Lehrer, der h. Geist,

den der Vater in seinem Namen, gemäß seiner Bitte senden werde, solle sie Alles lehren und an Alles erinnern, was er ihnen gesagt habe (Joh. 14, 26). Derselbe, den er vom Vater senden werde, der Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgehe, solle Zeugniß für ihn ablegen (Joh. 15, 26). Es sei gut, daß er selbst zum Vater zurückkehre; denn sonst könne er den h. Geist nicht senden. Derselbe werde die Welt überführen von der Sünde, daß sie nicht an ihn habe glauben wollen, von der Gerechtigkeit, die ihm zu Theil geworden sei durch seine Verherrlichung beim Vater, und vom Gerichte, daß durch ihn das Böse bereits gerichtet sei (Joh. 16, 7 ff.).

b. Wie er selbst also sein Wesen vom Vater hat, und darum, menschlich gesprochen, von ihm gesandt seine erlösende Wirksamkeit ausübt, so hat auch der h. Geist sein göttliches Wesen vom Vater und wird darum bezeichnet als von diesem gesendet zur Bestätigung der Lehre und zur Vollendung des Werkes des Sohnes. Und weil der Sohn mit dem Vater dasselbe Wesen besitzt, kann er auch von sich selbst sagen, er sende den heiligen Geist, auf den sein und des Vaters Wesen übergegangen sei. Letzteres drückt der Heiland mit den Worten aus: „Wenn er aber kömmt, der Geist der Wahrheit, so wird er euch alle Wahrheit lehren. Denn er wird nicht aus sich selbst reden, sondern was er hören wird, das wird er reden, und das Zukünftige wird er euch verkünden. Er wird mich verherrlichen; denn von dem Meinigen wird er nehmen und euch verkündigen. Alles, was der Vater hat, ist mein. Darum sagte ich: er wird von dem Meinigen nehmen und euch verkündigen" (Joh. 16, 13 ff.).

4. Diese Lehre von der Entfaltung des Einen göttlichen Wesens in drei Personen hat der Heiland zur Grundlehre der von ihm vermittelten Offenbarung gemacht, indem er den Aposteln auftrug, in die Gemeinschaft seiner Gläubigen aufzunehmen durch die Taufe auf den Namen des Vaters, des Sohnes und des h. Geistes (Matth. 28, 19).

§ 21.

Die Lehre Jesu über die reine Geisterwelt.

1. Das Dasein reiner Geister wird, wie vielfach im A. T., so auch von Jesus selbst bezeugt. Er spricht wiederholt von Schaaren von Engeln, welche dem Willen Gottes gehorchen (Matth. 13, 39. 41 f. 49. 16, 27. 25, 31. 26, 53). Speciell redet er von den Engeln, denen seine Gläubigen zum Schutze anvertraut seien (Matth. 18, 10).

2. Auch spricht der Heiland von bösen Geistern oder Dämonen, welche zu ewiger Strafe bestimmt sind (Matth. 25, 41). Er tritt ihnen in mannigfachster Weise entgegen, ihre Macht zu brechen, die ihnen vor der Vollendung des Erlösungswerkes über die Menschen auszuüben gestattet war.

Wiederholt redet er auch in der Einzahl von dem Teufel oder Satan, als ob einer die böse Geisterwelt repräsentire. Ihm schreibt er Joh. 8, 44 die Verführung der ersten Menschen zur Sünde zu. Ihn, den er auch den Fürsten dieser Welt nennt, bezeichnet er überhaupt als den Urheber oder Repräsentanten alles Bösen (Luk. 10, 18. Joh. 12, 31. 14, 30. 16, 11).

§ 22.

Die Lehre Jesu über das christliche Leben.

1. Bei seiner Sittenlehre geht der Heiland stets stillschweigend von der Voraussetzung aus, daß das irdische Leben eine Vorbereitung auf das zukünftige sei. Weit nachdrücklicher, als es im A. T. je geschehen war, verweist er auf die Ewigkeit als das wahre Ziel des menschlichen Daseins. Von diesem Gesichtspunkte aus will er darum auch die irdischen Lebensverhältnisse betrachtet wissen, und regelt er danach die Pflichten des Menschen gegen Gott und den Nächsten.

a. Schon in der Bergpredigt, in der er die Grundzüge seiner ganzen Sittenlehre den Aposteln vor Augen hält, drückt er durch die sogenannten acht Seligkeiten den Gegensatz zwischen diesem Leben und dem zukünftigen aus (Matth. 5, 3 ff.):

„Selig sind die Armen im Geiste; denn ihrer ist das Himmelreich. Selig die Sanftmüthigen; denn sie werden das (verheißene) Land besitzen. Selig die Trauernden; denn sie werden getröstet werden. Selig, die hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit; denn sie werden gesättigt werden. Selig die Barmherzigen; denn sie werden Erbarmung finden. Selig, die reinen Herzens sind; denn sie werden Gott schauen. Selig die Friedfertigen; denn sie werden Kinder Gottes heißen. Selig, die verfolgt werden um der Gerechtigkeit willen; denn ihrer ist das Himmelreich. Selig seid ihr, wenn euch die Menschen meinetwegen schmähen und

verfolgen und alles Böse wider euch reden um meinetwillen; freuet euch und frohlocket, denn groß ist euer Lohn im Himmel."

b. Der Heiland schärft darum auch die richtige Beurtheilung der vergänglichen, irdischen Güter ein, deren Besitz und Ueberschätzung er als eine große Gefahr für das ewige Heil bezeichnet (Matth. 6, 19 f. 19, 23 ff.). Um eine solche Beurtheilung der menschlichen Dinge im Gegensatz zu der auch böse Mittel nicht verschmähenden Selbstsucht und irdischen Gesinnung zu kennzeichnen, vergleicht er die Sinnesweise, die er von den Menschen fordert, mit der der Kinder. Matth. 18, 3: „Wenn ihr euch nicht bekehret und werdet wie die Kinder, so werdet ihr in das Reich der Himmel nicht eingehen." Jesus warnt darum auch vor der ängstlichen, übermäßigen Sorge für die irdischen Bedürfnisse, welche er als etwas Heidnisches bezeichnet. „Suchet zuerst das Reich Gottes und dessen Gerechtigkeit, und jenes Alles soll euch zugegeben werden" (Matth. 6, 33).

Da er seine Jünger beten lehrt, sucht er die Wünsche ihres Herzens gemäß dem Werthe des Ewigen und dem des Vergänglichen zu regeln, indem er ihnen fast ausschließlich Bitten in den Mund legt, die sich auf das religiöse Leben und das überirdische Dasein beziehen, aber bloß Eine, welche Irdisches zum Inhalte hat, und zwar nur das für das menschliche Leben Unerläßliche. So sollten seine Jünger beten:

„Vater unser, der du bist in den Himmeln! Geheiligt werde dein Name. Zu uns komme dein Reich. Dein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden. Unser

tägliches Brod gib uns heute. Vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern. Führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Uebel (der Sünde)" (Matth. 6, 9 ff.).

2. Diese Hinwendung zum Ewigen, zum Reiche Gottes oder dem Reiche der Himmel äußert sich aber in der Liebe zu Gott und zum Nächsten. „Du sollst den Herrn deinen Gott lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von deinem ganzen Gemüthe. Dieses ist das größte und erste Gebot. Das zweite ist ihm gleich: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst. An diesen zwei Geboten hängt das ganze Gesetz und die Propheten" (Matth. 22, 37 ff.). Das heißt: wer diese beiden Gebote erfüllt, erfüllt alle seine Pflichten, weil sie in denselben enthalten sind.

a. Die Liebe zu Gott findet nach der Lehre Jesu ihren unmittelbaren Ausdruck im Gebete. Er ermahnt zu unerschütterlichem Vertrauen auf Gottes Güte (Matth. 7, 7 ff.), zu unermüdlicher Ausdauer bei dem Gebete zu ihm (Luk. 18, 1 ff.). Aber gleichwohl solle man nicht den Heiden gleich viele Worte machen beim Beten, als ob die Menge der Worte Gott erst von den Bedürfnissen des Menschen unterrichten oder ihn erweichen müsse (Matth. 6, 7).

b. Thatsächlich aber soll die Liebe zu Gott sich erweisen in der Erfüllung seines Willens, d. i. in der Liebe zum Nächsten, welche so groß sein soll wie die wohlgeordnete Selbstliebe. „Nicht Jeder, der zu mir sagt Herr Herr, wird in das Himmelreich eingehen, sondern der den Willen meines Vaters thut, der im Himmel ist" (Matth.

7, 21). „Alles, was ihr wollet, das euch die Menschen thun sollen, das thuet ihnen auch. Denn das ist das Gesetz und die Propheten" (Matth. 7, 12).

c. Alle Pflichten des praktischen Lebens, wie sie in der Liebe zum Nächsten und zu sich selbst enthalten sind, faßt der Heiland in die Worte zusammen: „Seid vollkommen, wie euer himmlischer Vater vollkommen ist" (Matth. 5, 48). Gott selbst soll das, wenngleich stets unerreichbare, Vorbild für das sittliche Streben des Menschen sein. Darum erklärt Jesus auch die äußere Gesetzesgerechtigkeit für bedeutungslos und leitet den sittlichen Werth des Menschen nicht von dem äußern Handeln, sondern von der innern Gesinnung ab (Matth. 5, 20 ff. 15, 11 ff.). Namentlich warnt er auch aus demselben Grunde vor der religiösen und sittlichen Heuchelei, welche Anerkennung für eine Frömmigkeit und Tugend suche, die in der That nicht vorhanden sei (Matth. 6, 1 ff.).

d. Besonders oft aber hebt er die Pflicht der Verzeihung, der Feindesliebe hervor, welche er dem Menschen sogar zur Bedingung der Nachlassung der eigenen Sünden macht (Matth. 6, 12). „Liebet eure Feinde und betet für die, welche euch verfolgen, auf daß ihr Kinder werdet eures Vaters im Himmel; denn er läßt seine Sonne aufgehen über Böse und Gute und regnen über Gerechte und Ungerechte. Denn wenn ihr liebet die euch lieben, was werdet ihr für Lohn haben? Thun nicht so auch die Zöllner? Und wenn ihr nur eure Brüder grüßet, was thut ihr Besonderes? Thun das nicht auch die Heiden?" (Matth. 5, 44 ff. vgl. 18, 21 ff. Luk. 17, 3 f.). Um so mehr aber soll der Beleidiger vor Allem für seine Wiederversöhnung mit

dem Beleidigten sorgen und nicht eher wagen, vor dem Angesichte Gottes zu erscheinen (Matth. 5, 23 f.).

In dieser Ausdehnung und mit diesem Nachdruck war das Gebot der Liebe noch nirgends, selbst im A. T. nicht, aufgestellt worden. Darum nannte Jesus dasselbe ein neues und machte dessen Erfüllung zum Kennzeichen seiner Jüngerschaft. „Ein neues Gebot gebe ich euch, daß ihr einander liebet, daß, wie ich euch geliebt habe, auch ihr einander liebet. Daran werden Alle erkennen, daß ihr meine Jünger seid, wenn ihr einander liebet" (Joh. 13, 34 f.).

3. Wie den Vater im Himmel, so stellt Jesus auch sich selbst als das Urbild und die Quelle aller sittlichen Vollkommenheit hin. „Bleibet in mir und ich in euch. Wie die Rebe keine Frucht bringen kann von sich selbst, wenn sie nicht am Weinstock bleibt, so auch ihr nicht, wenn ihr nicht in mir bleibt. Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viele Frucht: denn ohne mich könnt ihr nichts thun" (Joh. 15, 4 f.).

a. Niemand vermag also ein wahrhaft christliches Leben zu führen, wenn er nicht mit ihm in innigster Gemeinschaft steht. Er sagt darum auch von sich selbst: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben. Niemand kömmt zum Vater als durch mich" (Joh. 14, 6), und nennt sich bald das lebendige Himmelsbrod, welches alle höhern Seelenbedürfnisse des Menschen stillen und das ewige Leben verleihen werde (Joh. 6, 35 ff.), bald vergleicht er die von ihm gespendete Lehre und Gnade mit einem Wasser, das im Herzen der Trinkenden zur Quelle werden solle, die hinübersprudele in's ewige Leben (Joh. 4, 14).

b. Dieser übernatürlichen sittlichen Güter kann aber nur der theilhaft werden, welcher seine Gemeinschaft mit Jesus bethätigt durch die Nachahmung seines Beispiels im Gehorsam gegen den göttlichen Willen und in der Verläugnung seiner selbst. „Wer mir nachfolgen will, der verläugne sich selbst, und trage sein Kreuz und folge mir. Denn wer sein Leben gewinnen will, der wird es verlieren, wer aber sein Leben aufopfert um meinetwillen [d. i., um meinen Willen zu erfüllen], der wird es gewinnen" (Matth. 16, 24 f.).

4. Nichts aber vermag der Mensch ohne die Gnade.

a. Das Leben in der Nachfolge Christi, welches allein zum Heile führt, erfordert die höchste Anstrengung aller sittlichen Kraft, weil der Mensch dabei mit den widerstrebenden Neigungen seiner sinnlichen Natur zu kämpfen hat, und im Gegensatz zu der Heiligkeit Gottes als böse erscheint (Matth. 7, 11. Mark. 10, 18). Darum bezeichnet Jesus, namentlich mit Bezug auf die allgemeine sittliche Verkommenheit seiner Zeit, das Thor als enge und den Weg als schmal, die zum Leben führen (Matth. 7, 13 f. Luk. 13, 23 ff.).

b. Nicht die Menge oder Größe früher begangener Sünden verhindert den Eintritt, sondern die unbußfertige Gesinnung, welche die in Jesus persönlich erschienene göttliche Offenbarung verschmäht. Diese Verschmähung nennt er die Sünde wider den heiligen Geist, die allein unter den Sünden nicht verziehen werden könne (Matth. 12, 31 f.). Denn eben durch ihn soll der Mensch der Gnade theilhaft werden, ohne die er sein Heil nicht wirken kann.

c. Wegen der Höhe der sittlichen Aufgabe nämlich und der schwachen Kräfte der menschlichen Natur ist es dem Menschen so schwer, selig zu werden, daß der Heiland erklärt: „Bei den Menschen ist es unmöglich"; aber um die Macht der göttlichen Gnade bei diesem Werke hervorzuheben, fügt er bei: „bei Gott aber sind alle Dinge möglich" (Matth. 19, 26). Alles, was den Menschen auf den Weg des Heiles führt, schreibt er darum der göttlichen Gnade zu (Matth. 13, 11. 16, 17. 25, 29). Die allein heiligende und beseligende Verbindung mit ihm ist nur durch die Gnade des Vaters zu erlangen (Joh. 6, 37. 44. 17, 2. 6. 9. 11 f.). Die verderblichste Strafe aber, welche den Menschen treffen kann, ist die Entziehung der Gnade, wie er sie durch seine hartnäckige Verstockung selbst herbeiführt (Mark. 4, 11 f. Joh. 12, 39 ff.).

d. Auf diese Weise hilft jedoch die Gnade nicht bloß dem Menschen zu der Verwirklichung eines wahrhaft christlich-sittlichen Lebens, sondern durch die Verwirklichung desselben versetzt sie ihn auch in eine schon in diesem Leben beseligende Gemeinschaft mit Gott. In diesem Sinne sagt der Heiland Joh. 14, 23: „Wenn Jemand mich liebt, so wird er mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm nehmen". In demselben Sinne schließt Jesus am Vorabende seines Todes sein Abschiedsgebet mit den Worten: „Ich habe ihnen deinen Namen kund gethan und werde ihn kund thun, auf daß die Liebe, mit der du mich geliebt hast, in ihnen sei und ich in ihnen" (Joh. 17, 26).

5. Innerhalb des sittlichen Lebens gibt es nach der Lehre Jesu Abstufungen. Gewisse Leistungen

liegen nicht in dem Gebiete der Pflicht, sondern werden nur als vollkommener empfohlen. Diese Vollkommenheit besteht darin, daß Jemand auf erlaubte irdische Güter verzichten kann, um seine Kräfte desto mehr dem Reiche Gottes zu widmen. Zu diesem Entschlusse aber gelangt der Mensch wieder nicht durch sich selbst, sondern nur durch besondere ihm verliehene Gnade.

Es ist die doppelte Sorge für irdisches Hab und Gut und für die Familie, welche das Sinnen und Trachten des Menschen in Anspruch nimmt und ihn verhindert, ausschließlich und ungetheilt seine Kräfte dem Reiche Gottes zu widmen. Es sei, sagt darum der Heiland Matth. 19, 11 ff., nicht Jedem gegeben, der Ehe um des Reiches Gottes willen zu entsagen; aber wer es fassen könne, der möge es fassen. Und einem reichen Jünglinge antwortete er auf die Frage, was er thun müsse, um zum ewigen Leben zu gelangen: zu diesem Zwecke müsse er die göttlichen Gebote halten; „willst du vollkommen sein", fährt er fort, „so gehe, verkaufe was du hast und gib es den Armen, und du wirst einen Schatz im Himmel haben, und komm und folge mir nach" (Matth. 19, 17 ff.).

6. Während der Heiland auf diese Weise die religiös-sittlichen Güter zum Ziele des menschlichen Strebens machte, verschmähte er es, sich um irdische Angelegenheiten zu bekümmern, oder gar in dem öffentlichen Leben sich Macht und Einfluß anzueignen.

a. Die bestehende weltliche Obrigkeit gebot er anzuerkennen, ohne Rücksicht darauf, in wie weit sie seinem Geiste

entsprach, und in allen erlaubten Dingen befahl er ihr zu gehorchen. Matth. 22, 21: „Gebt dem Kaiser was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist."

b. Als man ihn selbst zum Könige ausrufen wollte, ergriff er die Flucht (Joh. 6, 15).

c. Als Pilatus ihn über die Anklage der Juden zur Rede stellte, er wolle sich zum Könige aufwerfen, antwortete er: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt. Wäre mein Reich von dieser Welt, so würden meine Diener dafür kämpfen, daß ich den Juden nicht überantwortet würde; nun aber ist mein Reich nicht von hier" (Joh. 18, 36).

d. Als endlich Petrus ihn mit dem Schwerte gegen die ungerechte Gefangennehmung zu vertheidigen suchte, sprach er: „Stecke dein Schwert in die Scheide; denn Alle, welche das Schwert ergreifen, werden durch das Schwert umkommen" (Matth. 26, 52).

e. So sehr aber verschmähte er die Einmischung in irdische Angelegenheiten, daß er nicht einmal private Streitigkeiten schlichten wollte, wo man ihn darum anging. Luk. 12, 13 f.: „Es sprach Jemand zu ihm aus dem Volke: Lehrer, sage meinem Bruder, daß er die Erbschaft mit mir theile. Er aber sprach zu ihm: Mensch, wer hat mich zum Richter oder zum Theiler über euch gesetzt?"

f. Nur die Grundlage der ganzen gesellschaftlichen Ordnung, die Ehe, machte er zum Gegenstand seiner Sorge, weil sie, selbst ein sittliches Verhältniß, die Quelle menschlicher Gesittung ist. Im Gegensatz zu den damals üblich gewordenen leichtsinnigen Ehescheidungen wollte er sie als ein unauflösliches Verhältniß heilig gehalten wissen (Mark.

10, 2 ff. Luk. 16, 18). Nur für den Fall (fortgesetzten) unzüchtigen Lebenswandels des einen Gatten, gestattet er dem andern die Aufhebung des ehelichen Zusammenlebens (Matth. 5, 32. 19, 3 ff.).

§ 23.

Die Lehre Jesu von den letzten Dingen.

Die ewige Belohnung und Bestrafung beschreibt der Heiland in der den damaligen Juden geläufigen Ausdrucksweise.

Die Gerechten werden leuchten wie die Sonne; die unbußfertigen Sünder dagegen werden in die Hölle verstoßen (Matth. 13, 42 f.).

Der volle Lohn und die volle Strafe werden erst eintreten bei der Wiederkunft Jesu zum Gericht (Luk. 14, 14).

Zu einer ganz unbekannten Zeit nämlich wird der Heiland in verherrlichter Gestalt als Richter wiedererscheinen, und dann wird das Weltende, oder vielmehr die Wiedergeburt, die Umgestaltung der Welt Statt finden (Matth. 19, 28). Alle Verstorbenen werden auferstehen, die Guten zum Leben, die Bösen zum Gericht (Joh. 5, 29). Die Vereinigung Jener in der Anschauung Gottes bildet das Reich Gottes oder Reich der Himmel (Luk. 19, 11. 22, 16).

§ 24.

Die Einrichtungen Jesu.

1. Sein Reich, das Reich Gottes oder Reich der Himmel, welches hienieden nichts anderes als

das Reich der Wahrheit und der Gerechtigkeit ist (Joh. 18, 37), auszubreiten, stiftete der Heiland die Kirche, d. i. die Gemeinschaft seiner Gläubigen.

a. Auf diese Weise tritt das Reich Gottes, an sich unsichtbar, weil es nur im Herzen der Menschen ist (Luk. 17, 20 f.), sichtbar in die Erscheinung. Diejenigen, welche ihm angehören wollen, werden zu einer Gemeinschaft (Kirche) mit einander verbunden.

b. Weil aber nicht alle Mitglieder dieser Gemeinschaft die Idee des Reiches Gottes an sich verwirklichen, umfaßt das sichtbar gewordene Reich Gottes auch Böse, auch solche, die ihm innerlich nicht angehören (Matth. 13, 24 ff. 22, 2 ff. 25, 1 ff.).

c. Zur Ausbreitung und Organisation seiner Kirche wählte Jesus die Apostel aus, die er beauftragte seine Lehre unter allen Völkern zu verkünden (Matth. 28, 19). Denselben ertheilte er auch die Vollmacht, das kirchliche Leben zu leiten und zu überwachen.

Aber dabei schärfte er ihnen auf's strengste ein, sich vor aller Herrschsucht und allem Hochmuthe zu hüten. Auf die Frage der Jünger, wer wohl der Größte im Himmelreich sei, antwortete er: wer sich selbst erniedrige wie ein Kind (Matth. 18, 1 ff.) Als die wahre Größe bezeichnete er das Dienen und die Aufopferung für Andere. Je mehr Jemand darin leiste, desto größer erscheine er in der Kirche. Bei einem andern Rangstreite der Apostel sagte er nämlich (Matth. 20, 25): „Ihr wißt, daß die Fürsten der Völker über sie herrschen und die Machthaber Gewalt über

sie üben. Nicht so sei es unter euch. Sondern wer unter euch groß sein will, der sei euer Diener, und wer unter euch der Erste sein will, der sei euer Knecht, wie der Menschensohn nicht gekommen ist, um sich bedienen zu lassen, sondern um zu dienen und sein Leben hinzugeben als Lösepreis für Viele."

Nicht nach willkürlichem Ermessen sollten darum die Apostel von ihrer Vollmacht, die Kirche zu regieren, Gebrauch machen, sondern in Uebereinstimmung mit der Gemeinde selbst (Matth. 18, 15 ff.). Ebenso wenig sollten sie in der Lehre sich eine Herrschaft über die Kirche anmaßen' sondern mit allen Gläubigen Christus als ihren einzigen Lehrer verehren. Im Gegensatze zu den Pharisäern und Schriftgelehrten schärft er ihnen ein (Matth. 23, 8 ff.): „Ihr sollt euch nicht Meister nennen lassen; denn Einer ist euer Meister, Christus, ihr aber seid Alle Brüder. Und Niemand sollt ihr Vater heißen auf Erden; denn Einer ist euer Vater, der im Himmel ist. Und ihr sollt euch nicht Lehrer nennen lassen; denn Einer ist euer Lehrer, Christus. Der Größte unter euch soll euer Diener sein."

2. Wenn darum unter den Aposteln Petrus wegen seiner Glaubensfestigkeit von dem Heilande ausgezeichnet wurde, so sollte er damit nur als der Erste unter ihnen erscheinen, nicht aber eine Herrschaft über sie erhalten.

a. Jesus erklärt den Petrus wegen des von ihm zuerst bekannten Glaubens an seine göttliche Würde und Messianität für den Felsen, auf den die ganze Gemeinschaft der Gläubigen bis zum Ende der Zeiten sich aufbauen werde, und

überträgt ihm die Vollmacht, die Gläubigen und Würdigen in sein Reich aufzunehmen, die Uebrigen aber von demselben fern zu halten. Matth. 16, 18 f: „Du bist Petrus (der Fels), und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Unterwelt sollen sie nicht überwältigen. Und ich will dir die Schlüssel des Himmelreichs geben. Alles was du auf Erden binden wirst, wird auch in den Himmeln gebunden sein, und Alles, was du auf Erden lösen wirst, wird auch in den Himmeln gelöst sein."

b. Eben wegen jener Glaubensfestigkeit war Petrus auch dazu ausersehen, die übrigen Gläubigen im Glauben zu stärken, und wurde er zu diesem Zwecke durch eine besondere Fürsorge des Heilandes vor völligem Abfall bei der Verläugnung bewahrt. Luk. 22, 31 f.: „Simon, Simon, siehe der Satan hat begehrt euch zu sieben wie Weizen. Ich aber habe für dich gebetet, daß dein Glaube nicht verloren gehe. Und einst nach deiner Bekehrung stärke du deine Brüder."

c. Nach der Auferstehung aber stellt Jesus mit Bezug auf die dreimalige Verläugnung die dreimalige Frage an Petrus, ob er ihn liebe, und überträgt ihm dann (Joh. 21, 15 ff.) mit den Worten: „Weide meine Lämmer" und „Weide meine Schafe" das Hirtenamt, welches er ihm früher verheißen.

d. Richtet er aber so seine Verheißungen und Aufträge speciell an Petrus, so ergeht die Sendung des Herrn doch auch an alle Apostel in gleicher Weise. Ihnen Allen übergibt er das Lehramt unter allen Völkern und verspricht, bei ihnen

zu sein bis zum Ende der Zeiten (Matth. 28, 19 f.). An sämmtliche Apostel richtet er Matth. 18, 18 die Worte: „Wahrlich ich sage euch, was ihr auf Erden binden werdet, das wird auch im Himmel gebunden sein, und was ihr auf Erden lösen werdet, das wird auch im Himmel gelöst sein.“ Nach der Auferstehung endlich sagt er zu ihnen allen: „Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch“, haucht sie an und fährt fort: „Empfanget den heiligen Geist. Wem ihr die Sünden erlasset, dem sind sie erlassen, und wem ihr sie behaltet, dem sind sie behalten“ (Joh. 20, 21 ff.).

3. Die wichtigsten Anordnungen für das religiöse Leben hat Jesus selbst getroffen. Dies war

a. die Taufe auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes (Matth. 28, 19), durch welche der Mensch in das sichtbare Reich Gottes, die Kirche, aufgenommen, und eine geistige Wiedergeburt, die Reinigung von seinen Sünden und die Erfüllung mit dem übernatürlichen Leben der Gnade an ihm vollzogen werden sollte. Zunächst in diesem Sinne sandte der Heiland auch die Apostel in die Welt mit der Vollmacht, die Sünden nachzulassen oder vorzubehalten (Joh. 20, 21 ff.).

b. Dann setzte der Heiland bei dem letzten Abendmahl das heilige Geheimniß seines Leibes und Blutes ein, indem er Brod und Wein seinen Jüngern reichte mit den Worten: „Dies ist mein Leib, der für euch hingegeben wird“ und: „Dieses ist mein Blut des (neuen) Bundes, welches für euch wird vergossen werden zur Vergebung der Sünden“ (Matth. 26, 26 ff. Mark. 14, 22 ff. Luk. 22, 19 ff.). Unter

den Gestalten des Brodes und des Weines also sollten die Gläubigen den Herrn selbst in sich aufnehmen und dadurch seines Versöhnungsopfers am Kreuze theilhaft werden, welches auf diese Weise in der Kirche immerfort zur Darstellung gelangte. Die Vollmacht, dieses heilige Geheimniß zu vollziehen, ertheilte Jesus den Aposteln mit den Worten: „Dies thut zu meinem Gedächtniß" (Luk. 22, 19).

Dritter Abschnitt.

Die Verkündigung der christlichen Offenbarung durch die Apostel.

---

§ 25.

Die Gründung der Kirche.

1. Die Einrichtungen, welche Jesus getroffen hatte, seine Lehre auszubreiten und zu erhalten und die Früchte seines Erlösungswerkes der ganzen Menschheit zuzuwenden, traten nach seiner Himmelfahrt in's Leben. Seiner ausdrücklichen Anweisung gemäß sollten die Apostel in Jerusalem versammelt bleiben, bis der heilige Geist über sie herabkäme, um sie zur Predigt des Evangeliums unter Juden uud Heiden zu befähigen (Apg. 1, 4 ff.).

Ehe dies geschah, ward auf Anregung des Petrus die Zwölfzahl der Apostel wieder hergestellt, und von den versammelten Jüngern des Heilandes, gegen hundertundzwanzig an der Zahl, an Stelle des Judas ein anderer Augenzeuge seiner Wirksamkeit, Namens Matthias, unter die Apostel aufgenommen (Apg. 1, 15 ff.).

2. Zehn Tage nach der Himmelfahrt Jesu, am jüdischen Pfingstfeste, kam nach seiner Verheißung der heilige Geist über die versammelten Apostel und Gläubigen, unter

dem Brausen des Windes und der Erscheinung feuriger Zungen über ihren Häuptern. Plötzlich begannen sie zu reden, und zwar so, daß die zum Feste zusammengekommenen Juden und Proselyten aus den verschiedensten Ländern sie verstanden.

Da ergriff Petrus das Wort und verkündigte den gekreuzigten Jesus als den Auferstandenen und als den erwarteten Messias, bezeichnete die Taufe als Mittel zur Nachlassung der Sünden und zum Empfange des heiligen Geistes. Sofort bekannten sich 3000 Juden zur christlichen Lehre, und wuchs die Gemeinde von Tag zu Tag (Apg. 2).

§ 26.

Geschichte der Kirche in Palästina.

1. In Jerusalem wirkten vorzüglich Petrus und Johannes durch Lehre und Wunder zur Befestigung und Ausbreitung des Christenthums. Wiederholt, aber vergeblich wurden sie mit den übrigen Aposteln deshalb vor den hohen Rath geführt, eingekerkert und selbst gegeißelt.

Von den Juden unterschied sich die christliche Gemeinde zu Jerusalem nicht etwa durch Unterlassung des Tempelbesuches und der jüdischen religiösen Gebräuche, welche sie vielmehr nach dem Beispiel der Apostel beibehielt, sondern durch den Glauben an den Auferstandenen als den wahren Messias, durch die Feier des besondern christlichen Gottesdienstes und durch eine bis auf die Gütergemeinschaft sich erstreckende Gemeinsamkeit des Lebens in gegenseitiger Liebe.

Da die Besorgung der Armenspende und die Vertheilung der zeitlichen Güter für die Apostel zu zeitraubend wurde, ließen sie durch die Gemeinde sieben Männer erwählen, voll des heiligen Geistes, welche sie dann durch Handauflegung in das Amt der Armenpflege einführten.

Der hervorragendste unter diesen, den sieben Diakonen, war Stephanus, der aber bald — als der erste Martyrer — von den Juden gesteinigt wurde (Apg. 3—7).

2. Durch die in Jerusalem nun ausbrechende Verfolgung wurden die Christen durch ganz Judäa, Samaria und Galiläa zerstreut, und auf diese Weise das Christenthum immer weiter verbreitet.

In Samaria verkündete der Diakon Philippus das Evangelium mit solchem Erfolge, daß die Apostel zu Jerusalem beschlossen, Petrus und Johannes dorthin zu senden, damit sie den durch die Taufe in die Kirche bereits aufgenommenen Samaritern durch Handauflegung den heiligen Geist ertheilten.

Selbst über die Grenzen Palästina's hinaus, nach Syrien und Phönicien drang das Evangelium vor. Gleichzeitig wuchs aber auch die Verfolgung Seitens der Juden, an welcher sich mit besonderm Eifer ein junger Pharisäer, Namens Saulus, betheiligte (Apg. 8 f.)

3. Hatten die Apostel ihre Wirksamkeit bisher auf die Juden und Samariter beschränkt, so wurde nun Petrus auf einer Rundreise durch alle Gemeinden Palästina's veranlaßt, den römischen Hauptmann Cornelius zu Cäsarea und dessen Familie in die Kirche aufzunehmen.

Nach seiner Rückkehr nach Jerusalem hierüber zur Rede gestellt, rechtfertigte Petrus die Aufnahme von Heiden in die Kirche durch die Hinweisung auf die ihm zu Theil gewordene Offenbarung (Apg. 10, 1—11, 18). Auf diese Weise wurde der apostolischen Wirksamkeit ein ganz neues, unermeßliches Feld eröffnet, die Bekehrung aller Völker zum Christenthum.

§ 27.

Ausbreitung der Kirche unter den Heiden.

1. Dem Beispiele des Petrus gemäß wurde namentlich zu Antiochien in Syrien das Evangelium auch den Heiden verkündet, und sandte die Gemeinde von Jerusalem den Barnabas dorthin zur Befestigung der Neugetauften im Glauben.

Einen großen Aufschwung aber nahm die Predigt des Evangeliums unter den Heiden, als Saulus auf der Reise nach Damaskus, die er zur Verfolgung der dortigen Christen unternommen, durch eine Erscheinung des Auferstandenen wunderbar bekehrt, nicht durch irgend einen Menschen, sondern unmittelbar von Gott selbst (Gal. 1, 1) zum Apostel der Heiden berufen wurde.

Nachdem er einige Zeit in Damaskus zugebracht, zog er sich nach Arabien in die Einsamkeit zurück, ging erst nach drei Jahren nach Jerusalem, den Petrus zu sehen, und blieb dann in seiner Vaterstadt Tarsus, bis Barnabas ihn nach Antiochien, dem Mittelpunkte der Heidenchristen, abholte. Beiden wurden zu Antiochien die Hände aufge-

legt, und nun unternahmen sie, anfangs noch von Markus begleitet, die erste große Missionsreise unter den Heiden mehrer kleinasiatischer Provinzen.

Sich fortan nicht mehr Saulus, sondern Paulus nennend, zog der Heidenapostel dann noch zweimal von Antiochien aus durch Kleinasien, Macedonien und Griechenland, zum Theil von Lukas begleitet, befestigte allenthalben die von ihm gegründeten Gemeinden im Glauben und fügte neue hinzu. Nach der dritten Reise in Jerusalem festgenommen, wurde er nach Cäsarea gebracht, wo er zwei Jahre in Gefangenschaft blieb. In Folge seiner Appellation an den Kaiser schickte man ihn als römischen Bürger nach Rom, wo er, wiederum zwei Jahre lang gefangen, wenn auch nicht mit voller Freiheit, für die Verbreitung des Evangeliums wirken konnte (Apg. 13—28).

Hierauf soll Paulus, in Freiheit gesetzt, mit der Verkündigung des Evangeliums bis nach Spanien vorgedrungen und dann zum zweiten Male zu Rom in Gefangenschaft gerathen, endlich im Jahre 67 unter Nero in Rom enthauptet worden sein.

2. Da die Judenchristen bis zur Zerstörung des Tempels im Jahre 70 die jüdischen religiösen Gebräuche zu beobachten pflegten, entstand unter Vielen von ihnen die irrige Meinung, als ob die Beobachtung des jüdischen Gesetzes zum Heile nothwendig sei und darum auch den Heidenchristen als Pflicht auferlegt werden müsse.

Diese zu Antiochien angeregte Streitfrage veranlaßte die dortige Gemeinde, Paulus und Barnabas nach deren Rückkunft von der ersten Missionsreise zu den übrigen

Aposteln nach Jerusalem zu senden, mit dem Ersuchen um eine Entscheidung. Von der ganzen Gemeinde wurde hier die Frage sorgfältig erwogen, dann zuerst von Petrus geäußert, daß den Heidenchristen die Beobachtung des mosaischen Gesetzes nicht vorzuschreiben sei, hierauf von Jakobus der Zusatz vorgeschlagen, daß die Heidenchristen (der Gleichartigkeit mit den Judenchristen wegen) sich an einige, namentlich aufgeführte Satzungen halten sollten, und in diesem Sinne im Namen des heiligen Geistes von den Aposteln, Presbytern und der ganzen Gemeinde den Christen in Antiochien geantwortet (Apg. 15, 1 ff.).

In Folge des Berichtes des Apostels Paulus über seine bisherige Wirksamkeit und einer Vergleichung seiner Lehre mit der Lehre der übrigen, unter den Juden wirkenden Apostel erkannten diese Paulus als denjenigen an, dem die Verkündigung des Evangeliums unter den Heiden von Gott anvertraut worden, wie dem Petrus der Apostolat unter den Juden. Und darum vereinbarten sie miteinander, daß auch fortan ihre Wirksamkeit sich in dieser Weise theilen solle (Gal. 2, 1 ff.).

§ 28.

Entstehung der neutestamentlichen Schriften.

Wie durch das Wort, so suchten die Apostel und ihre Begleiter auch durch die Schrift für die Verbreitung und Befestigung der Lehre Jesu zu wirken. Niemand von ihnen hat ein vollständiges Lehrbuch über den christlichen Glauben verfaßt, aber bei den verschiedensten Anlässen und zu den

verschiedensten Zwecken haben Mehrere das, was sie mündlich verkündeten, schriftlich, sei es einzelnen Personen, sei es ganzen Gemeinden, hinterlassen.

Den Anfang machte der Apostel Paulus mit den beiden Briefen an die Thessalonicher, welche er noch während seiner zweiten Missionsreise schrieb. Ihnen folgten, auf der dritten Missionsreise verfaßt, der Brief an die Galater, die beiden Briefe an die Korinther und der Römerbrief, die inhaltreichsten und wichtigsten unter allen Briefen der Apostel.

Dann richtete vor dem Jahre 62, in welchem er von dem hohen Rathe der Juden zum Tode verurtheilt wurde, der jüngere Jakobus, Vorsteher der Gemeinde in Jerusalem, einen Brief an die außerhalb Palästina wohnenden Judenchristen. Auch hatte bereits um diese Zeit der Apostel Matthäus, noch in Palästina weilend, sein auf Juden und Judenchristen berechnetes Evangelium geschrieben, in dem er durch die Darstellung des Lebens und der Lehre Jesu zu zeigen versuchte, daß er der im A. T. verheißene Messias sei.

Während der römischen Gefangenschaft, wahrscheinlich zwischen den Jahren 61 und 63, schrieb Paulus an die Gemeinden zu Ephesus und Kolossä, sowie an einen einzelnen Christen der letztern Gemeinde, Namens Philemon, und gegen Ende dieser Gefangenschaft an die Philipper. Wohl gleichzeitig verfaßte sein Begleiter, Lukas, das Evangelium und als dessen Fortsetzung die Apostelgeschichte zunächst für einen gewissen Theophilus, indem er im Geiste und unter dem Einflusse des Apostels Paulus die christliche Lehre als auch für die Heiden bestimmt dar-

stellte. In ähnlicher Weise entstand der Hebräerbrief, der die Judenchristen Palästina's vor dem Rückfall in das Judenthum zu bewahren sucht und vermuthlich bald nachher von einem Schüler des Apostels Paulus in dessen Auftrag geschrieben wurde.

Dann folgten die sogenannten Pastoralbriefe, die beiden an Timotheus, den Paulus zur Leitung der kleinasiatischen Gemeinden in Ephesus zurückgelassen, und der an Titus, den er über die Kirchen von Creta gesetzt hatte. Wahrscheinlich in dieser Zeit schrieb auch Petrus seine beiden Briefe, und richtete Judas den seinigen, wie es scheint, an die Judenchristen Palästina's.

Wohl erst nach dem Tode des Petrus verfaßte dessen Schüler und Begleiter Markus sein Evangelium, zunächst für die römische Gemeinde, in welchem er nach seiner Erinnerung die Mittheilungen des Petrus über das Leben und die Lehre Jesu wiedergab.

Zuletzt von Allen schrieb der Apostel Johannes, der auch, so viel bekannt ist, die übrigen Apostel überlebte, und, erst zu Anfang des 2. Jahrhunderts in Ephesus sterbend, noch in das nachapostolische Zeitalter hinüberreicht. In der Apokalypse legte er die Visionen nieder, welche er in der Verbannung auf der Insel Patmos gehabt hatte, und die sich auf den Sieg des Christenthums über Judenthum und Heidenthum, sowie auf die Wiederkunft Christi und die Erneuerung aller Dinge bezogen. Gegen Ende des 1. Jahrhunderts verfaßte er sein Evangelium, in welchem er im Gegensatz zu den drei ersten Evangelien, welche Christus mehr als Wunderthäter und Sittenlehrer geschildert hatten, hauptsächlich diejenigen Reden Jesu zur Darstellung brachte,

welche das Wesen Gottes, das Verhältniß der göttlichen Personen zu einander und zur Erlösung der Menschen zum Gegenstande hatten. Dieselben Lehren entwickelt Johannes in seinen drei Briefen, namentlich in dem ersten, den er wahrscheinlich als Begleitschreiben mit seinem Evangelium versandte. Beide Schriften hatten den besondern Zweck, die wahre christliche Erkenntniß den in Kleinasien bereits entstehenden Irrlehren entgegenzusetzen.

§ 29.

Die Lehre der Apostel im Allgemeinen.

1. Die Sendung der Apostel beschränkte sich darauf, die von Christus mitgetheilte letzte und höchste Offenbarung unter den Menschen zu verbreiten.

a. Sie hatten weder die Vollmacht, etwas hinzuzufügen, noch etwas davon wegzulassen. Nicht einmal sollte die Herabkunft des heiligen Geistes den ihnen bereits übermittelten Lehrstoff vermehren, sondern nur ihrem Geiste die Fähigkeit verleihen, die Lehre Jesu tiefer und richtiger zu erfassen, als sie dies vorher vermochten, und ihrem Herzen die Kraft, allen Hindernissen Trotz bietend, dieselbe zu verkünden und selbst mit ihrem Leben für sie einzustehen. Darum stimmt die Lehre der Apostel mit der Lehre Jesu dem Inhalte nach völlig überein.

b. In der Form unterscheidet sie sich von ihr in der Weise, daß Jesus die Offenbarung kund that unmittelbar, wie etwas, was er selbst gesehen und gehört (Joh. 3, 11. 8, 38. 15, 15 u. s. w.), die Apostel aber wie etwas, was

sie nur nach den Mittheilungen eines Andern kannten. Sie suchen darum ihre Lehren bald aus dem A. T., bald aus der Vernunft zu erweisen, bald mit den ihnen verliehenen Gnadengaben sich in ihre Tiefen zu versenken und sie für das praktisch-christliche Leben zu verwerthen.

2. In Folge der religiösen Theilung der damaligen Welt in Juden und Heiden mußte die christliche Lehre, ohne jedoch dadurch Veränderungen zu erleiden, in doppelter Gestalt vorgetragen werden, in einer für die Juden angemessenen und in einer andern auf die Heiden berechneten.

a. Den Juden gegenüber, als deren Hauptapostel Petrus, Jakobus der Jüngere und Johannes erscheinen, war der Beweis zu liefern, daß Jesus der verheißene Messias sei, daß die Lehre und das Heilswerk des A. T. durch ihn nicht zerstört, sondern erfüllt worden. Diesem Zwecke diente auch das Evangelium des Matthäus und die Apokalypse des Johannes.

b. Den Heiden gegenüber mußte die christliche Lehre sich als das alleinige Mittel erweisen, das Gewissen von dem drückenden Sündenbewußtsein zu befreien und dem Menschen die auf natürlichem Wege unerreichbare Kraft zu verleihen, durch einen sittlichen Lebenswandel sein Heil zu wirken. In dieser Richtung war namentlich der Apostel Paulus thätig sammt seinen Begleitern, und dienen derselben außer den paulinischen Briefen das Evangelium und die Apostelgeschichte des Lukas.

§ 30.

Die Lehre der Apostel vom Wesen Gottes.

1. Das Dasein Gottes, lehrt der Apostel Paulus (Röm. 1, 19 ff.), sei jedem Menschen erkennbar durch die Werke seiner Allmacht. Ihn als den allmächtigen Schöpfer und Erhalter Himmels und der Erde, der, obgleich unsichtbar, doch Jeden umgebe, weil alles in ihm als dem Allgegenwärtigen lebe, sich rege und sei, verkündigte Paulus den Athenern als den von ihnen gesuchten „unbekannten Gott" (Apg. 17, 22 ff.). Dieser lebendige, persönliche Gott erscheint nach der Lehre der Apostel ebenso wie nach der Lehre Jesu als der Ewige, der Unendliche, der Allgütige, der Allheilige und der Gerechte.

2. Desgleichen ist auch ihnen die Gottheit mehrpersönlich.

a. Sie reden vom Vater, vom Sohne, den Joh. 1, 1 ff. auch das Wort nennt, und namentlich oft von dem heiligen Geiste. Mitunter führen sie die drei Personen ebenbürtig neben einander auf. „Es sind der Geistesgaben verschiedene, aber es ist derselbe Geist; und es sind der Dienste verschiedene, aber es ist derselbe Herr; und es sind der Wunderkräfte verschiedene, aber es ist derselbe Gott, der Alles in Allen wirkt" (1 Kor. 12, 4 ff.). „Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi, und die Liebe Gottes, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch Allen" (2. Kor. 13, 13).

Von dem Worte lehrt Johannes, daß es von Ewigkeit her gewesen, für sich neben dem Vater bestanden habe, aber dennoch mit ihm desselben Wesens sei. Den heiligen Geist nennen die Apostel auch Geist Gottes, Geist des Vaters oder Geist Christi, d. i. des Sohnes (Röm. 8, 9. Gal. 4, 6. Phil. 1, 19. 1 Petr. 1, 11).

Hierdurch wird bezeugt, daß dasselbe göttliche Wesen als Vater, Sohn und heiliger Geist sich entfalte, und der heilige Geist, wie der Geist des Vaters, so auch der des Sohnes sei, d. h. desselben Wesens sei, wie mit dem Vater, so auch mit dem Sohne, weil das Wesen des Vaters auch das des Sohnes ist.

b. Dem Sohne oder Worte schreiben die Apostel die göttliche Thätigkeit nach außen zu in der Schöpfung der Welt und in der Erlösung der Menschen, in deren Erleuchtung auch in der vorchristlichen Zeit. „Alles ist durch dasselbe (das Wort) gemacht, und ohne dasselbe ist nichts gemacht, was gemacht ist. In ihm war Leben, und das Leben war das Licht der Menschen. Und das Licht leuchtet in der Finsterniß, und die Finsterniß hat es nicht erfaßt. — Es war das wahre Licht, welches jeden Menschen erleuchtet, der in die Welt kommt. In der Welt war es, und die Welt ist durch dasselbe geworden, und die Welt kannte es nicht. — Und das Wort ist Fleisch geworden und wohnte unter uns" (Joh. 1, 3 ff. 9 f. 14). „Wir haben Einen Gott, den Vater, aus dem Alles ist, und wir für ihn; und Einen Herrn Jesus Christus, durch den Alles ist, und wir durch ihn" (1 Kor. 8, 6).

c. Dem heiligen Geist schreiben die Apostel nach der Himmelfahrt Christi die die Menschen erleuchtende und be-

gnadigende Thätigkeit der Gottheit zu. Wie über die Apostel, so kömmt er, wenn auch in anderer, und bei dem Einzelnen wieder in verschiedener Weise, über alle Christen (Apg. 2, 4 ff. 8, 15 ff. 10, 44 ff.). Er verleiht alle, dem Einzelnen wie der Gesammtheit zum Heile nöthigen Gaben (1 Kor. 12, 4). Namentlich erfüllt und leitet er die, deren Gott sich als Werkzeuge zur Ausführung des Heilswerkes bedient (Apg. 8, 29. 11, 28. 16, 6). Aber auch sonst ist er es, der unmittelbar in dem Herzen des Menschen erleuchtend, erweckend und heiligend thätig ist, als das Organ, durch welches Christus wirkt. Darum heißt es Röm. 8, 9: der Geist Gottes oder Christi wohne in dem wahren Christen; 1 Kor. 2, 10: „Uns gab Gott durch seinen Geist die Offenbarung, denn der Geist erforscht alles, auch die Tiefen der Gottheit“; Gal. 4, 6: „Gott hat den Geist seines Sohnes in eure Herzen gesandt“; Röm. 8, 26: „Der Geist fleht für uns [in unsern Herzen] mit unaussprechlichen Seufzern“.

§ 31.

Die Lehre der Apostel über die höhere Geisterwelt.

1. Im Anschluß nicht blos an das A. T., sondern auch an die damalige jüdische Ueberlieferung nahmen die Apostel das Dasein körperloser Geister an.

a. Sie gaben denselben verschiedene Namen, welche zum Theil gleichbedeutend sein, zum Theil deren verschiedene Stellung oder Verrichtung ausdrücken sollten. So erwähnt Paulus Röm. 8, 38 „Engel“ und „Fürstenthümer“

Eph. 1, 21 und Kol. 1, 16 „Fürstenthümer“, „Mächte“, „Kräfte“, „Herrschaften“, „Throne“.

b. Diesen Engeln werden namentlich Dienstleistungen verschiedener Art zum Heile der Menschen zugeschrieben. Durch ihre Vermittlung dachte man sich das mosaische Gesetz gegeben (Apg. 7, 53. Gal. 3, 19. Hebr. 2, 2), sowie auch andere Offenbarungen (Apok. 1, 1). Wunderbare Thatsachen, wie die Befreiung des Apostels Petrus aus dem Gefängnisse, führte man auf die Dienstleistungen der Engel zurück (Apg. 12, 7 ff.). Als Kämpfer gegen die bösen Geister erscheint bildlich nach der den Juden geläufigen Vorstellungsweise Michael (Jud. 9. Apok. 12, 7 ff.). Hebr. 1, 14 aber heißt es allgemein: „Sind sie (die Engel) nicht sämmtlich dienende Geister, ausgesandt zum Dienste für die, welche die Seligkeit erben sollen?“

c. Weil aber die Lehre von den Engeln zu vielen unbegründeten, zum Theil gar irreführenden Sagen Veranlassung gab, warnt Paulus Kol. 2, 18 f.: „Niemand bethöre euch eigenwillig durch Verdemüthigung und Engeldienst, sich versteigend zu dem, was er nicht gesehen, eitel aufgeblähet von fleischlichem Sinn, und sich nicht haltend an das Haupt, von welchem der ganze Leib durch Bänder und Fugen zusammengehalten und vereint, heranwächst zum Wachsthum Gottes“.

2. Auch wissen die Apostel gemäß der jüdischen Ueberlieferung von gefallenen Engeln, die sie Dämonen, und in der Einzahl Teufel oder Satan nennen.

a. Ein Theil der Engel, so heißt es 2 Petr. 2, 4. Jud. 6, bewahrte seine bevorzugte Stellung nicht, sondern

verließ seinen Platz und sündigte. Dafür ward er, in die Hölle gestürzt, für das dereinstige Gericht aufbewahrt. Anderseits bezeichnet Paulus 1 Tim. 3, 6 Stolz als die Sünde des Teufels. Bald nämlich wird auch in den apostolischen Briefen von einer Vielzahl von bösen Geistern oder Dämonen, bald in der Einzahl vom Teufel oder Satan gesprochen.

b. Letzterer wird namentlich als Versucher der Menschen zur Sünde dargestellt (1 Kor. 7, 5. 2 Kor. 2, 11. Eph. 4, 27. 1 Thess. 3, 5. 2 Tim. 2, 26. Jak. 4, 7. 1 Petr. 5, 8). Er erscheint geradezu als der Vertreter der Sündhaftigkeit, gleichsam als das persönliche Prinzip des Bösen, und werden die sündigen Menschen seine Anhänger und Kinder genannt (1 Joh. 2, 13 f. 3, 8. 10. 12. Apok. 2, 9. 13. 3, 9). Darum bezeichnet auch Paulus den heidnischen Götzendienst als eine Verehrung der Dämonen (1 Kor. 10, 20, vgl. Apok. 9, 20), und wird die Bekämpfung des Christenthums durch die römische Weltmacht Apok. 13, 2 auf den Teufel zurückgeführt.

Der Teufel ist es darum auch, der nach 2 Kor. 4, 4 den Sinn der Ungläubigen verblendet, daß sie nicht zur Erkenntniß des Evangeliums gelangen. Und um die Menschen recht in die Irre zu führen, stellt er ihnen das Böse als etwas Gutes dar, formt er sich um in die Gestalt eines Engels des Lichtes (2 Kor. 11, 14).

Alles Widerwärtige, Hemmende, das Gute Verhindernde wird ihm oder seinen Engeln, den bösen Geistern, als der letzten Ursache zugeschrieben (2 Kor. 12, 7. 1 Thess. 2, 18. Apok. 2, 10). Bildlich wird er sogar Apok. 12, 10 als derjenige geschildert, der fortwährend die Menschen wegen ihrer Sünden bei Gott verklagt.

c. Wird sonst die Hölle als der Aufenthaltsort der bösen Geister bezeichnet, so heißt der Teufel als der Beherrscher der dem Reiche Gottes gegenüberstehenden „Welt" „der Gott der Welt" (2 Kor. 4, 4), und wird der damaligen jüdischen Vorstellung gemäß den Dämonen die Luft, der Raum zwischen Himmel und Erde, als Aufenthaltsort angewiesen. Eph. 2, 2 wird aus diesem Grunde der Teufel „der Machthaber der Luft" genannt, und Eph. 6, 12 heißt es: „Wir haben nicht zu kämpfen gegen Fleisch und Blut, sondern gegen die Fürstenthümer, die Mächte, die Weltbeherrscher dieser Finsterniß, gegen die bösen Geister unter dem Himmel".

§ 32.

Die Lehre der Apostel von der unerlösten Menschheit.

1. Alle Menschen stammen von Einem Paare ab und sind aus Geist und Leib bestehende Wesen.

a. „Gott, so lehrte Paulus zu Athen (Apg. 17, 26 ff.), hat aus Einem Blute das ganze Menschengeschlecht gemacht, zu wohnen auf der ganzen Oberfläche der Erde, indem er ihnen ihre festgesetzten Zeiten und die Grenzen ihrer Wohnstätte bestimmte, Gott zu suchen, ob sie ihn faßten und fänden".

b. „Göttlichen Geschlechtes" nennt Paulus ebendaselbst den Menschen wegen seines Geistes, und Hebr. 12, 9 werden die Eltern Urheber der Leiber, Gott selbst aber Vater der Geister genannt. Nach damaliger Anschauungsweise wurden aber auch, wie 1 Theff. 5, 23. Hebr. 4, 12, Körper, Seele

und Geist neben einander aufgeführt, ohne daß letztere immer in bestimmter Weise von einander unterschieden worden wären.

2. Durch Adam, seinen Stammvater, ward das ganze Menschengeschlecht der Herrschaft der Sünde und des Todes unterworfen.

a. „Durch Einen Menschen", lehrt Paulus Röm. 5, 12, „ist die Sünde in die Welt gekommen, und durch die Sünde der Tod, und so ist der Tod auf alle Menschen übergegangen, weil alle gesündigt haben". Der Apostel fügt dann ausdrücklich bei, er verstehe dies nicht von persönlichen, nach dem Beispiele Adams begangenen Sünden, weil der Tod, die Strafe der Sünde, über Alle gekommen sei, auch abgesehen von den persönlichen Vergehungen. Er kann also nur einen sündhaften Zustand meinen, in den Adam sich selbst mit seiner ganzen Nachkommenschaft versetzt habe.

b. Dem entsprechend bringt er denn auch 1 Kor. 15, 21 f. den die ganze Menschheit ins Verderben stürzenden Adam in Gegensatz zu dem neuen Stammvater, Christus, der sie wieder erlöst: „Da durch einen Menschen der Tod (begründet wurde), so auch durch einen Menschen die Auferstehung von den Todten. Wie nämlich in Adam Alle sterben, so werden auch in Christus Alle wieder lebendig werden".

c. Den sündhaften Zustand des unerlösten Menschen beschreibt Paulus ausführlich Röm. 7, 14 ff.: „Ich bin fleischlich, verkauft unter die Sünde. Denn was ich thue, billige ich nicht. Denn nicht, was ich billige, das thue ich, sondern das, was ich verabscheue. . . . Nun aber thue nicht

ich es, sondern die in mir wohnende Sündhaftigkeit. Ich weiß nämlich, daß in mir, d. h. in meinem Fleische, nichts Gutes wohnt. Billigen nämlich kann ich es schon, aber das Gute auszuführen vermag ich nicht. . . . Dem Gesetze Gottes zolle ich nämlich Beifall dem innern Menschen nach, aber ich gewahre ein anderes Gesetz in meinen Gliedern, welches wider das Gesetz meines Geistes kämpft und mich gefangen nimmt in dem Gesetze der Sünde, welches in meinen Gliedern ist." Der sündhafte Zustand des Menschen offenbart sich hiernach in der Concupiscenz oder bösen Begierlichkeit, welcher der Mensch ohne die Gnade nicht widerstehen könnte.

§ 33.

Die Lehre der Apostel über die Person Christi.

1. Christus der sündelose Mensch. Von der die ganze Menschheit beherrschenden Sündhaftigkeit sollte Jesus, der Messias, sie befreien. Er selbst führte ein ächt menschliches Leben, von der Geburt bis zum Tode, die Sünde ausgenommen. Darum heißt es Hebr. 4, 15 von ihm, er sei in allem versucht worden, ähnlich wie wir, die Sünde ausgenommen, und sagt Paulus Röm. 8, 3, Gott habe seinen Sohn geschickt in der Aehnlichkeit des Fleisches der Sünde. Damit ist Christus als der schlechthin sündelose Mensch bezeugt. Diese Sündelosigkeit hatte ihren Grund darin, daß Christus, nicht auf dem gewöhnlichen Wege erzeugt, ein natürlicher Nachkomme Adams, sondern selbst der neue Stammvater des Menschengeschlechtes war.

2. Christus der wahre Sohn Gottes.

a. Nachdem er die Göttlichkeit des Wortes dargethan, lehrt Joh. 1, 14: „Und das Wort ist Fleisch geworden". Und Paulus Gal. 4, 4: „Als die Fülle der Zeit gekommen, sandte Gott seinen Sohn, geboren von einem Weibe, dem Gesetze untergeben, damit er die, welche unter dem Gesetze standen, erlöste". Ueberhaupt bildete die Verkündigung der Wahrheit, daß Christus der Sohn Gottes sei, die Grundlage und den Hauptinhalt der ganzen apostolischen Predigt. So erzählt Apg. 9, 20 von Paulus, sogleich nach seiner Bekehrung habe er von Jesus in den Synagogen verkündigt, „daß dieser sei der Sohn Gottes".

b. Christus wird darum auch 2 Kor. 4, 4 Bild Gottes genannt, in dessen Antlitz die Herrlichkeit Gottes strahlt (v. 6). Kol. 1, 15 ff. heißt es von ihm: „Er ist das Ebenbild Gottes des Unsichtbaren, der Erstgeborene aller Schöpfung. Denn in ihm ward alles erschaffen, was im Himmel und auf Erden ist, das Sichtbare und Unsichtbare, seien es Throne, seien es Herrschaften, seien es Fürstenthümer, seien es Mächte; alles ward durch ihn und für ihn geschaffen; und er ist vor allem, und alles besteht in ihm".

„Zuletzt in diesen Tagen", heißt es Hebr. 1, 1 ff., „sprach er zu uns in seinem Sohne, den er zum Erben von allem setzte, durch den er auch die Welten machte, der, da er ist der Abglanz seiner Herrlichkeit und der Ausdruck seines Wesens, alles tragend durch das Wort seiner Macht, nachdem er durch sich Reinigung verschafft hat von unsern Sünden, zur Rechten der Herrlichkeit sitzt in der Höhe, um so viel besser geworden als die Engel, als er einen vor-

züglichern Namen erlangt hat als sie. Denn zu wem der Engel hat er je gesagt: Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeugt (Ps. 2, 7), und wiederum: ich will sein Vater sein, und er soll mein Sohn sein (2 Sam. 7, 14)? Da er aber wiederum den Erstgeborenen in die Welt einführt, sagt er: und es sollen ihn anbeten alle Engel Gottes (Ps. 69, 7). Und zu den Engeln spricht er: der zu seinen Boten Geister, und zu seinen Dienern flammendes Feuer macht (Ps. 103, 4). Zu dem Sohne aber: Dein Thron, o Gott, besteht von Ewigkeit zu Ewigkeit; das Scepter der Gerechtigkeit ist das Scepter deines Reiches; du hast die Gerechtigkeit geliebt und die Sündhaftigkeit gehaßt, darum hat dich, o Gott, dein Gott gesalbt mit dem Oele der Freude vor deinen Genossen (Ps. 44, 7). Und: Du, o Herr, hast im Anfange die Erde gegründet, und die Werke deiner Hände sind die Himmel. Sie vergehen, du aber bleibst. Und alle werden altern wie ein Kleid. Und wie ein Gewand wirst du sie wenden, und sie werden sich verändern. Du aber bist derselbe, und deine Jahre werden kein Ende nehmen (Ps. 101, 26). Zu wem aber von den Engeln hat er je gesagt: Setze dich zu meiner Rechten, bis ich deine Feinde mache zum Schemel deiner Füße? (Ps. 109, 1)"

c. Daß durch die Bezeichnung als Sohn Gottes Christus geradezu göttliches Wesen zugeschrieben werden sollte, erhellt einerseits aus der apostolischen Lehre über die heilige Dreieinigkeit, anderseits aus bestimmten unmittelbaren Aeußerungen der Apostel. So sagt der heilige Paulus Röm. 9, 5: „von denen (den Juden) Christus dem Fleische nach stammte, der über alles ist, Gott, gepriesen in Ewigkeit". Kol. 2, 9: „in ihm wohnt die ganze Fülle

der Gottheit leibhaftig". Tit. 2, 10. 3, 4 nennt er den Erlöser „Gott", 2, 13 Christus „den großen Gott und Erlöser". Ebenso wird 1 Joh. 5, 20 Christus als der wahre Gott und das ewige Leben bezeichnet.

3. Ungeachtet aber der Wesensgleichheit mit dem Vater, gebrauchen die Apostel bisweilen Ausdrücke über Christus, die den Begriff der Unterordnung zu enthalten scheinen. Sie wollen dann entweder aussprechen, daß der Sohn sein Wesen vom Vater habe, oder daß er während der Dauer seiner menschlichen Erscheinung auf Erden erniedrigt und darum geringer erschienen sei, als der Vater.

a. So äußert Petrus Apg. 2, 22, durch den Mann Jesus von Nazareth habe Gott Wunder gewirkt und ihn selbst von den Todten auferweckt. Namentlich wird letzteres sehr oft (Apg. 3, 13 ff. 26. 4, 10. 5, 30. Röm. 4, 24. 7, 4. 8, 11. 10, 9. 1 Kor. 6, 14. 15, 15. Eph. 1, 19 f.) gesagt statt, wie Röm. 1, 4, er habe durch seine eigene Auferstehung mit Macht sich als Sohn Gottes erwiesen. In demselben Sinne heißt es Apg. 2, 36, Gott habe ihn zum Herrn und Messias gemacht, und Eph. 1, 20, Gott habe ihn sich zur Rechten im Himmel gesetzt, d. h. nach dem Tode verherrlicht.

b. Mit Bezug auf seine Menschwerdung wird Christus Apg. 4, 27. 30 auch „der heilige Knecht Gottes" genannt. Apg. 10, 38 sagt Petrus von ihm: „Gott salbte ihn mit dem heiligen Geiste und mit Kraft, der vorüberging wohlthuend und heilend Alle, die unterdrückt waren vom Teufel; denn Gott war mit ihm." 1 Kor. 11, 3

nennt Paulus Gott „das Haupt Christi", und schreibt 15, 28: „Wenn alles ihm unterworfen ist, dann wird auch er, der Sohn, dem, der ihm alles unterwarf, unterworfen werden, damit Gott alles in allem sei."

c. Die scheinbare Erniedrigung des Sohnes Gottes durch die Menschwerdung drückt Paulus 2 Kor. 8, 9 aus mit den Worten: „Um euretwillen ist er arm geworden, da er reich war, damit ihr durch seine Armuth reich würdet". Und eingehender noch Phil. 2, 6 ff.: „Da er in der Gestalt Gottes sich befand, hielt er es nicht für einen Raub, Gott gleich zu sein, sondern entäußerte sich selbst, Knechtsgestalt annehmend, den Menschen ähnlich geworden, und in der Erscheinung wie ein Mensch befunden, erniedrigte sich, gehorsam geworden bis zum Tode, dem Tode am Kreuze. Darum hat auch Gott ihn erhöht und ihm einen Namen gegeben über jeglichen Namen, damit im Namen Jesu jedes Knie sich beuge derer, die im Himmel, auf der Erde und unter der Erde sind, und jede Zunge bekenne, daß der Herr Jesus Christus in die Herrlichkeit des Vaters eingegangen ist". In demselben Sinne schreibt Paulus 1 Tim. 2, 5: „Es ist Ein Gott, auch Ein Mittler zwischen Gott und den Menschen, der Mensch Christus Jesus".

Ebenso heißt es Hebr. 2, 9 ff. im unmittelbaren Anschluß an die oben mitgetheilte Ausführung über die unendliche Erhabenheit des Sohnes Gottes über die Engel mit Bezug auf dessen Menschwerdung: „Ihn aber, der etwas geringer geworden als die Engel, Jesum, sehen wir mit Herrlichkeit und Ehre gekrönt wegen des Todesleidens, daß er nach Gottes Gnade für Alle den Tod verkoste. Denn es ziemte sich für den, für welchen und durch welchen alles

ist, der viele Kinder zur Herrlichkeit führte, den Stifter ihres Heils durch Leiden zu vollenden. Denn der heiligt und die geheiligt werden, sind Alle von Einem. Darum scheut er sich nicht, sie Brüder zu nennen, da er spricht: »Ich werde deinen Namen meinen Brüdern verkündigen, in Mitten der Gemeinde werde ich dich preisen« (Ps. 21, 23). Und wiederum: »Siehe, ich und meine Kinder, die Gott mir gegeben hat« (Js. 8, 18). Da die Kinder nun des Fleisches und Blutes theilhaftig sind, so hat er gleichfalls dasselbe angenommen, auf daß er durch den Tod dem die Macht nähme, der die Macht des Todes hatte, dem Teufel, und daß er Alle frei machte, welche durch Furcht des Todes während ihres ganzen Lebens der Knechtschaft unterworfen waren. Denn er nimmt sich ja nicht der Engel an, sondern der Nachkommen Abrahams. Darum mußte er in allen Dingen den Brüdern gleich werden, auf daß er barmherzig würde und ein treuer Hohepriester vor Gott, zu sühnen die Sünden des Volkes. Denn indem er selbst gelitten und versucht worden, ist er vermögend, auch denen, die versucht werden, zu helfen."

§ 34.

Die Lehre der Apostel über das Erlösungswerk Christi.

1. Das Erlösungswerk, welches der menschgewordene Sohn Gottes vollbrachte, bestand darin, daß er durch seinen Gehorsam gegen den Willen des himmlischen Vaters bis zum Tode am Kreuze die gesammte Sündenschuld des Menschengeschlechtes tilgte und durch seine Auferstehung

von den Todten die Menschheit im Gegensatz zu dem frühern sündhaften Zustande in das neue Leben der Gnade einführte, welches in der jenseitigen Verklärung sich vollendet.

a. „Wandelt in der Liebe", schreibt Paulus Eph. 5, 2, „wie auch Christus uns geliebt und sich für euch hingegeben hat als Sühnung und Opfer, Gott zum lieblichen Wohlgeruch." 1 Tim. 2, 6: „Er hat sich selbst als Lösepreis für Alle hingegeben." 2 Kor. 5, 21: „Den, der von keiner Sünde wußte, hat er für uns zur Sünde gemacht, damit wir Gerechtigkeit Gottes würden in ihm." Gal. 1, 4: „Er hat sich hingegeben für unsere Sünden, um uns aus der gegenwärtigen bösen Welt zu befreien." Eph. 1, 7: „In ihm haben wir Erlösung durch sein Blut, die Nachlassung der Sünden." Tit. 2, 14: „Sich selbst hat er für uns hingegeben, daß er uns erlöste von aller Ungerechtigkeit und sich ein Volk reinigte, das ihm angehörte, guter Werke beflissen."

b. Hiermit ist schon der weitere Gedanke angedeutet, daß die Erlösung nicht blos in einer Sühne besteht für die gesammte menschliche Schuld, sondern auch in der Einführung in das neue Leben der Gerechtigkeit und Heiligkeit, welches mit der Tilgung der Sünde so unzertrennlich verbunden ist, wie die Auferstehung dem Tode Christi folgen mußte. Darum sagt Paulus Röm. 4, 25: „Er ward überliefert um unserer Sünden willen, und auferweckt um unserer Rechtfertigung willen."

c. Wie die Verherrlichung Christi im jenseitigen Leben fortdauert, so schließt auch unsere Erlösung völlig erst mit der dortigen Verklärung ab nach Eph. 2, 5 ff.: „Da wir

todt waren durch unsere Sünden, hat er (Gott) uns mit Christus lebendig gemacht — durch Gnade seid ihr erlöst — und mit ihm auferweckt und mitgesetzt in den Himmeln in Christus Jesus, um in der zukünftigen Welt zu zeigen den überfließenden Reichthum seiner Gnade in Güte über uns in Christus Jesus."

2. War durch den Kreuzestod Christi die Schuld der Menschen getilgt, und durch die Auferstehung das neue Leben, durch die Himmelfahrt die Hoffnung auf die dereinstige Verklärung begründet, so „sitzt Christus nun zur Rechten des Vaters", d. h. er nimmt Theil an dessen göttlicher Herrlichkeit und Macht, theils zum Lohne für seine freiwillige Selbstentäußerung auf Erden, theils um der stete Mittler und Fürsprecher für die Menschen bei Gott zu sein auf Grund seiner durch die Menschwerdung erworbenen Verdienste. In diesem Sinne sagt Petrus (Apg. 5, 31): „Diesen hat Gott als Führer und Erlöser erhöht zu seiner Rechten, Israel Buße zu verleihen und Nachlassung der Sünden." Paulus (Röm. 8, 34): „Christus Jesus, der gestorben, ja der auch auferstanden ist, der ist zur Rechten Gottes, der auch Fürsprache für uns einlegt." Ebenso Johannes (1 Joh. 2, 1): „Wenn Jemand gesündigt hat, so haben wir als Anwalt bei dem Vater Jesum Christum, den Gerechten, und er ist die Versöhnung für unsere Sünden, aber nicht allein für die unsrigen, sondern auch für die der ganzen Welt."

Besonders oft und eingehend wird dieser Gedanke im Hebräerbrief ausgeführt. Dort erscheint Christus nach der Himmelfahrt als der Hohepriester, der die Verdienste seines

Erlösungsopfers immerwährend Gott darbringt zur Sühne für die Sünden der Welt. „Christus", so heißt es dort 9, 11 ff., „Hohepriester der zukünftigen Güter geworden, ging durch das größere und vollkommenere Zelt, das nicht von Menschenhänden gemacht, d. h. nicht zu dieser Schöpfung gehört, und nicht mit dem Blut der Böcke oder Kälber, sondern mit seinem eigenen Blut einmal in das Heilige, nachdem er eine ewige Erlösung erfunden. — Nicht in ein von Menschenhänden gemachtes Heiliges ging Christus ein, das Vorbild des wahren, sondern in den Himmel selbst, um jetzt zu erscheinen vor dem Angesichte Gottes für uns; und nicht, um oft sich darzubringen, wie der (jüdische) Hohepriester jährlich in das Heilige geht mit fremdem Blut, da er sonst oft hätte leiden müssen von Anbeginn der Welt; jetzt aber ist er einmal am Ende der Zeiten zur Vernichtung der Sünden erschienen durch das Opfer seiner selbst." Hebr. 10, 12 ff.: „Nachdem er Ein Opfer für die Sünden dargebracht hat, sitzet er auf ewig zur Rechten Gottes. — Denn mit Einem Opfer hat er auf immer die vollendet, welche geheiligt werden." Und wieder 7, 24 f.: „Dieser aber, weil er bleibt in Ewigkeit, hat ein unvergängliches Priesterthum. Daher kann er auch auf immer die selig machen, welche durch ihn Gott sich nahen, immerdar lebend, um für sie Fürsprache einzulegen." Endlich 8, 1 ff.: „Der Inbegriff aber dessen, was gesagt worden, ist: einen solchen Hohepriester haben wir, der sitzet zur Rechten des Thrones der Herrlichkeit in den Himmeln, ein Opferpriester in dem Heiligsten und in der wahren Stiftshütte, die der Herr errichtet hat, und nicht ein Mensch."

§ 35.

Die Lehre der Apostel über die Aneignung des Erlösungswerkes.

1. Die Erlösung vollzog Christus für alle Menschen.

a. „Er will", sagt Paulus 1 Tim. 2, 4, „daß alle Menschen gerettet werden und zur Erkenntniß der Wahrheit gelangen." Weiter betonen die Apostel, daß Christus für alle Menschen gestorben, das Sühnopfer geworden sei für die Sünden der ganzen Welt (Röm. 8, 32. 1 Tim. 2, 6. 1 Joh. 2, 1).

b. Aber die Menschen werden nicht sofort der Früchte des Erlösungswerkes theilhaft, sondern müssen als freie, sittliche Wesen, die nicht wider ihren Willen aus einem Seelenzustande in den andern versetzt werden können, sich dieselben aneignen. Diese Aneignung geschieht durch das Zusammenwirken der göttlichen Gnade mit der menschlichen Freiheit.

2. Daß der Mensch zu allem Guten der Gnade bedarf, sowohl bei dem Beginne, als bei der Ausführung und Vollendung seines Heilswerkes, ist die immer wiederkehrende Lehre der Apostel. (1 Kor. 12, 3. 2 Kor. 4, 7. Eph. 2, 8 f. Phil. 1, 6. 2, 13. 4, 13. 1 Thess. 5, 24. 2 Tim. 2, 25. Tit. 3, 5. Jak. 1, 17. 1 Petr. 1, 5). Der Mensch würde es also zu nichts Gutem bringen, wenn nicht Gott sich seiner erbarmte und ihn zu diesem

Ziele führte. Diese göttliche Führung ist bei dem Heilswerke des Einzelnen so entscheidend, daß die Apostel dasselbe auf sie als auf seinen letzten Grund zurückführen.

a. So heißt es Apg. 13, 48 von den Zuhörern des Paulus zu Antiochien in Pisidien: „Es wurden gläubig, so viele bestimmt waren zum ewigen Leben." Oft werden die Gläubigen von den Aposteln die „Auserwählten", d. i. die von Gott aus der Menschheit für die ewige Seligkeit Auserkorenen genannt. Eph. 1, 4 f. heißt es: „Er (Gott) wählte uns aus in ihm (Christus) vor der Gründung der Welt, daß wir heilig und untadelhaft seien vor ihm in der Liebe, indem er uns vorherbestimmte zur Sohnschaft durch Jesus Christus für ihn nach seinem Wohlgefallen." 2 Tim. 1, 9: „Er (Gott) rettete uns und berief uns in heiligem Berufe, nicht unsern Werken gemäß, sondern nach eigener Vorherbestimmung und Gnade, die uns gegeben wurde, in Christus Jesus von Ewigkeit her."

Ausführlich aber schreibt Paulus Röm. 8, 28 ff.: „Wir wissen, daß denen, die Gott lieben, alles mitwirkt zum Guten, denen, die nach der Vorherbestimmung berufen sind. Denn, die er vorher erkannte, die hat er auch vorherbestimmt, gleichgestaltet zu werden mit dem Bilde seines Sohnes, daß er der Erstgeborene wäre unter vielen Brüdern. Die er aber vorherbestimmte, die hat er auch berufen, und die er berief, die hat er auch gerechtfertigt, die er aber rechtfertigte, die hat er auch verherrlicht."

b. Spricht hier der Apostel von allem, was Gott zum Heile der Auserwählten thue, ohne auf den eigentlichen Grund der Auserwählung selbst einzugehen, so scheint er Röm. 9, 10 ff. einzig und allein den Willen Gottes,

ohne Rücksichtnahme auf die Bethätigung des Menschen als den Grund der Auserwählung zu bezeichnen: „Da Rebekka auf einmal empfangen hatte von unserm Vater Isaak, bevor sie (die Zwillinge) geboren waren und weder Gutes noch Böses gethan hatten, da wurde (damit nach der Auswahl die Vorherbestimmung Gottes bestände, nicht nach den Werken, sondern nach dem, der beruft) ihr gesagt: »Der Aeltere soll dem Jüngern dienen«, wie geschrieben steht: »Jakob habe ich geliebt, Esau aber gehaßt.« Was sollen wir nun sagen? Es ist doch keine Ungerechtigkeit bei Gott? Das sei ferne. Denn zu Moses spricht er: »Ich werde gnädig sein, dem ich gnädig bin, und mich erbarmen, über den ich mich erbarme.« Also kömmt es nicht auf den an, der will, noch auf den, der läuft, sondern auf den sich erbarmenden Gott. Denn es spricht die Schrift zu Pharao: »Eben dazu habe ich dich aufgestellt, um an dir meine Macht zu zeigen, und damit mein Name verkündet werde auf der ganzen Erde.« Also dessen er will, erbarmt er sich, den er aber will, verhärtet er. Du wirst mir nun sagen: »Was tadelt er denn noch? Denn wer widerstände seinem Willen?« Freilich, o Mensch, wer bist du, der du mit Gott rechtest? Es sagt doch nicht das Gebilde zu dem, der es bildete: was hast du mich so gemacht? Oder hat nicht der Töpfer die Macht, aus demselben Teige zu machen das eine Gefäß zur Ehre, das andere zur Schande? Wenn aber Gott, indem er seinen Zorn zeigen und seine Macht beweisen wollte, mit vieler Langmuth die Gefäße des Zornes ertrug, die bereitet sind zum Verderben, und um zu zeigen den Reichthum seiner Herrlichkeit über die Gefäße des Erbarmens, die er vorbereitete zur Herrlichkeit" u. s. w.

Bei der Deutung dieser Stelle ist festzuhalten, daß der Apostel mit diesen scharfen Worten die Thatsache zu erklären versucht, daß die (christliche) Offenbarung, von dem auserwählten Volke der Juden verworfen, auf die Heidenvölker übergegangen sei, und darum die stillschweigende Voraussetzung zu Grunde legt, daß auch deu Verworfenen ein ausreichendes Maß von Gnade zu Theil geworden. In der Darbietung weiterer Gnade will der Apostel freilich Gott die freieste Wahl gewahrt wissen. Darum sagt er Röm. 11, 5 f.: „So ist auch jetzt ein Rest zu Stande gekommen nach Auswahl der Gnade, wenn aber aus Gnade, dann nicht wegen der Werke, da sonst die Gnade nicht mehr Gnade sein würde."

c. Daß die Verstockung nur durch die eigene Schuld hervorgerufen werde, lehrt Paulus auch 2 Theff. 2, 10 ff., wo er sagt, der Antichrist werde durch Betrügereien Viele in die Irre führen, „weil sie die Liebe der Wahrheit nicht in sich aufgenommen, um selig zu werden. Deswegen sendet Gott die Wirksamkeit des Trugs, daß sie der Lüge glauben, damit das Gericht über Alle ergehe, welche der Wahrheit nicht geglaubt, sondern Wohlgefallen gehabt haben an der Ungerechtigkeit." Noch deutlicher heißt es Hebr. 3, 13: „Ermahnet einander täglich, so lange es noch Zeit ist, auf daß nicht Jemand unter euch verstockt werde durch den Trug der Sünde."

3. Wenn die Apostel auch das Wollen und das Vollbringen des Guten der göttlichen Gnade zuschreiben, so wirkt diese doch nach ihrer Lehre nur im Verein mit der menschlichen Freiheit.

a. Dies setzen schon ihre fortwährenden Ermahnungen zur Bethätigung dieser Freiheit durch sittlichen Wandel voraus.

b. Wenn Paulus Röm. 9, 21 ff. die Menschen mit Gefäßen vergleicht, die ohne eigenes Zuthun zu dem gemacht werden, was sie sind, so hebt er 2 Tim. 2, 20 f., bei diesem Bilde bleibend, die freie menschliche Mitwirkung hervor: „In einem großen Hause sind nicht nur goldene und silberne Gefäße, sondern auch hölzerne und irdene, und einige sind zu ehrsamem, andere zu unehrsamem Gebrauch. Hält nun Jemand sich rein von diesen, so wird er ein Gefäß sein zu ehrsamem Gebrauch, geweiht und nützlich dem Herrn, zu jedem guten Werke bereitet." Von dem Hauptmanne Cornelius in Cäsarea, dem frühern Heiden, wird ferner Apg. 10, 4. 31 erzählt, mit Rücksicht auf seine Gebete und Almosen sei ihm die Gnade der Berufung zum Christenthum zu Theil geworden. Auch Hebr. 6, 10 wird von der Verdienstlichkeit guter Werke gesprochen: „Gott ist nicht ungerecht, daß er vergäße eures Werkes und der Liebe, welche ihr bewiesen habt gegen seinen Namen, da ihr den Heiligen behülflich waret und seid." „Nähert euch Gott", ermahnt in demselben Sinne Jakobus (4, 8), „und er wird sich euch nähern."

c. 2 Petr. 1, 10 werden die Christen aufgefordert, ihren Beruf und ihre Auswahl sicher zu machen durch einen christlichen Lebenswandel, und 2 Joh. 8 heißt es ebenso: „Sehet zu, daß ihr nicht verlieret, was ihr erarbeitet habt, sondern vollen Lohn davontraget." Dem entsprechend wird auch Apok. 3, 5 als möglich vorausgesetzt, daß der Name eines Berufenen wegen sündhaften Wandels aus dem Buche des Lebens getilgt werden könne.

4. Gnade und Freiheit müssen also zusammenwirken, um die Erlösung dem Einzelnen zuzueignen. Es geschieht dies dadurch, daß der Mensch an Christus „glaubt." Der Glaube, d. i. die völlige Hingabe des ganzen Menschen an Christus, seine Lehre und sein Werk, führt demgemäß zum Heile. Nur wer der Erlösung widerstrebt, sich ihr nicht hingibt, wird ihrer nicht theilhaft.

a. Diese Lehre von der Rechtfertigung oder Beseligung des Menschen durch den Glauben tragen die Apostel allenthalben vor. Durch den Glauben, sagt Petrus auf dem Apostelconcil (Apg. 15, 9), habe Gott auch die Herzen der Heiden gereinigt; und ebenso bei der Aufnahme des Heiden Cornelius in die Kirche (Apg. 10, 43): „Von ihm zeugen alle Propheten, daß durch seinen Namen Vergebung der Sünde erlange Jeder, der an ihn glaubt."

b. Besonders hebt Paulus diese Lehre hervor, um den Juden zu zeigen, daß nicht etwa die Beobachtung des mosaischen Gesetzes den Menschen zum Heile verhelfen könne, und daß darum Juden wie Heiden auf den Glauben an Christus als den einzigen Heilsweg hingewiesen seien. Diese Lehre behandeln eingehend als ihren Hauptgegenstand seine Briefe an die Römer und Galater, und zum Theil auch der Hebräerbrief. Am kürzesten ausgesprochen erscheint sie Röm. 1, 16 f.: „Das Evangelium ist eine Kraft Gottes zum Heile für jeden Gläubigen, für den Juden zuerst und dann für den Heiden. Denn die Gerechtigkeit Gottes wird in ihm offenbart aus dem Glauben zum Glauben, wie geschrieben steht: »Der aus dem Glauben Gerechte wird leben.«" Und 3, 22: „Die Gerechtigkeit Gottes wird

durch den Glauben an Jesus Christus allen Gläubigen zu Theil."

c. Wenn der Apostel Jakobus (2, 14), scheinbar im Widerspruch hierzu, sagt, der Glaube ohne die Werke könne den Menschen nicht retten, so meint er damit den Glauben als eine bloße Annahme gewisser Wahrheiten, ohne die sittliche Hingabe an dieselben (V. 19), und erläutert seine Lehre mit der Erklärung, der Glaube ohne die Werke sei todt in sich selbst (V. 17), und werde durch die Werke erst vollendet (V. 22).

d. In diesem Sinne erklärt auch Paulus die Werke für nothwendig (2 Kor. 5, 10. 9, 8. 10. Gal. 5, 6. 6, 8 ff. Eph. 1, 15. 2, 10. 4, 28. Phil. 4, 8 f. Kol. 1, 10. 1 Thess. 4, 1 ff. 2 Thess. 3, 6. 1 Tim. 3, 10 u. s. w.), d. h. den dem Glauben entsprechenden sittlichen Wandel, der von dem wahren, lebendigen Glauben unzertrennlich ist. Nur die Werke des jüdischen Gesetzes bezeichnet er gegenüber dem Glauben, d. i. der völligen Hingabe an Christus, als bedeutungslos für das Heil, nicht den tugendhaften Wandel, und will er die Werke nicht in dem Sinne als verdienstlich angesehen wissen, als ob durch sie die Rechtfertigung bewirkt werde. Darum sagt er Eph. 2, 8 ff.: „Denn aus Gnade seid ihr gerettet worden durch den Glauben, und das nicht aus euch: Gottes Gabe ist es; nicht aus den Werken, daß nicht Jemand sich rühme. Denn seine Schöpfung sind wir, geschaffen in Christus Jesus zu guten Werken, die Gott vorbereitet hat, daß wir in ihnen wandeln." Dagegen bezeichnet er die ewige Seligkeit als wirklichen Lohn, als Kampfpreis für die Mühen des christlichen Lebens (1 Kor. 9, 24 f.)

Am vollständigsten ist die christliche Lehre von der Rechtfertigung zusammengefaßt in seinen Worten Gal. 5, 6: „In Christus Jesus gilt weder die Beschneidung etwas, noch die Vorhaut, sondern der Glaube, der durch die Liebe thätig ist.“

§ 36.

Die Lehre der Apostel über die Früchte des Erlösungswerkes.

1. Die Aneignung des Erlösungswerkes hat für den Menschen zunächst die Folge, daß er aus dem sündhaften Zustande, in dem er von Geburt an und durch seine persönliche Verschuldung sich befindet, befreit wird. Diese Befreiung geht in Wirklichkeit vor sich, so daß der Mensch nach derselben wirklich sündelos, gerecht ist, nicht etwa nur scheinbar, so daß er, innerlich ein Sünder bleibend, bloß wegen des Erlösungswerkes Christi von Gott wie ein Gerechter behandelt würde.

a. Freilich sagt Paulus wiederholt, wie Röm. 4, 5, dem Menschen werde der Glaube zur Gerechtigkeit angerechnet aus Gnade, oder, wie 2 Kor. 5, 19, die Sünde werde dem Gerechtfertigten nicht angerechnet. Aber das Anrechnen Seitens Gottes hat stets die Wirklichkeit des angerechneten Zustandes zur Voraussetzung.

b. Darum redet auch Paulus oft von der Mittheilung der Gerechtigkeit durch Gott, oder von ihrem Besitze Seitens der Menschen. Phil. 3, 9: „Ich habe nicht meine

Gerechtigkeit aus dem Gesetze, sondern die aus dem Glauben an Christum Jesum, die Gerechtigkeit aus Gott durch den Glauben." 1 Kor. 6, 11: „Ihr seid abgewaschen, ihr seid geheiligt, ihr seid gerechtfertigt worden im Namen des Herrn Jesu und durch den Geist unseres Gottes." Ebenso Johannes (1 Joh. 1, 9): „Wenn wir unsere Sünden bekennen, so ist er treu und gerecht, daß er uns unsere Sünden vergebe und uns von aller Ungerechtigkeit reinige." Und Petrus auf dem Apostelconcil (Apg. 15, 9) mit der Aeußerung, Gott habe durch den Glauben die Herzen der Heiden gereinigt. Die Christen werden darum auch ganz gewöhnlich schlechthin Heilige oder Geheiligte genannt (Apg. 9, 13. 32. 41. 20, 32. 26, 10. 18. Röm. 1, 7. 1 Kor. 1, 2. 9 u. s. w.).

c. Die Befreiung aus dem sündhaften Zustande ist aber nicht so vollständig, daß auch der natürliche Reiz zur Sünde, die böse Begierlichkeit verschwände. Darum schreibt Jak. 1, 13 ff.: „Niemand sage, wenn er versucht wird, daß er von Gott versucht werde. Denn Gott ist unversuchbar zum Bösen, versucht aber auch Niemanden. Ein Jeder hingegen, der versucht wird, wird von seiner eigenen Begierde angezogen und angelockt. Die Begierde dann, wenn sie empfangen hat, gebiert die Sünde, die Sünde aber, wenn sie vollendet ist, gebiert den Tod." Und auf wirkliche in den Christengemeinden vorkommende Zustände Bezug nehmend, sagt er 4, 1: „Woher Streit und Zwist unter euch? Woher anders als aus euren Lüsten, die da Krieg führen in euren Gliedern?"

So dauert also der Zustand der unerlösten Menschheit, wie ihn Paulus Röm. 7, 14 ff. beschreibt, auch bei den

Erlösten, so lange sie auf Erden leben, noch einiger Maßen fort, weil ihr Leben auf den natürlichen Gesetzen der Abstammung von Adam beruht wie zuvor, und weil die Erlösung einstweilen nur über das Seelenleben sich erstreckt, ohne den Menschen aus den Banden der Sinnlichkeit zu befreien.

2. Daß durch die Aneignung der Erlösung die Sünde im Menschen getilgt, ihm die Gerechtigkeit von Gott wirklich verliehen wird, geht namentlich aus der völligen Umgestaltung hervor, welche die Rechtfertigung in der Seele des Menschen hervorbringt. In den mannigfachsten Wendungen führen die Apostel die Lehre aus, daß durch die Gnade der Rechtfertigung der Mensch innerlich umgewandelt, zu einem Kinde Gottes gemacht, in die innigste Lebensgemeinschaft mit Gott versetzt wird, und zwar in dem Maße, daß sie sagen, der h. Geist wohne in dem Menschen, und der Mensch nehme Theil an der göttlichen Natur.

So heißt es z. B. Röm. 5, 5: „Die Liebe Gottes ist ausgegossen in unseren Herzen durch den h. Geist, welcher uns gegeben worden." Röm. 8, 14 ff.: „Alle, die vom Geiste Gottes getrieben werden, sind Kiuder Gottes. Denn ihr habt nicht den Geist der Knechtschaft wiederum empfangen zur Furcht, sondern den Geist der Kindschaft, in dem wir rufen: Abba, Vater." 1 Kor. 3, 16 f.: „Wisset ihr nicht, daß ihr Tempel Gottes seid, und der Geist Gottes in euch wohnt? Wenn Jemand den Tempel Gottes verdirbt, den wird Gott verderben; denn der Tempel Gottes ist heilig, und der seid ihr." 1 Kor. 6, 17: „Wer dem Herrn anhängt, der ist Ein Geist mit ihm." 2 Kor. 1, 21 f.: „Der uns mit euch stärkt auf Christus und uns

gesalbt hat, ist Gott, der uns auch das Siegel aufgedrückt und das Pfand des Geistes in unseren Herzen gegeben hat." 2 Kor. 3, 17 f.: „Der Herr ist Geist; wo aber der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit. Wir alle nun mit enthülltem Angesicht spiegeln die Herrlichkeit des Herrn und werden umgewandelt in dasselbe Bild, von Herrlichkeit zu Herrlichkeit, wie von dem Geiste des Herrn aus." 2 Kor. 5, 17: „Wenn Jemand in Christus ist, so ist er eine neue Schöpfung; das Alte ist vergangen: siehe, es ist alles neu geworden." Gal. 2, 20: „Ich lebe, aber nicht mehr ich, sondern Christus lebt in mir." Eph. 4, 22 f.: „Ihr sollet ablegen den alten Menschen, der da ist nach eurem vorigen Wandel und der zu Grunde geht gemäß den trügerischen Lüsten, euch aber erneuern im Geiste eures Gemüthes, und anziehen den neuen Menschen, der nach Gott geschaffen ist in Gerechtigkeit und Heiligkeit der Wahrheit."

2 Petr. 1, 4: „Die größten und köstlichsten Verheißungen hat er uns geschenkt, daß ihr durch dieselben theilhaft werdet der göttlichen Natur, ihr, die ihr fliehet das Verderbniß der Gelüste in dieser Welt." Schon in seinem Evangelium (1, 12 f.) lehrt Johannes: „Alle, welche ihn aufnahmen, denen gab er die Macht, Kinder Gottes zu werden, denjenigen, die an seinen Namen glauben, die nicht aus dem Blute, noch aus dem Willen des Fleisches, noch aus dem Willen des Mannes, sondern aus Gott geboren sind." „Wenn in euch bleibt," sagt er ferner 1 Joh. 2, 24, „was ihr von Anfang an gehört habt, so werdet ihr auch in dem Sohn und in dem Vater bleiben." V. 27: „Und die Salbung, die ihr von ihm empfangen habt, bleibt in euch, und ihr bedürfet nicht, daß Jemand euch lehre,

sondern wie seine Salbung euch belehrt über alles, so ist es wahr, und ist keine Lüge, und wie sie euch gelehrt hat, dabei bleibet." 1 Joh. 3, 9: „Wer aus Gott geboren ist, der thut keine Sünde; denn sein Same bleibt in ihm, und er kann nicht sündigen, weil er aus Gott geboren ist." 1 Joh. 4, 4: „Ihr seid aus Gott, Kindlein, und habt jene (die falschen Propheten) überwunden, weil der größer ist, der in euch ist, als der in der Welt ist."

3. Dieser Zustand der Kindschaft Gottes gib sich bei den Erlösten schon in diesem Leben zu erkennen durch eine vom h. Geist erzeugte freudigt Gemüthsstimmung.

a. Daß die Christen nach dem Empfang des h. Geistes mit Friede und Freude erfüllt worden seien, berichtet wiederholt die Apostelgeschichte (8, 39. 13, 52 u. s. w.). Die Apostel setzen dasselbe voraus und ermuntern zu dieser heiligen Freude. „Der Friede Gottes," schreibt Paulus Phil. 4, 7, „der über allen Begriff gehet, beschirme eure Herzen und eure Gedanken in Christo Jesu." (Vgl. Phil. 3, 1. 4, 4. 1 Thess. 5, 16. 1 Joh. 1, 4.) Denselben Gemüthszustand schildert Petrus (1 Petr. 1, 8): „An ihn glaubend freuet ihr euch mit unaussprechlicher und verherrlichter Freude, davontragend den Lohn eures Glaubens, das Heil der Seelen."

b. Diese Freude des h. Geistes aber ist erst der Vorgeschmack jener Beseligung, welche mit der Vollendung der Erlösung im Tode, mit der Befreiung von den Banden des sinnlichen Lebens den Christen zu Theil wird. Insofern ist der Zustand der Erlösten auf Erden auch ein Zustand der Hoffnung.

Mit Bezug hierauf lehrt der heilige Paulus (Röm. 8, 11 ff.): „Wenn der Geist dessen, der Jesum Christum von den Todten auferweckt hat, in euch wohnet, so wird, der Christus von den Todten auferweckt hat, auch eure sterblichen Leiber auferwecken, um seines Geistes willen, der in euch wohnt.“ V. 17 ff.: „Wenn wir Kinder Gottes sind, so sind wir auch Erben, Erben Gottes, Miterben Christi, wofern wir mit ihm leiden, um auch mit ihm verherrlicht zu werden. Denn ich erachte: die Leiden dieser Zeit sind nicht zu vergleichen mit der Herrlichkeit, welche an uns soll offenbar werden. Denn die Sehnsucht der Schöpfung harret auf das Offenbarwerden der Kinder Gottes. Denn der Hinfälligkeit ist die Schöpfung unterworfen — in der Hoffnung, daß auch sie, die Schöpfung, befreit werde von dem Joche der Verweslichkeit zur Freiheit der Herrlichkeit der Kinder Gottes. Denn wir wissen, daß die ganze Schöpfung noch immer seufzt und in Wehen liegt. Nicht nur aber sie, sondern auch wir, welche die Erstlinge des Geistes haben, auch wir seufzen in uns, harrend der Kindschaft Gottes, der Erlösung unseres Leibes. Denn in Hoffnung wurden wir erlöst; eine Hoffnung aber, die geschaut wird, ist nicht Hoffnung; denn was Jemand sieht, wie hofft er das noch? Wenn wir aber, was wir nicht sehen, hoffen, so erwarten wir es mit Geduld.“

Ebenso der h. Petrus (1 Petr. 1, 3 ff.): „Gelobt sei Gott und der Vater unseres Herrn Jesus Christus, welcher nach seiner großen Barmherzigkeit uns wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Todten zu unvergänglicher und unbefleckter und unverwelklicher Erbschaft, die in den Himmeln für euch

aufbewahrt ist, die ihr durch den Glauben mit der Kraft Gottes geschützt werdet zur Seligkeit, die bereit steht geoffenbart zu werden in der letzten Zeit, wo ihr frohlocken werdet, die ihr jetzt eine kurze Zeit, wenn es sein muß, betrübt werdet in mancherlei Anfechtungen." Und der h. Johannes (1 Joh. 3, 2): „Wir sind nun Kinder Gottes, und es ist noch nicht offenbar geworden, was wir sein werden. Wir wissen, daß, wenn es offenbar geworden, wir ihm ähnlich sein werden; denn wir werden ihn sehen, wie er ist."

§ 37.

Die Lehre der Apostel über das christliche Leben.

1. Diese Umwandlung und Beseligung des Erlösten durch die Erfüllung mit dem h. Geiste erfordert nun von seiner Seite einen diesem geheiligten Zustande entsprechenden Wandel.

a. Ganz allgemein sagt darum Paulus Röm. 7, 5 f.: „Als wir dem Fleische angehörten, da waren die Leidenschaften der Sünden, die durch das Gesetz angeregt wurden, wirksam in unsern Gliedern, Früchte zu bringen für den Tod. Jetzt aber sind wir befreit worden vom Gesetze, indem wir ihm abstarben, von dem wir gefangen gehalten wurden, so daß wir dienen in der Neuheit des Geistes, und nicht in dem alten Buchstaben." Phil. 1, 27: „Wandelt nur würdig des Evangeliums Christi." Und den Zustand der Erlösten jetzt schon als einen überirdischen, als den Uebergang zur jenseitigen Verherrlichung betrachtend,

Phil. 3, 20 f.: „Unser Wandel aber ist in den Himmeln, von wo wir auch den Heiland erwarten, den Herrn Jesum Christum, welcher umbilden wird den Leib unserer Niedrigkeit, daß er gleichgestaltet sei dem Leibe seiner Herrlichkeit durch die Macht, durch welche er auch alles sich zu unterwerfen vermag."

b. Die göttliche Heiligkeit selbst stellen die Apostel den Christen als Muster vor Augen. Eph. 5, 1: „Seid also Nachahmer Gottes, als geliebte Kinder". 1 Petr. 1, 15: „Wie der heilig ist, der euch berufen hat, seid auch ihr heilig in eurem ganzen Wandel." Den christlichen Wandel nennt darum Paulus den wahren, geistigen Gottesdienst. Röm. 12, 1 ff.: „Ich ermahne euch also, Brüder, durch die Barmherzigkeit Gottes, eure Leiber zu machen zu einem lebendigen, heiligen, gottgefälligen Opfer als euren geistigen Gottesdienst. Und bildet euch nicht gleichförmig dieser Welt, sondern gestaltet euch um durch Erneuerung des Sinnes, an den Tag zu bringen, was der Wille Gottes sei, das Gute und Wohlgefällige und Vollkommene."

c. Weil ferner der Sohn Gottes selbst in menschlicher Erscheinung das vollkommene Vorbild des menschlichen Tugendlebens war, wird dieses auch das Anziehen Jesu Christi genannt. Röm. 13, 14.: „Ziehet an den Herrn Jesus Christus, und sorget nicht für das Fleisch zur Befriedigung der Lüste." Die Verbindung mit Christus wird geradezu von dem Wandeln nach seinem Vorbild abhängig gemacht. 1 Joh. 2, 6: „Wer sagt, daß er in ihm bleibe, der muß auch wandeln, wie er gewandelt hat."

2. **Die Grundstimmung des gesammten innern Lebens des Christen, welche wie von selbst**

alle Tugenden aus sich hervorgehen läßt, soll die Liebe sein, weßhalb auch Jak. 2, 12 das ganze christliche Sittengesetz das Gesetz der Freiheit nennt.

a. Die Liebe zu Gott gibt sich zu erkennen in dem Halten seiner Gebote (1 Joh. 2, 5. 2 Joh. 6).

b. Diese Gebote aber fassen sich wieder zusammen in dem Gebote der Liebe zum Nächsten, so daß in der Ausübung der Nächstenliebe das Vorhandensein der christlichen Gesinnung sich bewährt. 1 Joh. 4, 20 f.: „Wenn Jemand sagt: ich liebe Gott, und er hasset seinen Bruder, der ist ein Lügner. Denn wer seinen Bruder nicht liebt, den er sieht, wie kann der Gott lieben, den er nicht sieht? Und dieses Gebot haben wir von Gott: wer Gott liebt, der liebe auch seinen Bruder." Röm. 13, 8 ff.: „Niemanden bleibet etwas schuldig, ausgenommen einander zu lieben; denn wer den Nächsten liebt, der hat das Gesetz erfüllt. Denn das: du sollst nicht ehebrechen, du sollst nicht tödten, du sollst nicht stehlen, du sollst nicht begehren, und was der Gebote mehr sind, das ist alles in diesem Worte begriffen: du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst. Die Liebe thut dem Nächsten nichts Böses. Die Liebe also ist die Erfüllung des Gesetzes."

c. Die Liebe zum Nächsten bezeichnet darum der Apostel als das Begehrenswertheste, was es für den Christen gibt, was an Werth selbst die wunderbarsten Gaben des heiligen Geistes übersteige. 1 Kor. 13, 1 ff.: „Wenn ich die Sprachen der Menschen und der Engel spräche, hätte aber die Liebe nicht, so wäre ich wie ein tönendes Erz oder eine klingende Schelle. Und hätte ich die Gabe der Weissagung und wüßte alle Geheimnisse und alle Erkenntniß, und hätte

ich allen Glauben, so daß ich die Berge versetzte, hätte aber die Liebe nicht, so wäre ich nichts. Und theilte ich alle meine Güter den Armen aus, und gäbe ich meinen Leib hin zum Verbrennen, hätte aber die Liebe nicht, so nützte es mir nichts. Die Liebe ist duldsam, sie ist sanft, die Liebe beneidet nicht, thut nicht unbescheiden, blähet sich nicht auf, sie thut nicht ungebührlich, sucht nicht das Ihrige, erbittert sich nicht, denkt nichts Arges, sie freut sich nicht der Ungerechtigkeit, hat aber Wohlgefallen an der Wahrheit, sie erträgt alles, sie glaubt alles, sie hofft alles, sie übersteht alles. Die Liebe hört niemals auf, die Weissagungen werden verschwinden, die Sprachengaben werden wegfallen, die Wissenschaft wird verschwinden. . . . Nun aber bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; die größte aber unter ihnen ist die Liebe." Jak. 1, 27: „Ein reiner und unbefleckter Gottesdienst vor Gott und dem Vater ist der, der Waisen und Witwen in ihrer Trübsal sich annehmen und sich unbefleckt von der Welt erhalten." 1 Joh. 2, 9 ff.: „Wer da sagt, er sei im Licht, und haßt seinen Bruder, der ist noch in der Finsterniß. Wer seinen Bruder liebt, der bleibt im Lichte und ist ohne Anstoß. Wer aber seinen Bruder haßt, der ist in der Finsterniß und wandelt in der Finsterniß und weiß nicht, wohin er geht, weil die Finsterniß seine Augen geblendet hat." 1 Joh. 3, 14: „Wir wissen, daß wir hinübergeführt sind aus dem Tode zum Leben, weil wir die Brüder lieben. Wer nicht liebt, der bleibt im Tode. Jeder, der seinen Bruder haßt, ist ein Menschenmörder, und ihr wißt, daß kein Menschenmörder das ewige Leben bleibend in sich hat. Daran erkennen wir die Liebe, daß er für uns sein Leben hingegeben hat, und auch

wir sollen für die Brüder das Leben hingeben. Wer Güter dieser Welt hat und sieht seinen Bruder Noth leiden und verschließt sein Herz vor ihm, wie soll in dem die Liebe Gottes bleiben? Meine Kindlein, lasset uns nicht lieben mit dem Wort und mit der Zunge, sondern durch die That und in der Wahrheit."

d. So weit muß dem Apostel Paulus gemäß die Liebe unter den Christen gehen, daß sie lieber Unrecht leiden als Streit unter einander haben sollen (1 Kor. 6, 7).

Namentlich soll alles, selbst Erlaubtes, vermieden werden, wenn Mitchristen in mangelhafter Erkenntniß und in Schwäche daran Anstoß nehmen und so ihr Seelenheil in Gefahr bringen können (Röm. 14, 13 ff. 1 Kor. 8, 9 ff.).

Kömmt der Christ in die Lage, über seinen Bruder zu zürnen, so soll er alsbald wieder die Aussöhnung herbeizuführen suchen und die Sonne nicht untergehen lassen über seinem Zorn (Eph. 4, 26).

Besonders ist der Christ für die ihm zunächst Stehenden zu sorgen verpflichtet. 1 Tim. 5, 8: „Wenn Jemand für die Seinigen, besonders für die Hausgenossen, keine Obsorge trägt, der hat den Glauben verleugnet und ist schlimmer als ein Ungläubiger."

3. Das Gesetz der Liebe findet also die verschiedenartigsten Anwendungen je nach den Verhältnissen, in welche der Christ versetzt wird. Allenthalben aber hat er bei seinem Handeln zur Richtschnur zu nehmen Kol. 3, 17: „Alles was ihr thut in Wort oder Werk, das thut alles im Namen des Herrn Jesu, dankend Gott dem Vater durch ihn."

a. Sobald der Christ in Einem wesentlichen Stücke dem Geiste des Erlösers untreu wird, ist er desselben völlig verlustig. Jak. 2, 10: „Wer das ganze Gesetz hält, aber wider Eins sündigt, hat sich an allem schuldig gemacht."

b. Eine ziemlich erschöpfende Darstellung des christlichen Wandels unter den verschiedensten Verhältnissen liefert Paulus Röm. 12, 9 ff.: „Die Liebe sei ungeheuchelt. Verabscheuet das Böse, haltet am Guten fest. In der Bruderliebe seid herzlich, in Ehrerbietung kommet Einer dem Andern zuvor. In Mühewaltung seid nicht saumselig, im Geiste inbrünstig, dem Herrn dienstbeflissen. Seid freudig in der Hoffnung, geduldig in Trübsalen, im Gebete beharrlich. Bei der Noth der Heiligen seid mildthätig, der Gastfreundschaft beflissen. Segnet die euch verfolgen, segnet, und fluchet nicht. Freuet euch mit den Freudigen, weinet mit den Weinenden. Seid einträchtig unter einander. Strebet nicht nach hohen Dingen, sondern haltet es mit dem Niedrigen. Dünket euch nicht klug bei euch selbst. Vergeltet Niemand Böses mit Bösem. Befleißigt euch des Guten vor allen Menschen. Wo möglich, so viel an euch liegt, habet Frieden mit allen Menschen. Rächet euch selbst nicht, Brüder, sondern lasset den Zorn fahren; denn es steht geschrieben: »Mein ist die Rache, ich werde vergelten, spricht der Herr.« Also, »wo deinen Feind hungert, speise ihn, wo ihn durstet, tränke ihn; denn wenn du das thust, wirst du feurige Kohlen auf sein Haupt häufen.« Laß nicht das Böse dich überwinden, sondern überwinde du durch das Gute das Böse."

Gal. 5, 22—6, 10: „Die Frucht des Geistes aber ist Liebe, Freude, Friede, Langmuth, Gütigkeit, Milde, Treue,

Sanftmuth, Enthaltsamkeit. — Die aber, welche in Christo Jesu sind, haben ihr Fleisch gekreuzigt sammt den Leidenschaften und Gelüsten. Wenn wir im Geiste leben, laßt uns auch im Geiste wandeln. Laßt uns nicht eitler Lehre nachtrachten, nicht einander aufreizen, nicht einander beneiden. Brüder, wenn auch ein Mensch in irgend ein Vergehen gerathen ist, ihr, die ihr des Geistes seid, weiset ihn zurecht im Geiste der Sanftmuth, und siehe auf dich selbst, daß du nicht auch in Versuchung kommst. Traget Einer des Andern Bürde, und so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen. Wenn Jemand sich etwas zu sein dünkt, da er doch nichts ist, so betrüget er sich selbst. Ein Jeder prüfe sein eigenes Thun, und so mag er Ruhm haben sich selbst gegenüber, und nicht dem Nächsten gegenüber. Denn ein Jeder wird seine eigene Last tragen. Wer Unterricht in der Lehre empfängt, der sei mildthätig in allem gegen den, der ihm Unterricht ertheilt. Täuschet euch nicht. Gott läßt seiner nicht spotten. Denn was der Mensch säet, das wird er auch ärndten. Wer in sein Fleisch säet, der wird vom Fleische Verderben ärndten, wer aber in den Geist säet, der wird vom Geiste ewiges Leben ärndten. Lasset uns Gutes thun und nicht ermüden; denn zu seiner Zeit werden wir ärndten, sofern wir nicht ablassen. Darum, so lange wir Zeit haben, lasset uns Gutes thun Allen, insbesondere aber den Glaubensgenossen."

c. Scharf tritt bei dem wahrhaft christlichen Lebenswandel der Gegensatz zu dem Geiste dieser Welt hervor. Allgemein sagt darum Paulus Gal. 6, 14: „Durch Christus ist mir die Welt gekreuzigt, und ich der Welt." Und Johannes (1 Joh. 2, 15 ff.): „Liebet nicht die Welt, noch was in

der Welt ist; wenn Jemand die Welt liebt, so ist die Liebe des Vaters nicht in ihm. Denn alles, was in der Welt ist, die Begierde des Fleisches und die Begierde der Augen und die Hoffart des Lebens, ist nicht vom Vater, sondern von der Welt. Und die Welt vergeht und ihre Begierde; wer aber den Willen Gottes thut, der bleibt in Ewigkeit."

d. Der den Christen auszeichnende Gegensatz zur Welt offenbart sich besonders in der Bezähmung der sinnlichen Begierden. Gal. 5, 24: „Die aber, welche in Christo Jesu sind, haben ihr Fleisch gekreuzigt sammt den Leidenschaften und Gelüsten."

e. Ferner in der Demuth. Jak. 4, 10: „Demüthigt euch vor dem Herrn, und er wird euch erhöhen." 1 Petr. 5, 5: „Seid alle gegen einander demüthigen Sinnes; denn Gott widersteht den Hoffärtigen, den Demüthigen aber gibt er Gnade."

f. Weiter offenbart er sich in der Geduld und Bereitwilligkeit zum Leiden. Paulus und Barnabas, heißt es Apg. 14, 21, „stärkten die Brüder, redeten ihnen zu, im Glauben zu beharren, und daß wir durch viele Trübsale eingehen müssen in das Reich Gottes." 1 Petr. 2, 19 ff.: „Das ist etwas Schönes, wenn Jemand, Gottes eingedenk, Unbilden erträgt, indem er unverdient leidet. Denn was wäre es für Ruhm, wenn ihr, der Vergehung wegen gezüchtigt, es ertraget? Wenn ihr aber Gutes thut und geduldig leidet, das ist schön vor Gott. Denn dazu seid ihr berufen, weil auch Christus für uns gelitten und euch ein Vorbild hinterlassen hat, daß ihr seinen Fußtapfen folget."

g. Endlich offenbart sich der Gegensatz des christlichen Wandels zu dem Geiste der Welt in der richtigen Beur-

theilung und Werthschätzung der irdischen Güter. Darum ermahnt Paulus 1 Tim. 6, 6 ff.: „Ein großer Erwerb ist Gottseligkeit mit Genügsamkeit. Wir haben nämlich nichts in die Welt gebracht, es ist offenbar, daß wir auch nichts hinausbringen können. Haben wir Nahrung und Kleidung, so möge uns das genügen. Die reich werden wollen, fallen in Versuchung und in die Falle und in viele unvernünftige und schädliche Begierden, welche die Menschen versenken in Verderben und Untergang. Denn die Wurzel alles Bösen ist die Habsucht, welcher ergeben Einige abgeirrt sind vom Glauben und sich mit mancherlei Qual behaftet haben."

Der Apostel Jakobus tadelt die Christen, welche in den Gemeindeversammlungen die Reichen ehren und die Armen verächtlich behandeln wollten (2, 1 ff.). „Es rühme sich", sagt er 1, 9 f., „der niedrige Bruder seiner Höhe, der reiche aber seiner Niedrigkeit; denn wie eine Blume des Grases wird er vergehen." Den Reichen aber, die ihre armen Brüder unterdrücken, droht er in den schärfsten Worten mit dem göttlichen Strafgericht (5, 1 ff.): „Wohlan ihr Reichen, weinet und klaget über das Elend, das über euch kommen wird. Euer Reichthum ist verfault, und eure Gewänder sind von Motten zernagt. Euer Gold und Silber ist verrostet, und ihr Rost wird ein Zeugniß wider euch sein, und wird euer Fleisch aufzehren wie Feuer. Ihr habt euch Schätze gesammelt in den letzten Tagen. Siehe, der Lohn der Arbeiter, die eure Felder gemähet haben, welchen ihr ihnen vorenthalten habt, der schreiet, und das Rufen der Schnitter ist zu den Ohren des Herrn der Heerschaaren gedrungen. Ihr habt gepraßt auf Erden und in Wollüsten euer Herz gemästet zum Schlachttage."

4. Trotz dieses Gegensatzes zur Welt sollen die Christen doch in deren äußere Verhältnisse sich fügen, weil dies zur Ordnung des irdischen Lebens nothwendig ist.

a. Darum ermahnt Paulus auch zum Gehorsam gegen die weltliche Obrigkeit, obgleich dies damals eine heidnische, den Christen feindlich gesinnte war (Röm. 13, 1 ff.): „Jeder Mensch sei der Obrigkeit unterthan. Denn es ist keine Obrigkeit als von Gott; welche da sind, die sind von Gott geordnet. Darum, wer sich der Obrigkeit widersetzt, der widersetzt sich der Anordnung Gottes; die sich aber widersetzen, laden sich selbst das Gericht auf. Denn die Herrschenden sind nicht furchtbar dem guten Werke, sondern dem bösen. Willst du vor der Obrigkeit dich nicht fürchten? Thue Gutes und du wirst Lob von ihr haben. Denn Gottes Dienerin ist sie, dir zum Heile. Thust du aber Böses, so fürchte dich; denn nicht umsonst trägt sie das Schwert. Sie ist nämlich Dienerin Gottes, eine Rächerin, den zu strafen, der Böses thut. Darum ist es nöthig, unterthänig zu sein, nicht allein der Strafe, sondern auch des Gewissens wegen. Darum denn entrichtet auch Steuern, indem sie Diener Gottes sind, eben dazu bestimmt. Gebet also Jedem, was ihm zukömmt: wem Steuer, dem Steuer, wem Zoll, dem Zoll, wem Furcht, dem Furcht, wem Ehre, dem Ehre."

Ebenso der Apostel Petrus (1 Petr. 2, 13 f.): „Seid unterthan jeder menschlichen Einrichtung um des Herrn willen, dem Kaiser als dem obersten Herrscher, oder den Statthaltern als denen, die von ihm gesandt sind zur Bestrafung der Uebelthäter, zur Belohnung aber der Guten."

b. Nur wenn die Menschen, ihre Gewalt, sei es nun die geistliche oder die weltliche, mißbrauchend, dem Christen zu sündigen befehlen, soll er Gottes Willen höher achten, als ein solches unrechtmäßiges menschliches Gebot. Darum antworteten die Apostel dem hohen Rathe zu Jerusalem, dem höchsten geistlichen Gericht der Juden, als dieses ihnen die Predigt des Evangeliums untersagte: „Man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen“ (Apg. 4, 19. 5, 29).

5. *Den Begriff der Sünde bestimmt der Apostel Paulus im Allgemeinen dahin, daß alles Sünde sei, was von dem Einzelnen wider die Stimme des Gewissens gethan werde* (Röm. 14, 23).

a. Hängt auf diese Weise alles von der richtigen Bildung des Gewissens ab, so geht aus den angeführten Schilderungen des christlichen Wandels schon von selbst hervor, welche Gesinnungen und Handlungen sündhaft sind.

b. Im Einzelnen geben aber die Apostel auch noch besondere Warnungen vor den gewöhnlichsten und hauptsächlichsten Vergehungen, welche die Menschen sich zu Schulden kommen lassen.

Als die häufigste Art zu sündigen bezeichnet Jak. 3, 2 ff. die durch sündhafte Reden: „Mannigfaltig fehlen wir alle; wenn Jemand in der Rede nicht fehlt, der ist ein vollkommener Mann, fähig, auch den ganzen Leib im Zaume zu halten.“

Paulus zählt 1 Kor. 6, 9 ff. eine Reihe von Verbrechen auf, wie Götzendienst, Ehebruch, Diebstahl, Trunksucht, Geiz u. s. w., welche von dem Reiche Gottes ausschließen, warnt aber dann besonders eindringlich vor dem Laster der Un-

zucht: „Jede Sünde, die der Mensch thut, ist außer dem Leibe, wer aber Unzucht treibt, der sündigt wider seinen eigenen Leib. Oder wisset ihr nicht, daß eure Glieder ein Tempel des heiligen Geistes sind, der in euch ist, den ihr habt von Gott; und daß ihr nicht euer eigen seid? denn ihr seid theuer erkauft. Verherrlichet also Gott in eurem Leibe." Aehnlich Eph. 5, 3 ff.: „Jegliche Unzucht aber und Unreinigkeit oder Habsucht werde unter euch nicht einmal genannt, wie es Heiligen geziemt, noch Unsittlichkeit, noch leichtfertiges Gerede, oder Possenreißen, was ungebührlich ist, sondern vielmehr Danksagung. Denn das wisset und nehmet zu Herzen: kein Unzüchtiger, oder Unreiner, oder Geiziger, der ein Götzendiener ist, hat ein Erbtheil an dem Reiche Christi und Gottes." Und Gal. 5, 19 ff.: „Offenbar sind die Werke des Fleisches; diese sind Ehebruch, Unzucht, Ueppigkeit, Abgötterei, Zauberei, Feindseligkeit, Zank, Neid, Zorn, Hader, Uneinigkeit, Zwiespalt, Mißgunst, Trunkenheit, Prasserei und was dergleichen ist, wovon ich euch ankündige, wie ich euch angekündigt habe, daß die, welche dergleichen thun, das Reich Gottes nicht erben werden."

6. **Der Christ kann sündigen, aber sich auch wieder bekehren.**

a. Vielfach setzen die Apostel voraus, oder sagen es ausdrücklich, daß der Christ sündigen und den Zustand der Kindschaft Gottes wieder verlieren könne, und daß darum Jeder sein Heil mit Furcht und Zittern wirken müsse.

b. Desgleichen erklären sie die Bekehrung eines solchen für möglich und fordern dazu auf. Selbst die größ-

ten Verbrechen, wie der Fall des Blutschänders zu Korinth beweist, lassen eine Bekehrung zu.

c. Aber es gibt eine Sünde, wie Johannes sagt (1 Joh. 5, 16), zum Tode, d. h. eine Sünde, welche rettungslos in den Untergang führt. Während der Apostel empfiehlt, für den Bruder, der sündigte, zu beten, nimmt er ausdrücklich davon die Sünde zum Tode aus. Er versteht darunter den Abfall vom Glauben an Gott und an Christus als den Sohn Gottes.

Klarer noch spricht sich darüber der Hebräerbrief aus (6, 4 ff.): „Es ist unmöglich, daß die, welche einmal erleuchtet worden und die himmlische Gabe gekostet haben und theilhaft wurden des heiligen Geistes, . . . wofern sie abgefallen sind, abermal erneuet werden zur Buße, die sie den Sohn Gottes ihrer Seits wieder kreuzigen und zum Gespötte haben." In demselben Sinne heißt es daselbst 10, 26 f.: „Wenn wir aus freien Stücken freveln nach empfangener Erkenntniß der Wahrheit, so ist kein Opfer mehr übrig für die Sünden, sondern schreckliche Erwartung des Gerichtes und der Eifer des Feuers, das die Widerspänstigen verzehren wird."

Die Apostel wollen damit sagen: während selbst für den größten Sünder in dem Glauben an Gott und den Erlöser ein Anknüpfungspunkt für seine Bekehrung liegt, besitzt derjenige, welcher diese Grundlage des Heilswerkes aufgegeben hat, kein Mittel mehr, von seinen Sünden befreit zu werden.

7. Bei ihren Ermahnungen zu einem christlichen Wandel schärfen die Apostel namentlich den einzelnen Ständen ihre besonderen Pflichten ein.

a. So Paulus Eph. 6, 1 ff. den Kindern den Gehorsam gegen die Eltern, den Vätern, die Kinder nicht zu erbittern, sondern in Zucht des Herrn und in Belehrung zu erziehen. „Ihr Knechte," heißt es dann weiter, „seid gehorsam den irdischen Herren mit Besorgniß und Furcht, in Herzenseinfalt wie Christo, nicht als Augendiener, um den Menschen zu gefallen, sondern als Knechte Christi, die den Willen Gottes thun von Herzen, gutwillig dienend, wie dem Herrn, und nicht den Menschen, eingedenk dessen, daß, was Jeder Gutes thut, er dafür Lohn von dem Herrn empfängt, er sei Knecht oder Freier. Und ihr Herren, thut gegen sie desgleichen, und lasset ab von dem drohenden Wesen, eingedenk dessen, daß sowohl sie als ihr habt einen Herrn in den Himmeln, und daß bei ihm kein Ansehen der Person ist."

Die Frauen sollen nach 1 Tim. 2, 9 ff. in anständiger Tracht mit Schamhaftigkeit und Sittsamkeit sich schmücken, nicht mit Haarflechten oder Gold oder Perlen oder kostbarem Gewande, sondern durch gute Werke. „Die Witwen halte in Ehren," weist Paulus 1 Tim. 5, 3 ff. den Timotheus an, „die wahrhaft verwitwet sind. Wenn aber eine Witwe Kinder oder Enkel hat, laß sie zuvörderst lernen ihres eigenen Hauses zu pflegen und ihren Eltern Vergeltung zu erstatten; denn das ist wohlgefällig vor Gott. Die aber wahrhaft Witwe ist und verlassen, die hoffe auf Gott und beharre in Beten und Flehen Tag und Nacht."

„Du aber rede," schreibt er an Titus (2, 1 ff.), „was da ziemt der gesunden Lehre, daß die älteren Männer nüchtern seien, anständig, sittsam, gesund im Glauben, in der Liebe, in der Geduld. Desgleichen, daß die älteren Frauen seien heiligen Anstandes, nicht schmähsüchtig, nicht dem Trunk er-

geben, sondern das Gute lehren, daß sie die jüngeren Frauen anweisen, sittsam zu sein, ihre Männer und ihre Kinder zu lieben, eingezogen zu sein, keusch, haushälterisch, gutherzig, ihren Männern untergeordnet, auf daß das Wort Gottes nicht gelästert werde. Die jungen Männer desgleichen ermahne sittsam zu sein. — Die Knechte, daß sie ihren Herren untergeben seien, in allem gefällig, nicht widerspänstig, nichts entwenden, sondern gute Treue in allem erweisen, auf daß sie der Lehre unseres göttlichen Heilandes zur Zierde gereichen in allem."

1 Tim. 6, 1 f.: „Die Knechte, welche unter dem Joche sind, sollen ihre Herren aller Ehre werth erachten, auf daß der Name Gottes und die Lehre nicht verlästert werde. Die aber gläubige Herren haben, sollen sich nicht überheben, weil sie Brüder sind, sondern um so mehr diensteifrig sein, weil sie Gläubige und Geliebte sind, welche Wohlthat genießen."

b. Eingehend spricht sich Paulus über ehelichen und ehelosen Stand aus. Für ein göttliches Gebot erklärt er hierbei 1 Kor. 7, 10 f. die Unauflöslichkeit der Ehe: „Denen aber, die verehelicht sind, gebiete nicht ich, sondern der Herr: das Weib scheide sich nicht von seinem Manne; wenn es aber geschieden ist', bleibe es ehelos oder versöhne sich mit seinem Manne; und der Mann entlasse sein Weib nicht."

Als eigene Meinung dagegen, die er indessen auch auf den Geist des Herrn gründet, den er dabei zu besitzen glaubt, spricht er aus: der ehelose Stand sei besser als der eheliche, weil der Christ in demselben dem weltlichen Leben mehr entrückt sei und ungehinderter Gott dienen könne

Aus demselben Grunde empfiehlt er den Witwen, nicht wieder zu heirathen. Er erinnert bei dieser Meinungsäußerung an das nach der damals allgemein herrschenden Anschauungsweise bald bevorstehende Ende der Welt. Mit Bezug hierauf ermahnt er die Christen, in dem Stande zu bleiben, in dem sie sich bei dem Uebertritte zum Christenthum befunden.

Selbst die Christen, welche heidnische Ehegatten besäßen, sollten sich von diesen nicht trennen; trennten sich aber diese selbst, so seien die Christen frei, d. h. dürften eine neue Ehe eingehen. Mit Heiden sollten aber Christen sich nicht verheirathen, auch nicht in der Absicht oder unter dem Vorwande, dieselben zu bekehren, indem die Ausführung dieses Vorhabens stets zweifelhaft sei. Durch den Tod erklärt der Apostel ohne jede Einschränkung die Ehe für aufgelöst (1 Kor. 7, 1 ff.).

c. Ueber das Verhältniß der christlichen Gatten zu einander lehrt er Folgendes (Eph. 5, 22 ff.): „Die Frauen seien ihren Männern untergeordnet wie dem Herrn. Denn der Mann ist das Haupt der Frau, wie auch Christus das Haupt der Kirche ist, er der Heiland seines Leibes. Aber wie die Kirche Christo untergeordnet ist, so seien auch die Frauen in allem ihren Männern untergeordnet. Ihr Männer liebet eure Frauen, wie auch Christus die Kirche geliebt und sich selbst für sie hingegeben hat . . . So auch sollen die Männer ihre Frauen lieben, als ihren eigenen Leib. Wer seine Frau liebet, der liebet sich selbst. Denn nie hat Jemand sein eigenes Fleisch gehaßt, sondern er nährt und pflegt es, wie auch Christus die Kirche. Denn wir sind Glieder seines Leibes, von seinem Fleisch und

Gebein. Darum wird der Mensch Vater und Mutter verlassen und seinem Weibe anhangen, und die Zwei werden Ein Fleisch sein (1 Mos. 2, 24). Ein großes Geheimniß ist dieses; ich sage aber: in Bezug auf Christus und die Kirche."

§ 38.

Die Lehre der Apostel von der Kirche, und deren Einrichtung in der apostolischen Zeit.

1. Da Christus auf die durch ihn Erlösten ein Anrecht hat, sie gleichsam durch sein Blut als Eigenthum sich erwarb (Apg. 20, 28. Röm. 14, 9. 1 Kor. 6, 20. 2 Kor. 5, 15. 2 Petr. 2, 1. Apok. 5, 9), so bilden dieselben eine große Gemeinschaft unter ihm als ihrem Haupte.

a. Diese Gemeinschaft nennen die Apostel nach dem Vorgange Christi selbst das Reich Gottes (Apg. 19, 8. 20, 25. 28, 23. 31. Kol. 1, 13), oder die Kirche, die Gemeinde Gottes (Apg. 20, 28). Christus selbst ist der Herr dieses Reiches (1 Kor. 15, 24); dessen Angehörige, die Erlösten bilden seinen Leib (Eph. 1, 22 f. 4, 12. 16. 5, 23 ff. Kol. 1, 18. 24.)

b. Wie die Glieder des Leibes einander bedürfen und mit ihren verschiedenen Verrichtungen einander dienen, so die Glieder der christlichen Gemeinde mit ihren mancherlei vom heiligen Geist ihnen verliehenen Gnaden und Gaben. Mit Bezug auf die zum Theil wunderbaren Vorgänge in den neu gegründeten Gemeinden schildert dies Paulus Röm. 12, 4 ff.: „Wie wir an Einem Leibe viele Glieder haben, alle Glieder aber nicht dieselbe Verrichtung besitzen, so sind wir

Viele Ein Leib in Christus, Einer des Andern Glied, und haben Geistesgaben nach der uns verliehenen Gnade, entweder die des Weissagens, — das geschehe nach Erforderniß des Glaubens, oder die des Kirchendienstes, — das geschehe um zu dienen, oder es lehrt Jemand, — das um zu lehren, oder es ermahnt Einer, — das um zu ermahnen, der ausspendet, — thue es mit Herzenseinfalt, der Vorsteher ist, — mit Sorgfalt, der Werke der Barmherzigkeit übt, — mit Freudigkeit."

1 Kor. 12, 12 ff.: „Wie der Leib Einer ist, und viele Glieder hat, alle Glieder des Leibes aber, wiewohl deren viele sind, doch Einen Leib bilden, so auch Christus. Denn in Einem Geiste sind wir Alle zu Einem Leibe getauft, Juden oder Heiden, Knechte oder Freie, und wir Alle sind mit Einem Geiste getränkt. Denn der Leib ist nicht Ein Glied, sondern besteht aus vielen Gliedern. . . Wenn Ein Glied leidet, so leiden alle Glieder mit, oder wenn Einem Gliede wohl ist, freuen sich alle Glieder mit. Ihr nun seid der Leib Christi und Glieder Einer des Andern. Gott hat in der Kirche angestellt zunächst Apostel, zweitens Propheten, drittens Lehrer, dann Wunderthäter, dann die, welche die Gabe der Heilungen haben, die der Liebespflege, die der Verwaltung, die der verschiedenen Sprachen."

c. 2 Kor. 11, 2. Eph. 5, 22 ff. vergleicht der Apostel das Verhältniß Christi zu der Kirche mit dem ehelichen.

d. Dann wieder nennt er die Kirche das Haus Gottes, eine Säule und Grundveste der Wahrheit (1 Tim. 3, 15), welches auf dem einzigen Grundsteine ruht, außer dem kein anderer gelegt werden kann, Jesus Christus (1 Kor. 3, 11).

Zusammenfassend sagt er darum Eph. 2, 19 ff.: „Ihr seid nicht mehr Fremde und Anwohner, sondern Mitbürger der Heiligen und Hausgenossen Gottes, erbaut auf das Fundament der Apostel und Propheten, während er, Jesus Christus, der Eckstein ist, auf dem das ganze Gebäude wohl zusammengefügt aufsteigt zu einem heiligen Tempel im Herrn, in dem auch ihr mit auferbaut seid zu einer Wohnung Gottes durch den Geist." Ebenso der Apostel Petrus (1 Petr. 2, 4 ff.): „Zu ihm seid ihr gekommen, dem lebendigen Grundstein, . . . und auch ihr seid als lebendige Steine darauf gebaut, ein geistiges Haus, eine heilige Priesterschaft, darzubringen geistige, Gott wohlgefällige Opfer durch Jesum Christum. — Ihr aber seid ein auserwähltes Geschlecht, eine königliche Priesterschaft, ein heiliges Volk, ein erworbenes Volk, auf daß ihr die Vollkommenheiten dessen verkündigt, der euch aus der Finsterniß berufen hat zu seinem wundervollen Lichte."

e. Wie an dieser Stelle, werden die Erlösten auch Apok. 1, 6. 5, 10. 20, 6 wegen ihrer Verbindung mit dem König der Könige und Hohepriester Christus zu Einem Leibe Könige und Priester Gottes genannt.

2. An allen Handlungen und Lebensäußerungen der christlichen Gemeinde sind deren sämmtliche Glieder, weil Einen lebendigen Leib bildend, wenn auch in verschiedener Weise, betheiligt.

a. Die Gemeinde wird darum auch stets von den Aposteln als mithandelnd und mitentscheidend betrachtet, unbeschadet ihres eigenen göttlichen Amtes. Paulus redet 1 Kor. 5, 12 die Korinthische Gemeinde an: „Richtet nicht

ihr die der Kirche Angehörigen?“ und ermahnt dann, alle Streitsachen nicht vor die heidnischen Gerichte, sondern vor die Gemeinde zu bringen (6, 1 ff.). Er tadelt ferner die Korinther, daß sie einen Blutschänder nicht ausgestoßen hätten, versetzt sich im Geiste in die Mitte der Gemeinde und schließt in Verbindung mit ihr im Namen Jesu Christi den Sünder von der Kirche aus (1 Kor. 5, 1 ff. 13.).

b. Die Gemeinden erwählen Helfer und Mitarbeiter der Apostel (Apg. 6, 2 ff. 2 Kor. 8, 19). Die Gemeinde von Antiochien sendet Paulus, Barnabas und Einige aus ihrer Mitte zu den Aposteln nach Jerusalem, um eine Entscheidung über die Frage wegen der Verpflichtung des mosaischen Gesetzes herbeizuführen, die Gemeinde von Jerusalem betheiligt sich an den Verhandlungen hierüber, und die hervorragendsten unter den Laien von Jerusalem überbringen mit Paulus und Barnabas die im Namen Aller erlassene Entscheidung nach Antiochien (Apg. 15, 1 ff.).

c. In Folge der Geistesgaben treten auch Laien in den gottesdienstlichen Versammlungen lehrend auf (Röm. 12, 4 ff. 1 Kor. 12. 1 ff. 1 Theſſ. 5, 19 ff. Jak. 3, 1). Nur weibliche Personen wollte Paulus hiervon ausgeschlossen wissen (1 Kor. 14, 34. 1 Tim. 2, 11 ff.). Da Paulus der römischen Gemeinde schreibt, er sehne sich, ihr einige geistliche Gaben mitzutheilen, sie zu stärken, fügt er bei: „d. h. mich mit euch aufzurichten durch unsern beiderseitigen Glauben, den eurigen und den meinigen.“ (Röm. 1, 11 f.). Die Gemeinde von Thessalonich ermahnt er, die Geistesgaben nicht zu unterdrücken, die Weissagung nicht zu verachten, aber selbst alles im Namen des Geistes Vorgetragene zu prüfen: „alles aber prüfet; was gut ist, behaltet.“ (1 Theſſ. 5, 19 ff.).

d. Die Apostel setzen also voraus, daß ihre Gemeinden, in den christlichen Heilswahrheiten vollkommen unterrichtet, über die verschiedenen Lehren selbständig urtheilen könnten. Der Verfasser des Hebräerbriefes (5, 11 f.) macht darum seinen Lesern ihr mangelhaftes Verständniß zum Vorwurfe mit den Worten: „Da ihr Lehrer sein solltet der Zeit nach, bedürfet ihr wieder, daß man euch vortrage die Anfangsgründe des Wortes Gottes, und habt Milch nöthig, nicht der starken Speise."

Johannes nimmt aber bei seinen Lesern die vollkommene, keiner weiteren Belehrung bedürftige Kenntniß der christlichen Heilswahrheit als bereits vorhanden an. (1 Joh. 2, 20): „Ihr habt die Salbung von dem, der heilig ist, und wisset alles. Ich habe nicht an euch geschrieben, weil ihr die Wahrheit nicht kennet, sondern ihr kennet sie und wißt, daß keine Lüge aus der Wahrheit kommt." V. 27: „Und die Salbung, die ihr von ihm empfangen habt, bleibt in euch, und ihr bedürfet nicht, daß Jemand euch lehre, sondern wie seine Salbung euch belehret über alles, so ist es wahr, und ist keine Lüge, und wie sie euch gelehrt hat, dabei bleibet."

Paulus traut den Gemeinden von Galatien eine so genaue Kenntniß der christlichen Wahrheit zu, daß er sie anweist, jede Neuerung selbstständig und ohne Weiteres zu verwerfen. (Gal. 1, 8 f.): „Wenn wir oder ein Engel vom Himmel euch ein anderes Evangelium verkündete, als welches wir euch verkündet haben, so sei er verflucht. Wie wir vorhin gesagt haben, sage ich auch jetzt wiederum: wenn Jemand euch ein anderes Evangelium verkündet, als ihr empfangen habt, so sei er verflucht."

3. Ungeachtet dieses gemeinsamen und selbständigen Handelns der ganzen Gemeinde gibt es doch unter deren Gliedern Einzelne, welche den Andern als Lehrer und Hirten vorgesetzt sind, um für die Erhaltung eines gesunden Lebens in der Kirche, dem Leibe Christi, Sorge zu tragen.

a. Hiermit bevollmächtigte Christus selbst, und nach seiner Himmelfahrt der heilige Geist (Apg. 1, 23 ff. 13, 2) zunächst die Apostel. „Jeder erachte uns," sagt darum Paulus 1 Kor. 4, 1, „als Diener Christi und Verwalter der Geheimnisse Gottes." Und Eph. 4, 11 ff.: „Er hat Einige zu Aposteln, Einige zu Propheten, Einige zu Evangelisten, Einige zu Hirten und Lehrern geordnet zur Ausbildung der Heiligen, für die Verwaltung des Dienstes, für die Erbauung des Leibes Christi, daß wir Alle gelangen zur Einheit des Glaubens und der Erkenntniß des Sohnes Gottes, zur vollständigen Mannheit, zum Maße des Vollalters Christi."

b. Aber selbst die Apostel betrachten die Ausübung ihres Amtes nicht als eine Herrschaft über die Gemeinde, sondern als eine Dienstleistung zu ihrem Heile. 2 Kor. 4, 5: „Wir verkündigen nicht uns selbst, sondern den Herrn Christus Jesus, uns selbst aber als eure Diener um Jesu willen."

c. Unter den Aposteln nimmt Petrus die hervorragende Stellung ein, welche Christus selbst ihm angewiesen hatte. Matthäus (10, 2) nennt ihn darum in dem Apostelverzeichnisse ausdrücklich den ersten. Lukas erzählt, wie er die Wahl des Apostels Matthias leitet (Apg. 1, 15), am Pfingstfeste bei der Gründung der Kirche zuerst lehrend auftritt (2, 14), bei der mit den übrigen Aposteln zu Jerusalem

unternommenen Wirksamkeit das Wort führt (3, 1 ff.), zuerst Heiden in die Kirche aufnimmt (10, 1 ff.), bei dem Apostelconcil, als es zur Entscheidung kam, zuerst seine Stimme erhebt (15, 7 ff.). Paulus erwähnt 1 Kor. 9, 5 neben den Aposteln noch Petrus insbesondere, und erzählt Gal. 1, 18, er sei drei Jahre nach seiner Bekehrung nach Jerusalem gegangen, den Petrus zu sehen.

d. Aber gleichwohl war das Verhältniß des Petrus zu den übrigen Aposteln nicht das des Vorgesetzten zu seinen Untergebenen, sondern das des Ersten unter Gleichen. Wie Christus selbst allen Aposteln dieselben Vollmachten ertheilt und dieselben Verheißungen gegeben hatte, so empfingen auch beim Pfingstfeste alle in gleicher Weise den heiligen Geist (Apg. 2, 1 ff.). Alle wirken dann unabhängig von einander. Den Petrus und Johannes wählen sie aus ihrer Mitte und senden sie nach Samarien, den heiligen Geist zu ertheilen (Apg. 8, 14).

Paulus stellt sich als den Heidenapostel dem Petrus als dem Hauptapostel der Juden an die Seite und bemerkt, Jakobus, Petrus und Johannes hätten als die Säulen der Kirche von Jerusalem gegolten (Gal. 2, 7 ff.). Weiter erzählt er, wie er zu Antiochien Petrus in's Angesicht widerstanden, da er gesehen, daß derselbe nicht recht wandelte nach der Wahrheit des Evangeliums (Gal. 2, 11 ff.).

4. Weil die Apostel nicht alle Gemeinden selbst leiten konnten, wurden nach Bedürfniß Kirchenvorsteher eingesetzt, welche bald Aelteste (Presbyter), bald Aufseher (Bischöfe) genannt werden. (Apg. 20, 17. 28. Phil. 1, 1. Tit. 1, 5. 7 u. s. w.).

a. Die Inhaber dieses Kirchenamtes stellen die Apostel sich gleich. Johannes nennt sich (2 Joh. 1; 3 Joh. 1) selbst einfach „der Aelteste", und Petrus bezeichnet sich als „Mitältesten", da er die Aeltesten ermahnt, in apostolischem Geiste ihr Amt zu verwalten. 1 Petr. 5, 1 ff.: „Die Aeltesten unter euch bitte ich, der Mitälteste: weidet die Heerde Gottes, die bei euch ist, die Aufsicht führend, nicht gezwungen, sondern willig, nicht um schnöden Gewinn, sondern von Herzen, nicht gebieterisch über das Erbtheil, sondern als ein Vorbild der Heerde, und wann der Oberhirt (Christus) erscheint, werdet ihr die unverwelkliche Krone der Herrlichkeit empfangen."

b. Als den eigentlichen Hirten, nach dessen Geiste die Kirchenvorsteher zu handeln haben, bezeichnet Petrus auch (1 Petr. 2, 25) Christus selbst: „Ihr waret wie irrende Schafe, aber ihr seid nun hingeführt worden zu dem Hirten und Bischofe eurer Seelen."

c. Das Amt der Kirchenvorsteher betrachten die Apostel als eine Einrichtung des heiligen Geistes. Bei seinem Abschiede von den Aeltesten der Ephesinischen Gemeinde ermahnt Paulus dieselben (Apg. 20, 28): „Habt Acht auf euch und auf die ganze Heerde, in der euch der heilige Geist zu Bischöfen bestellt hat, zu weiden die Gemeinde des Herrn, die er durch sein Blut sich erworben".

d. Außer den eigentlichen Kirchenvorstehern gab es, nach dem Vorbilde der apostolischen Einrichtung in der Gemeinde von Jerusalem, allenthalben Diakonen, welche die Armenpflege besorgten und den Kirchenvorstehern bei ihren Verrichtungen zur Seite standen. Einen Theil des Amtes

der Diakonen besorgten bei den weiblichen Gemeindemitgliedern ältere weibliche Personen, „Witwen“ genannt.

e. Die Erfordernisse, welche der Apostel Paulus an diese sämmtlichen Inhaber von Kirchenämtern stellt, sind folgende (1 Tim. 3, 2 ff.): „Ein Bischof muß unbescholten sein, Eines Weibes Mann, nüchternen Geistes, sittsam, wohlgesittet, gastfrei, lehrfähig, nicht dem Trunk ergeben, nicht schmähsüchtig, sondern sanftmüthig, nicht zänkisch, nicht habsüchtig, ein guter Vorsteher seines eigenen Hauses und der seine Kinder in Zucht hält mit aller Sittsamkeit. Wenn Jemand seinem eigenen Hause nicht vorzustehen weiß, wie wird der die Kirche Gottes gut verwalten? Nicht ein Neubekehrter, damit er nicht aufgeblasen werde und in die Verdammniß des Teufels falle. Er muß auch in gutem Rufe stehen bei denen, die draußen sind, auf daß er nicht in Schmach und in die Schlinge des Teufels falle. So auch müssen die Diakonen sittsam sein, nicht zweizüngig, nicht vielem Trinken ergeben, nicht unziemlichen Erwerb treibend, das Geheimniß des Glaubens bewahrend in reinem Gewissen. Und diese müssen zuvor geprüft werden, und dann mögen sie das Amt führen, wenn sie unbescholten sind. . . . Die Diakonen sollen sein Eines Weibes Mann, ihren Kindern wohl vorstehend und ihren eigenen Häusern.“

f. Die Kirchenämter, sowohl das der Aeltesten oder Bischöfe als auch das der Diakonen, wurden durch Handauflegung und Gebet (Ordination oder Weihe) von den Aposteln bewährten Gemeindemitgliedern übertragen. So weihten die Apostel die ersten sieben Diakonen zu Jerusalem (Apg. 6, 6). So wurden Paulus und Barnabas zu

Antiochien geweiht (Apg. 13. 3). So hatte Petrus dem Timotheus das Amt eines Aeltesten übertragen (1 Tim. 4, 14. 2 Tim. 1, 6).

g. So lange die Apostel noch lebten, führten sie selbst die Oberaufsicht über die sämmtlichen Gemeinden, deren jede für sich eine größere oder geringere Zahl von Kirchenvorstehern (Aelteste oder Bischöfe) besaß. Aber schon gegen Ende seines Lebens übertrug der Apostel Paulus eine solche Oberaufsicht über eine Zahl von Gemeinden seinen Schülern und Begleitern Timotheus und Titus. Jenen ermahnt er (1 Tim. 5, 17 ff.): „Aelteste, welche gut vorstehen, sind doppelter Ehre werth zu halten, besonders die, welche arbeiten im Wort und in der Lehre. . . . Wider einen Aeltesten nimm keine Klage an, es sei denn auf Zweier oder Dreier Zeugniß. Welche gesündigt haben, denen halte es vor in Gegenwart Aller, auf daß auch die Andern Furcht haben. Ich beschwöre dich vor Gott und Christo Jesu und den auserwählten Engeln, daß du dies beobachtest ohne vorgefaßtes Urtheil, nichts thuest eingenommen für oder wider. Lege Niemanden vorschnell die Hände auf und mache dich nicht theilhaft fremder Sünden."

Dem Titus schreibt er (1, 5 ff.): „Darum ließ ich dich in Kreta zurück, daß du das noch Uebrige ordnen möchtest und in Städten Aelteste anstellen, wie ich dich geheißen habe; wenn Jemand ist unbescholten, Eines Weibes Mann, und Kinder hat, die gläubig sind, nicht in üblem Rufe der Ausschweifung, nicht ungehorsam. Denn ein Bischof als Haushalter Gottes, muß unbescholten sein" u. s. w.

Gegen Ende der apostolischen Zeit besaß jede Gemeinde ein Haupt, den Bischof, dem alle Uebrigen, auch die

andern Kirchenvorsteher oder Aeltesten (Presbyter, Priester) untergeordnet waren (Apok. 2, 1. 8. 12. 18. 3, 1. 7. 14).

5. Zu den Vollmachten, welche die Kirchenvorsteher im Einverständniß mit den Gemeinden oder in deren Namen auszuüben haben, gehört auch die Ausschließung solcher Sünder von der kirchlichen Gemeinschaft, deren Leben mit dem christlichen Geiste schlechthin unvereinbar ist.

a. Diese Vollmacht übt der Apostel Paulus selbst aus, im Geiste vereinigt mit der Gemeinde zu Korinth, indem er Jemanden, der mit der eigenen Stiefmutter eine blutschänderische Ehe eingegangen, ausschließt, „ihn zu überliefern dem Satan zum Verderben des Fleisches, auf daß der Geist gerettet werde am Tage des Herrn" (1 Kor. 5, 5). Desgleichen erwähnt Paulus, daß er wegen Abfalles vom Glauben an Christus als den Erlöser der Welt zwei Mitglieder der Gemeinde von Ephesus „dem Satan übergeben", d. i. aus der Gemeinde ausgeschlossen habe (1 Tim. 1, 15 ff.).

Den Korinthern aber schreibt der Apostel vor, von ihrer Gemeinde alle Unzüchtigen, Habsüchtigen, Götzendiener, Lästerer des Namens Christi, Trunkenbolde, Räuber auszuschließen und mit solchen sittlich verkommenen Menschen in keiner Weise zu verkehren (1 Kor. 5, 11). Denselben Befehl ertheilt Paulus der Gemeinde von Thessalonich (2 Thess. 3, 6): „Wir gebieten euch aber, Brüder, im Namen des Herrn Jesu Christi, daß ihr euch entziehet jeglichem Bruder, der unordentlich wandelt und nicht nach der Vorschrift, die sie von uns erhalten haben." V. 14: „Wenn

aber Jemand nicht gehorcht unserm Worte in diesem Schreiben, den bezeichnet und habet keine Gemeinschaft mit ihm, damit er sich bekehre. Jedoch haltet ihn nicht als Feind, sondern weiset ihn zurecht als Bruder."

b. Wegen der großen Gefahren, die den Christen damaliger Zeit Seitens der Irrlehrer drohten, welche die Menschwerdung des Sohnes Gottes leugneten, mahnt auch der Apostel Johannes (2 Joh. 7 ff.): „Es sind viele Verführer in die Welt ausgegangen, welche nicht bekennen, daß Jesus Christus gekommen ist im Fleisch. Ein solcher ist der Verführer und der Antichrist. Sehet euch vor, daß ihr nicht verlieret, was ihr erarbeitet habt, sondern den vollen Lohn empfanget. Jeder, der abweichet und nicht bleibt in der Lehre Christi, der hat Gott nicht; wer bleibt in der Lehre, der hat den Sohn und den Vater."

c. Wenn überhaupt die Apostel die Irrlehre als das größte Vergehen eines Christen behandeln, so verstehen sie darunter Lehren, welche das Christenthum zerstören, welche gegen den Glauben an Gott, oder an Christus als den Sohn Gottes, als den Erlöser der Welt u. s. w. gerichtet sind. Ebenso sehr wie vor solchen Irrlehren warnen die Apostel auch vor allen über die Grundwahrheiten des Christenthums hinausgehenden Streitfragen, die keinen Nutzen für das Seelenheil brächten und darum unnütz seien.

In diesem Sinne schreibt Paulus Kol. 2, 8 f.: „Sehet zu, daß euch Niemand irre führe durch Weltweisheit und leeren Trug nach der Ueberlieferung der Menschen gemäß den Grundsätzen der Welt und nicht gemäß Christus; denn in ihm wohnt die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig."

1 Tim. 6, 3: „Wer ein Irrlehrer ist, und sich nicht hält an die gesunden Worte unseres Herrn Jesu Christi und an die fromme Lehre, der ist aufgeblasen, weiß nichts, sondern ist krank an Klügeleien und Wortgezänk, woraus Eifersucht, Hader, Lästerung, böser Argwohn, Streitsüchtigkeit der Menschen entsteht, die verderbten Sinnes sind und der Wahrheit beraubt, die wähnen, die Frömmigkeit sei ein Gelderwerb." 2 Tim. 2, 16 ff.: „Meide, die da unheiliges, leeres Geschwätz führen, denn sie nehmen zu, mehr und mehr in Gottlosigkeit. Und ihr Reden frißt um sich wie ein Krebsschaden; unter diesen sind Hymenäus und Philetus, welche von der Wahrheit abgewichen sind, da sie sagen, die Auferstehung sei schon geschehen, und Einige vom Glauben abtrünnig gemacht haben. Jedoch dauerhaft besteht die Grundveste Gottes und führt dieses Siegel: der Herr kennt die Seinigen, und: es stehe ab von Ungerechtigkeit wer den Namen des Herrn anruft . . . Den unverständigen und ungebührlichen Streitfragen gehe aus dem Wege, wissend, daß sie Streit erzeugen. Ein Diener des Herrn aber soll nicht zanken, sondern milde sein gegen Jeden, gelehrig, geduldig, mit Sanftmuth zurechtweisend, die der Wahrheit widerstreben, ob etwa Gott ihnen Buße verleihe zur Anerkennung der Wahrheit und sie wieder zu sich kommen aus der Schlinge des Teufels, von dem sie gefangen gehalten werden nach dessen Willen." 2 Tim. 4, 2 ff.: „Verkündige das Wort, halte an, sei's gelegen, sei's ungelegen, überführe, ermahne, rüge mit aller Langmuth und Belehrung. Denn es wird eine Zeit sein, da sie die gesunde Lehre nicht ertragen, sondern nach ihren eigenen Begierden sich Lehrer häufen werden, je nachdem ihnen die Ohren jucken, und

von der Wahrheit werden sie das Ohr abkehren, zu Märchen aber sich hinwenden.“ Tit. 3, 8 ff.: „Wahrhaft ist dieses Wort, und solches, will ich, schärfe ihnen ein, daß diejenigen, welche an Gott glauben, sich beeifern sollen, guten Werken obzuliegen. Dies ist's, was den Menschen gut und nützlich ist. Unverständige Fragen aber und Untersuchungen über die Abstammung himmlischer Geister und Streit und Zank über das Gesetz weise zurück; denn sie sind unnütz und eitel. Einen ketzerischen Menschen meide, wenn du ihn einmal und zweimal zurechtgewiesen hast, und wisse, daß ein solcher verkehrten Sinnes ist und frevelhaft, durch sich selbst verurtheilt.“

Ebenso der Apostel Petrus (2 Petr. 2, 1): „Unter euch werden falsche Lehrer sein, welche Irrlehren des Verderbens einführen, den Herrn verleugnen, der sie erkaufte, und über sich schnelles Verderben bringen.“ Desgleichen der Apostel Judas (V. 3 f.): „Ich ward genöthigt an euch zu schreiben, ermahnend, zu kämpfen für den Glauben, welcher ein für allemal den Heiligen überliefert worden. Denn es sind einige Menschen nebeneingeschlichen, . . . Gottlose, welche die Gnade unseres Gottes zur Unzucht verkehren und unsern alleinigen Herrscher und Herrn Jesum Christum verleugnen.“ Endlich der Apostel Johannes (1 Joh. 4, 1 ff.): „Es sind viele falsche Propheten in die Welt ausgegangen. Daran erkennet ihr den Geist Gottes: Jeder Geist, welcher bekennet, daß Jesus Christus im Fleisch gekommen ist, der ist von Gott. Und jeder Geist, welcher Jesum nicht bekennt, ist nicht von Gott; und dieser ist der des Antichristes, von dem ihr gehört habt, daß er komme, und er ist nun schon in der Welt“ (vgl. 2 Joh. 7. 9).

§ 39.

Die Lehre der Apostel von den Heilsmitteln.

1. Unter den Mitteln, durch welche der Mensch die zum Heile nöthige Gnade erlangt und darin befestigt wird, erwähnen die Apostel am häufigsten das Gebet.

a. Die Apostelgeschichte berichtet oft sowohl von dem gemeinschaftlichen Gottesdienste der Christen, als auch insbesondere von dem Gebete der Gemeinden für das Wohl und die gesegnete Wirksamkeit der Apostel (Apg. 12, 5. 15, 40). Um ihre Unterstützung durch Gebet bittet Paulus wiederholt die Gemeinden (Röm. 15, 30. 2 Kor. 1, 11. Phil. 1, 19. 1 Thess. 5, 25 u. s. w.), wie er anderseits Gott dankt für ihren Glauben (1 Kor. 1, 4. Phil. 1, 3 ff. Kol. 1, 3 f., u. s. w.) und Fürbitte für sie einlegt, daß Gott sie stärke und zum Heile führe. Eph. 1, 15 ff.: „Da ich höre von eurem Glauben an den Herrn Jesum und von eurer Liebe zu allen Heiligen, sage ich Dank euretwegen unabläßig, euer eingedenk in meinen Gebeten, daß der Gott unseres Herrn Jesu Christi, der Vater der Herrlichkeit, euch verleihe den Geist der Weisheit und der Offenbarung in der Erkenntniß seiner“ (vgl. 3, 13. Phil. 1, 9. 1 Thess. 5, 17. 2 Thess. 1, 11).

b. Auch den Christen empfehlen die Apostel das Beten für einander. Eph. 6, 18: „Mit allem Gebet und Flehen bittet zu aller Zeit im Geiste; und zu diesem Zwecke wachet in aller Beharrlichkeit und Fürbitte für alle Heiligen und

für mich." Jak. 5, 16: „Bekennet einander eure Sünden und betet für einander, auf daß euch Heil widerfahre; denn viel vermag das inständige Gebet eines Gerechten."

Das Gebet soll sich auf alles erstrecken, was dem Menschen durch Gott zu Theil wird; selbst die Speisen soll der Christ mit Danksagung genießen; denn sie werden „geheiligt durch das Wort Gottes und Gebet" (1 Tim. 4, 4 f.).

Durch Gebet und Almosen erlangte der Hauptmann Cornelius die Gnade der Bekehrung (Apg. 10, 4), und um ihrer frühern Liebeswerke willen wird Gott die wankenden Hebräer stärken (Hebr. 6, 10).

c. Soll das Gebet aber wirksam sein, so muß rückhaltloses Vertrauen es begleiten. Jak. 1, 5 ff.: „Wenn Jemanden aus euch Weisheit mangelt, der bitte Gott darum, welcher Allen mildreich und gerne gibt, und sie wird ihm gegeben werden. Er bitte aber mit Vertrauen, nicht zweifelnd; denn der Zweifelmüthige ist gleich der Meereswoge, die vom Winde getrieben und umhergeworfen wird. Es denke nämlich ein solcher Mensch nicht, daß er etwas vom Herrn empfangen werde."

Damit das Gebet erhört werde, muß es ferner dem Willen Gottes gemäß sein. 1 Joh. 5, 14 f.: „Wenn wir etwas bitten nach seinem Willen, so erhört er uns; und wir wissen, daß er uns erhört, worum wir auch bitten mögen; wir wissen es, weil wir das Gebetene haben, das wir von ihm erbaten." In diesem Sinne wird 1 Joh. 3, 22 das Gebet des Gerechten als dasjenige bezeichnet, welches Gott erhört: „Was wir bitten, werden wir von ihm erlangen, weil wir seine Gebote halten und thun, was ihm

wohlgefällig ist;" und werden nach Apok. 5, 8. 8, 3 die Gebete der Heiligen vor den Thron Gottes gebracht.

d. Mit dem Gebete verbanden die Apostel mitunter, zumal bei der Vornahme wichtiger kirchlicher Handlungen das Fasten zur Erhöhung einer ernsten, der Wichtigkeit der Sache entsprechenden Stimmung (Apg. 13, 2. 14, 22).

2. Außer diesen von dem Menschen allein zu ergreifenden Heilsmitteln besaß die Kirche noch solche, die in besonderer Weise angeordnet waren, um die Gläubigen der Gnade theilhaft zu machen (Sakramente).

a. Das vorzüglichste und unerläßlichste unter diesen Mitteln war die Taufe. Dieselbe ward der Anweisung des Herrn gemäß mit Wasser im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes vollzogen. Sie ist das Zeichen der Aufnahme unter die Erlösten, das Mittel, wodurch der Mensch aus dem Zustande der Sünde in den der Gerechtigkeit vor Gott versetzt wird.

Wie die Tilgung der Sünde bei dem Christen stets von der Wiedergeburt, der Erfüllung mit dem heiligen Geiste begleitet ist, so hat auch die Taufe diese doppelte Wirkung. Aus diesem Grunde wies nach seiner Himmelfahrt Christus die Apostel auf die bevorstehende Sendung des heiligen Geistes hin mit den Worten: „Johannes taufte mit Wasser, ihr aber werdet getauft werden mit dem heiligen Geiste nach wenigen Tagen" (Apg. 1, 5). Als der heidnische Hauptmann Cornelius mit den Seinigen sichtbar den heiligen Geist empfangen, sprach Petrus: „Es kann doch Niemand das Wasser verweigern, daß diese getauft werden, da sie den heiligen Geist empfingen wie auch wir"

(Apg. 10, 47). Und zur Rechtfertigung seines Verfahrens erinnerte er die Gemeinde zu Jerusalem an die Worte Christi: „Johannes taufte mit Wasser, ihr aber sollt getauft werden mit dem heiligen Geiste“ (Apg. 11, 16).

Was hier in der Taufe mit einander verbunden erscheint, die Tilgung der Sünden und die Ertheilung des heiligen Geistes, führt Petrus bei der ersten Verkündigung des Evangeliums am Pfingstfest zu Jerusalem ausdrücklich neben einander auf: „Thuet Buße, und ein Jeder von euch lasse sich taufen im Namen Jesu Christi zur Nachlassung der Sünden, und ihr werdet empfangen das Geschenk des heiligen Geistes“ (Apg. 2, 38).

Daß die Taufe das regelmäßige, von Christus angeordnete Mittel sei, von dem dem Menschen von Natur anhaftenden sündhaften Zustande wie von allen persönlich begangenen Sünden befreit zu werden, ist die beständige Lehre in der apostolischen Zeit. Ananias fordert den neubekehrten Paulus auf: „Lasse dich taufen und wasche deine Sünden ab unter Anrufung des Namens des Herrn“ (Apg. 22, 16). Die Gesammtheit der auf diese Weise Gereinigten aber überschauend sagt Paulus (Eph. 5, 26 f.), Christus habe sich für die Kirche dahingegeben, „damit er sie heilige, reinigend durch das Bad des Wassers vermittelst des Wortes, um sie sich darzustellen herrlich, ohne Flecken oder Runzel oder etwas derartiges, sondern daß sie heilig und tadellos sei.“

Häufiger noch reden die Apostel von der Mittheilung des heiligen Geistes, welche sich mit der Sündenvergebung in der Taufe verband. So Paulus (Tit. 3, 5 ff.): „Nach seinem Erbarmen rettete er uns durch das

Bad der Wiedergeburt und der Erneuerung des heiligen Geistes, den er reichlich über uns ausgoß durch Jesus Christus unsern Erlöser, damit, gerechtfertigt durch seine Gnade, wir Erben würden in der Hoffnung auf das ewige Leben." In Folge dessen nennen die Apostel auch die Taufe die Besiegelung mit dem heiligen Geiste. So wieder Paulus (Eph. 1, 13): „Durch den (Christus) auch ihr, da ihr das Wort der Wahrheit hörtet, das Evangelium eures Heiles, durch den auch ihr, da ihr gläubig geworden, besiegelt wurdet mit dem heiligen Geiste der Verheißung." Darum sagt auch der heilige Johannes (1 Joh. 2, 20. 27), durch die Salbung mit dem heiligen Geiste, welche die Gläubigen von Christus empfingen, seien sie über alles belehrt worden.

b. Aber auch äußerlich wahrnehmbar trennte man das Zeichen der Reinigung von den Sünden, die Eintauchung in Wasser, von dem Zeichen der Mittheilung des heiligen Geistes, der Handauflegung (Firmung). Als in Samarien der Diakon Philippus die Taufe vollzogen hatte, sandten die Apostel den Petrus und Johannes dorthin, um durch Handauflegung und Gebet den Getauften den heiligen Geist mitzutheilen (Apg. 8, 14 ff.), also eine Handlung vorzunehmen, zu der ein Diakon nicht befähigt war.

Da der heilige Geist über den Hauptmann Cornelius schon vor der Taufe gekommen, verrichtete Petrus die Handauflegung nicht an ihm, sondern ließ ihn durch einen Andern bloß taufen (Apg. 10, 47 f.).

Taufe und Handauflegung werden darum auch als zwei verschiedene, wenn auch zu einander gehörende, weil die Einführung in das christliche Leben bedeutende Handlungen neben einander genannt. Hebr. 6, 1 f. sind als die

ersten Anfänge des christlichen Lebens aufgeführt: die Bekehrung von todten Werken, der Glaube an Gott, der Unterricht von der Taufe, von der Handauflegung, von der Auferstehung von den Todten und vom ewigen Gerichte.

c. Das Mahl zum Gedächtniß und zur Darstellung des Versöhnungstodes Christi in Brod und Wein (Meßopfer, Altarssakrament) bildete nach Apg. 2, 42. 46 den vorzüglichsten Theil des christlichen Gottesdienstes. Als ein tiefes und heiliges Geheimniß, als die sichtbare Darstellung des Erlösungswerkes wollen die Apostel diese Feier betrachtet wissen. „Ich habe vom Herrn überkommen," lehrt Paulus 1 Kor. 11, 23 ff., „was ich euch auch überliefert habe: In der Nacht, da der Herr Jesus verrathen wurde, nahm er das Brod, dankte, brach es und sprach: dieses ist mein Leib, der für euch hingegeben wird; dies thut zu meinem Gedächtniß. Desgleichen auch den Kelch nach dem Essen und sprach: dieser Kelch ist der neue Bund in meinem Blute; solches thut, so oft ihr trinkt, zu meinem Gedächtniß. So oft ihr denn dieses Brod esset und den Kelch trinket, sollt ihr den Tod des Herrn verkündigen, bis er kömmt. Daher wer unwürdig das Brod ißt oder den Kelch des Herrn trinkt, der wird sich versündigen an dem Leibe und Blute des Herrn. Der Mensch aber prüfe sich selbst, und so esse er von diesem Brode und trinke aus diesem Kelche. Denn wer unwürdig isset und trinket, der isset und trinket sich selbst das Gericht, indem er den Leib des Herrn nicht unterscheidet."

Diese Theilnahme aber an dem Versöhnungsopfer Christi, oder das Essen von dem Altare des Kreuzes (Hebr. 13, 10) soll nach dem heiligen Paulus einerseits die innigste Lebensgemeinschaft der Gläubigen mit Christus und unter

einander hervorbringen, und anderseits die festeste Scheidewand zwischen ihrer Gemeinschaft und der Theilnahme an irgend einer Art von Götzendienst bilden. In diesem Sinne sagt der Apostel 1 Kor. 10, 16 ff.: „Der Kelch des Segens, den wir segnen, ist er nicht die Gemeinschaft an dem Blute Christi? das Brod, das wir brechen, ist es nicht die Gemeinschaft an dem Leibe Christi? Ein Brod also, Ein Leib sind wir Viele, denn alle nehmen wir Theil an dem Einen Brode . . . Was die Heiden opfern, opfern sie den bösen Geistern und nicht Gott; ich will aber, ihr sollt keine Gemeinschaft haben mit den bösen Geistern. Ihr könnet nicht den Kelch des Herrn trinken und den Kelch der bösen Geister. Ihr könnt nicht Antheil haben an dem Tische des Herrn und an dem Tische der bösen Geister."

d. Unter den verschiedenen Zuständen des menschlichen Lebens gedenkt der Apostel Jakobus namentlich der Krankheit als eines solchen, in welchem der Christ leiblicher und geistiger Hülfe von Gott bedarf. Er weist darum seine Leser an, auf welche Güter sie in diesem Zustande ihre Hoffnung richten, und wie sie die Erfüllung derselben zu erlangen sich bemühen sollen. 5, 13 ff. schreibt er: „Ist Jemand unter euch traurig, so bete er; ist er guten Muthes, so singe er Psalmen. Ist Jemand krank unter euch, so rufe er die Aeltesten der Kirche, und sie sollen über ihn beten, ihn mit Oel salbend, im Namen des Herrn, und das Gebet des Glaubens wird dem Kranken helfen, und der Herr wird ihn aufrichten, und wenn er Sünden gethan hat, werden sie ihm erlassen werden." (Letzte Oelung.) *)

*) Ueber die Ordination vgl. § 38, 4, f und § 44, 4, d; über die Buße § 47, 3, a; über die Ehe § 44, 4, e.

§ 41.

Die Lehre der Apostel von den letzten Dingen.

1. Auf Grund der alttestamentlichen Lehre und vieler damit übereinstimmender Aussprüche des Herrn haben die Apostel, sich in der Vorstellungs- und Ausdrucksweise ihrer Zeit bewegend, über die jenseitige Welt und das Ende der Dinge sich geäußert. Die wichtigste Lehre, welche sie darüber vortrugen, war die von der Wiederkunft des Heilandes zum Gerichte.

a. Wie Christus selbst sich nicht bloß als Erlöser, sondern auch als Richter bezeichnete, so sollte auch die Predigt der Apostel diese doppelte Lehre als den Hauptinhalt des Evangeliums umfassen. „Er hat uns geboten", sagte Petrus (Apg. 10, 42), „dem Volke zu predigen, und zu bezeugen, daß er es sei, der von Gott geordnet worden zum Richter der Lebendigen und der Todten."

b. Als dem verderblichsten, das ganze Christenthum zerstörenden Wahne treten die Apostel der Lehre entgegen, mit dem Tode habe das Dasein des Menschen sein Ende erreicht, ein Fortleben in der andern Welt, ein Gericht über die Führung des irdischen Lebens, sowie Belohnung und Strafe in der Ewigkeit gebe es nicht (1 Kor. 15, 32. 2 Petr. 3, 1 ff.). Im Gegensatz dazu behandeln sie das irdische Leben des Menschen als die Zeit der Aussaat, welcher die Erndte bei dem einstigen Gerichte folgen soll mit unabänderlicher, für die ganze Ewigkeit gültiger Entscheidung. Hebr. 9, 27 f.: „Wie es den Menschen gesetzt ward, einmal

zu sterben und darnach das Gericht, so ward auch Christus einmal geopfert, um Vieler Sünden hinwegzunehmen, und er wird das zweite Mal ohne Sünde erscheinen denen, die seiner harren zur Seligkeit." 2 Tim. 4, 6 ff.: „Die Zeit meiner Auflösung ist nahe. Ich habe den guten Kampf gekämpft, den Lauf vollendet, den Glauben bewahrt. Hinfort bleibt mir die Krone der Gerechtigkeit aufbewahrt, welche mir der Herr, der gerechte Richter, geben wird an jenem Tage, nicht aber nur mir, sondern auch Allen, die seine Ankunft lieben."

c. Den Sünder wird dann das ewige Verderben treffen (2 Thess. 1, 9), ein Zustand, den der Apostel Johannes zugleich als Tod und in der bildlichen Redeweise seiner Zeit als ewige Feuerstrafe schildert (Apok. 2, 11. 20, 6. 14. 21, 8). Die Gerechten aber werden der himmlischen Seligkeit theilhaft, der Fülle der Erlösung, die wegen der irdischen Verhältnisse in dem diesseitigen Leben sich nur theilweise zu verwirklichen vermag, des Reiches Gottes in seiner Vollendung (Apg. 14, 22. 1 Kor. 6, 9. 15, 50. Gal. 5, 21. Eph. 5, 4). Das ist die unvergängliche und unbefleckte und unverwelkliche Erbschaft, welche für die Gerechten aufbewahrt ist in den Himmeln (1 Petr. 1, 4), das Schauen Gottes von Angesicht zu Angesicht (1 Kor. 13, 12. 1 Joh. 3, 2).

2. Da mit dem Tode für den einzelnen Menschen die Entscheidung eintritt, man in der damaligen Zeit auch, wenngleich nur vermuthungsweise, allgemein die Wiederkunft Christi zum Gerichte als nahe bevorstehend erwartete, so unterscheiden die Apostel den Zustand der bereits verstorbenen Christen in der Regel nicht von dem, welcher mit der Wiederkunft Christi beginnen wird, sondern lassen mit dem

Tode des Einzelnen in der Idee bereits dessen völlige Verklärung und Beseligung beginnen (2 Kor. 5, 1 ff.).

Ehe es aber mit der gegenwärtigen Welt zu Ende geht, steht ein großer Kampf bevor zwischen dem Reiche Gottes und der Sünde. Das Geheimniß der Bosheit, sagt der heilige Paulus, sei bereits wirksam, aber noch werde dessen Enthüllung gehemmt. Zur Zeit werde der Mensch der Sünde, der Sohn des Verderbens, der Widersacher sich offenbaren, der sich erhebe über alles, was Gott heiße, so daß er sich selbst in den Tempel Gottes setze, sich hinstellend als wäre er Gott (2 Theff. 2, 3 ff.).

Diesen Gegner Christi, in welchem sich die ganze Macht und Bosheit der Sünde verkörpert, nennt der Apostel Johannes den Antichrist, versteht aber darunter Jeden, welcher die Erlösung durch Christus bestreitet. „Kindlein," schreibt er 1 Joh. 2, 18 ff., „es ist die letzte Stunde, und, wie ihr gehört habt, daß der Antichrist komme, so sind auch nun viele Antichristen aufgestanden; daher erkennen wir, daß die letzte Stunde ist. . . Wer ist ein Lügner, wenn nicht der, welcher leugnet, daß Jesus der Messias ist? Der ist ein Antichrist, der da leugnet den Vater und den Sohn." Und 4, 3: „Jeder Geist, welcher Jesum nicht bekennt, ist nicht von Gott; und dieser ist der des Antichristes, von dem ihr gehört habt, daß er komme; und er ist nun schon in der Welt." Endlich 2 Joh. 7: „Es sind viele Verführer in die Welt ausgegangen, welche nicht bekennen, daß Jesus Christus im Fleisch gekommen ist. Ein solcher ist der Verführer und der Antichrist."

Nach der siegreichen Beendigung dieses Kampfes durch den in dem Glanze seiner göttlichen Herrlichkeit zum Ge-

richte erscheinenden Christus wird die Verwandlung des Weltalls eintreten, die Wiederherstellung aller Dinge (Apg. 3, 21), welche die Apostel, den Vorstellungen ihrer Zeit folgend, durch Feuer geschehen lassen (1 Kor. 3, 13. 2 Thess. 1, 8. 2 Petr. 3, 7).

Dann offenbart sich die verklärte Gestalt der Welt (Röm. 8, 18 ff.), ein neuer Himmel und eine neue Erde als Wohnsitz der auferstandenen Gerechten (Apok. 21, 1 ff.). „Aber wird Jemand sagen," so lehrt der Apostel Paulus 1 Kor. 15, 35 ff., „wie stehen die Todten auf? oder mit welchem Leibe werden sie hervorgehen? Du Thor, was du säest, wird nicht belebt, wenn es nicht zuvor erstorben ist. Und was du säest, es ist nicht der Körper, der entstehen soll, den du säest, sondern ein bloßes Korn, etwa das des Weizens oder einer andern Art. Gott aber gibt ihm einen Körper nach seinem Wohlgefallen, und jedem Samen seinen eigenen Körper. . . . Es gibt himmlische Körper und irdische; aber eine andere Herrlichkeit haben die himmlischen, eine andere die irdischen; eine andere Herrlichkeit hat die Sonne, und eine andere der Mond, und eine andere haben die Sterne; ein Stern nämlich übertrifft den andern an Herrlichkeit. So auch die Auferstehung der Todten. Gesäet wird in Verweslichkeit, auferstanden in Unverweslichkeit. Gesäet wird in Unscheinbarkeit, auferstanden in Herrlichkeit. Gesäet wird in Schwachheit, auferstanden in Kraft. Gesäet wird ein natürlicher Leib, auferstehen ein geistiger. Wenn es einen natürlichen Leib gibt, so auch einen geistigen. So steht auch geschrieben: Der erste Mensch Adam wurde zu einer lebendigen Seele. Der letzte Adam ist ein belebender Geist. Das Geistige ist aber nicht das Erste,

sondern das Natürliche; danach das Geistige. Der erste Mensch, von der Erde, ist irdisch; der zweite Mensch ist vom Himmel. Wie der Irdische, also auch die Irdischen; wie der Himmlische, also auch die Himmlischen. Und wie wir das Bild des Irdischen getragen haben, so werden wir auch tragen das Bild des Himmlischen. Das aber sage ich euch Brüder: Fleisch und Blut können das Reich Gottes nicht erben; noch kann die Verwesung die Unverweslichkeit erben."

Wie hier Paulus den auferstandenen Leib als einen geistigen, himmlischen, verklärten bezeichnet, so sagt er Phil. 3,21, derselbe werde gleichgestaltet sein dem Leibe des auferstandenen Erlösers. Und der Apostel Johannes bringt damit die Anschauung Gottes in Verbindung, welche die Seligen genießen werden. 1 Joh. 3, 2: „Geliebte, wir sind nun Kinder Gottes, und es ist noch nicht offenbar geworden, was wir sein werden. Wir wissen, daß, wann es offenbar geworden, wir ihm ähnlich sein werden; denn wir werden ihn sehen, wie er ist."

Vierter Abschnitt.

Die Erhaltung der christlichen Offenbarung in der Kirche.

---

§ 42.

Die Aufgabe der nachapostolischen Kirche.

1. Da durch die Menschwerdung des Sohnes Gottes und die Sendung des heiligen Geistes die Offenbarung abgeschlossen war, konnte die Aufgabe der nachapostolischen Kirche nur darin bestehen, die unter dem Schutze des heiligen Geistes von den Aposteln verkündete Lehre Christi weiter zu verbreiten und unverändert, weder vermehrt, noch vermindert, zu erhalten.

a. Dies schärfen die Apostel selbst schon ihren Schülern ein, indem z. B. der heilige Paulus Gal. 1, 8 schreibt: „Wenn wir oder ein Engel vom Himmel euch ein anderes Evangelium verkündete, als wir euch verkündigt haben, so sei er verflucht", und indem er wiederholt den Timotheus ermahnt, die empfangene Lehre, den gleichsam als Erbe hinterlegten Glauben unverändert zu bewahren (1 Tim. 6, 20. 2 Tim. 1, 13 f.).

b. Neu auftauchende Irrlehren konnten es freilich nothwendig erscheinen lassen, den Inhalt der apostolischen Ueber=

lieferung genau und bestimmt festzustellen; aber diese Feststellungen hatten nur das vor dem Auftauchen der Streitigkeit stets und allgemein Ueberlieferte zum Ausdruck zu bringen. Was nicht zu den wesentlichen, bereits von den Aposteln aufgestellten und in der ganzen Kirche überlieferten Glaubenslehren gehörte, konnte niemals in späterer Zeit Gegenstand solcher die ganze Kirche bindender Feststellungen werden.

2. Ebenso waren die von Christus selbst getroffenen Einrichtungen und Anordnungen zur Regelung des religiösen Lebens ihrem Wesen nach unverändert zu bewahren. Nur blieb es der Kirche vorbehalten, jene Einrichtungen in verschiedener, den verschiedenen Zeiten und Ländern entsprechender Gestalt in's Leben einzuführen, oder denselben andere zum Heile der Gläubigen dienende Anordnungen im Geiste Christi und der Apostel hinzuzufügen, ohne daß jedoch diese dieselbe unantastbare und für immer bindende Bedeutung hätten erlangen können.

§ 43.

Die Mittel zur Ausführung dieser Aufgabe.

1. Der heilige Geist, welcher bei der Gründung der Kirche die Apostel erfüllte, sollte zu ihrem Schutze und ihrer Führung in ihr bleiben bis zum Ende der Zeiten. Dies hatte Christus selbst den Aposteln verheißen mit den Worten (Matth. 28, 18 ff.): „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Gehet hin und lehret alle Völker, und taufet sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes, und

lehret sie alles halten, was ich euch geboten habe. Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an's Ende der Welt."

Mit Bezug darauf, daß unter dem Schutze des heiligen Geistes in der Kirche die Heilswahrheit sowie das rechte religiöse Leben nie verloren gehen wird, nennt der Apostel Paulus sie „das Haus Gottes, eine Säule und Grundveste der Wahrheit" (1 Tim. 3, 15).

2. Die natürlichen Mittel, welche die Kirche zur Ausführung ihrer Aufgabe besaß, waren die stete Erinnerung an die apostolische Ueberlieferung und der beständige Glaubens- und Lebensverkehr der Einzelkirchen mit einander. Dadurch wurde, unbeschadet der besondern Einrichtungen und Auffassungen, wie sie dem Bedürfnisse der verschiedenen Völker und Zeiten entsprachen, das unveräußerlich Christliche als das gemeinsame Erbe der gesammten Kirche treu bewahrt und den nachfolgenden Geschlechtern überliefert.

Die unveränderte Fortpflanzung der apostolischen Tradition wurde wesentlich erleichtert durch den Umstand, daß die Apostel und ihre Begleiter den Hauptinhalt ihrer Lehre in den Schriften des N. T. niedergelegt hatten. Da in diesen die Grundlehren des Christenthums in den mannigfachsten Wendungen vielfach wiederholt werden, kann ihr Inhalt nicht als ein einzelner Theil der apostolischen Predigt gelten, sondern im Allgemeinen nur als die schriftliche Wiedergabe der gesammten Lehre, wobei freilich einzelne untergeordnete Punkte, da die neutestamentlichen Schriften sämmtlich Gelegenheitsschriften sind, übergangen sein könnten. Wenn aber die Apostel und ihre Begleiter bei der mündlichen Verkündigung des Evangeliums, vom h. Geiste erfüllt, in der Weise unter göttlichem Schutze standen, daß

sie die von Christus überkommene Lehre, durch keine Irrthümer entstellt, den Gemeinden weiter überlieferten, so mußte derselbe göttliche Schutz ihnen auch bei der schriftlichen Mittheilung ihrer Lehre zu Theil werden.

Auf diese Weise war also in der Erforschung der neutestamentlichen Schriften der Kirche ein sicheres Mittel geboten, auftauchende Lehrstreitigkeiten zu entscheiden, indem man in ihnen den Wortlaut der apostolischen Predigt selbst besaß.

Erschienen die neutestamentlichen Schriften bezüglich des strittigen Punktes schwer verständlich oder gar mehrdeutig, so hatte man die frühere, in der Kirche allgemein geltende Lehre als Erklärerin der fraglichen Stellen zu Rathe zu ziehen, weil die in der Kirche erhaltene apostolische Ueberlieferung mit den richtig gedeuteten Schriften der Apostel übereinstimmen mußte. Das hieß: die Schrift erklären nach der Uebereinstimmuung der Väter, oder nach dem Sinne, welchen die Kirche stets festgehalten hat und immer festhält.

3. Wie die Apostel schon gegen Ende ihres Lebens die Einrichtung getroffen hatten, daß an der Spitze der Kirchenvorsteher (Priester) ein Oberhaupt (der Bischof) stehen sollte, so mußte diese Einrichtung für alle Zukunft beibehalten werden. Der Bischof stellte die Gemeinde persönlich dar, er war ihr Vertreter und Sprecher. Ohne ihn durfte nichts vorgerommen werden, und er wiederum durfte nur handeln in Uebereinstimmung mit der ganzen Gemeinde nach dem sie erfüllenden Geiste Jesu Christi. Alle Aufträge und Befugnisse, welche Christus der Kirche übertragen hatte, übte diese demnach durch die Bischöfe als ihre Organe aus.

Namentlich geschah dies durch das Lehramt, durch die Spendung der Heilsmittel und durch die Leitung des kirchlichen Lebens. Sowohl die Fortpflanzung und Verbreitung der apostolischen Ueberlieferung, als auch deren Reinerhaltung von allen auftauchenden Irrthümern und die Einrichtung des religiösen Lebens nach den Bedürfnissen von Zeit und Ort, war so den Bischöfen im Einverständniß mit den Gemeinden anvertraut.

Entstanden Streitigkeiten über die Lehre, so war es die Sache der Bischöfe, das Glaubensbewußtsein ihrer Gemeinden unverfälscht zum Ausdrucke zu bringen und zu bezeugen, durch die Vergleichung dieser Zeugnisse zu ermitteln, welche Lehre immer, überall und von Allen geglaubt worden, und auf Grund dieser Ermittelung die katholische, d. i. die allgemein von der Apostel Zeit bis auf die Gegenwart und in der ganzen Kirche überlieferte Lehre der Neuerung entgegen zu stellen. Gingen die Bischöfe hierbei mit der nöthigen Gewissenhaftigkeit zu Werke, so besaßen sie in dem die Kirche erfüllenden heiligen Geiste die Bürgschaft, die reine, unverfälschte Lehre Christi und der Apostel zum Ausdruck zu bringen.

Die Feststellung der überlieferten Lehre sowohl als die Anordnung entsprechender Einrichtungen des kirchlichen Lebens erfolgte in der Regel, weil so in der zweckmäßigsten Weise, auf sogenannten Kirchenversammlungen (Synoden, Concilien), indem entweder ein Theil der Kirche durch seine Bischöfe auf einer solchen Versammlung vertreten war (Partikularconcilien), oder im Namen der gesammten Kirche entschieden wurde (allgemeine oder ökumenische Concilien). Die Beschlüsse ersterer erhielten erst durch die Anerkennung der

ganzen Kirche allgemein verbindliche Kraft. Aber auch die Beschlüsse der allgemeinen Concilien wurden in der ganzen Kirche erst einer sorgfältigen Prüfung unterworfen, und nur, wenn man sie in Uebereinstimmung mit der überlieferten Lehre fand, als maßgebend und unantastbar betrachtet.

Die das kirchliche Leben betreffenden Anordnungen hingegen, selbst wenn sie von allgemeinen Concilien ausgingen, waren nach Zeit und Umständen der Aenderung oder Aufhebung unterworfen, wofern sie nicht wesentlich mit Glaubenslehren zusammenhingen.

Als für alle Zeiten gültiges Muster solcher Kirchenversammlungen sah man die Zusammenkunft der Apostel in Jerusalem an, von welcher Apg. 15, 1 ff. berichtet wird. Als in Antiochien Einige die den dortigen Christen neue Lehre aufstellten, daß die Beschneidung zur Seligkeit nothwendig sei, sandte die Gemeinde Paulus und Barnabas nebst einigen Andern aus ihrer Mitte nach Jerusalem zu den Aposteln und Kirchenvorstehern, um über jene Lehre eine Entscheidung einzuholen. Da versammelten sich die Apostel und Kirchenvorsteher, und als man viele Reden über die angeregte Frage gewechselt hatte, gab Petrus unter Hinweisung auf die Thatsache, daß Heiden in derselben Weise wie Juden den heiligen Geist empfangen und von Gott zum Glauben berufen worden, zuerst seine Stimme dahin ab, daß den Heidenchristen das Joch des mosaischen Gesetzes nicht aufzuerlegen sei. Paulus und Barnabas bestätigten dann die Behauptung, daß Gott auch die Heiden begnadige gleich den Juden, durch eine Berichterstattung über ihre Wirksamkeit unter denselben. Darauf trat auch Jakobus der Aeußerung des Petrus bei, indem er ihre Richtigkeit mit Schriftstellen bewies, und sprach seine

Meinung dahin aus, daß die Heiden zur Beobachtung des mosaischen Gesetzes nicht verpflichtet seien, daß man ihnen aber schreiben möge, sie sollten sich enthalten von Götzenopfern, Unzucht, dem Essen von Blut und Ersticktem. Da beschlossen die Apostel, die Kirchenvorsteher und die ganze Gemeinde, mehrere angesehene Christen von Jerusalem mit Paulus und Barnabas nach Antiochien zu senden, zur Ueberbringung eines Schreibens, in welchem die Apostel, Kirchenvorsteher und Brüder von Jerusalem erklären, es habe dem heiligen Geist und ihnen gefallen, den Heidenchristen keine weitere Last aufzulegen als die Beobachtung jener Gebote, wie der Apostel Jakobus es vorgeschlagen hatte.

§ 44.

Die Lösung dieser Aufgabe.

1. Schon in der alten Zeit stellte sich die Nothwendigkeit heraus, die christliche Lehre, wie sie im Neuen Testament enthalten war, in einen kurzen Inbegriff zusammenzufassen.

a. Dies that man zuerst durch die Aufstellung des Glaubensbekenntnisses, welches, weil es die Lehre der Apostel in der einfachsten Form enthält, das apostolische genannt wird. Dasselbe lautet: „Ich glaube an Gott den Vater, den Allmächtigen, den Schöpfer Himmels und der Erde. Und an Jesum Christum, seinen eingeborenen Sohn, unseren Herrn, der empfangen ist vom heiligen Geist, geboren aus Maria der Jungfrau, gelitten hat unter Pontius Pilatus, gekreuzigt, gestorben und begraben, abgestiegen zur

Hölle*), am dritten Tage wieder auferstanden von den Todten, aufgefahren gegen Himmel, sitzet er zur Rechten Gottes, des allmächtigen Vaters, von dannen er kommen wird zu richten die Lebendigen und die Todten. Ich glaube an den heiligen Geist, eine heilige allgemeine Kirche, Gemeinschaft der Heiligen, Nachlaß der Sünden, Auferstehung des Fleisches, ein ewiges Leben."

b. Wiederholte Versuche von Neuerungen veranlaßten sodann, daß namentlich die Lehre von den Geheimnissen der heiligen Dreieinigkeit und der Menschwerdung des Sohnes Gottes auf einer Reihe von allgemeinen Concilien genau ausgedrückt und festgestellt wurde. Den Anfang davon machte das erste allgemeine Concil von Nicäa im Jahre 325, das jenen Neuerungen gegenüber ein Glaubensbekenntniß aufgestellt hat, welches das in der Folge als zweites ökumenisches anerkannte Concil von Konstantinopel (381) vervollständigte. Dieses Glaubensbekenntniß wurde von den folgenden Concilien bestätigt, unter der ausdrücklichen Bestimmung, daß kein anderes Glaubensbekenntniß als dieses in der Kirche aufgestellt werden dürfe.

Dieses nicäno-konstantinopolitanische Glaubensbekenntniß lautet: „Ich glaube an Einen Gott, den allmächtigen Vater, Schöpfer Himmels und der Erde, aller sichtbaren und unsichtbaren Dinge. Und an Einen Herrn Jesum Christum, den eingeborenen Sohn Gottes und aus dem Vater geboren vor aller Ewigkeit; Gott von Gott; Licht von Licht; wahrer Gott vom wahren Gott; gezeugt,

*) „Hölle" ist hier die alterthümliche deutsche Bezeichnung des Todtenreiches, des Aufenthaltsortes der Abgeschiedenen.

nicht geschaffen, gleichwesentlich mit dem Vater, durch den alles geschaffen ward; der für uns Menschen und für unser Heil vom Himmel herabstieg und Fleisch annahm vom heiligen Geiste aus Maria der Jungfrau, und Mensch geworden ist; auch für uns gekreuzigt wurde unter Pontius Pilatus, gelitten hat und begraben ward; und auferstand am dritten Tage gemäß den Schriften; und auffuhr gegen Himmel, sitzet zur Rechten des Vaters; und wiederkommen wird mit Herrlichkeit, zu richten die Lebendigen und die Todten; dessen Reich ohne Ende sein wird. Und an den heiligen Geist, den Herrn und Lebendigmacher, der von dem Vater*) ausgeht, der mit dem Vater und dem Sohne zugleich angebetet und verherrlicht wird, der gesprochen hat durch die Propheten. Und Eine, heilige, katholische und apostolische Kirche. Ich bekenne Eine Taufe zur Nachlassung der Sünden, und erwarte die Auferstehung der Todten und das Leben der zukünftigen Welt".

2. Nächst der Feststellung der christlichen Grundwahrheiten erschien als das nothwendigste eine genau abgegrenzte Gliederung und Organisation der Kirche.

a. Seitdem die Apostel die Gemeinden einheitlich geordnet hatten, so daß an der Spitze jeder Gemeinde sich Ein Bischof befand, erhielten die übrigen Kirchenvorsteher, die Priester, die kirchlichen Vollmachten mit der Beschränkung, daß sie dieselben nur in der gesetzmäßigen Unterordnung unter ihren Bischof ausüben sollten, und die Befugniß, Andere durch Handauflegung unter die Kirchenvorsteher auf-

---

*) Im Abendlande wurde später „und von dem Sohne" hinzugefügt.

zunehmen, ihnen überhaupt nicht zustehe. Als die kirchlichen Handlungen allmälig mit vielen Ceremonien umgeben wurden, unterschied man auch durch äußere Zeichen zwischen der Priester- und der Bischofsweihe.

b. Jeder Bischof hatte seine bestimmte Kirche, und war es keinem Bischofe gestattet, in die Wirksamkeit eines andern Bischofes überzugreifen. Eine größere Zahl von Kirchen bildete eine Kirchenprovinz, an deren Spitze der Metropolit oder Erzbischof stand, mit bestimmten Rechten über den ganzen Sprengel, wie dem Rechte, auf den Provinzialsynoden den Vorsitz zu führen, die von der Geistlichkeit und dem Volke gewählten Bischöfe zu bestätigen und zu weihen u. s. w.

c. Die Kirchenprovinzen standen unter einander bald in engerm, bald in loserm Zusammenhang. Ihre Vereinigung zu der auch äußerlich sichtbaren Darstellung der allgemeinen oder katholischen Kirche trat namentlich hervor auf den allgemeinen Concilien. Und wie die Bischöfe in gewissem Sinne, jedoch unbeschadet des vollen Umfanges ihrer bischöflichen Rechte und Pflichten, dem Metropoliten untergeordnet waren, so ragten unter diesen wieder die Patriarchen von Rom, Konstantinopel, Alexandrien, Antiochien, Jerusalem hervor.

d. Als der erste und angesehenste unter allen Bischöfen galt der Bischof von Rom, der damaligen Hauptstadt der Welt, wo, wie man nach alten Ueberlieferungen annahm, die Apostel Petrus und Paulus den Martertod erlitten hatten. Dem Bischofe der Stadt Rom erkannte man dieselbe Stellung unter den ihm wesentlich gleichgeordneten

Bischöfen zu, welche Petrus unter den Aposteln eingenommen hatte.

3. In Betreff des religiösen Lebens der Christen hatten die Apostel im Allgemeinen vorausgesetzt, daß sie durch die Taufe, das von Christus angeordnete äußere Zeichen zur Nachlassung der Sünden, ein für allemal von dem unheiligen Wandel der Heiden und Juden ausgeschieden seien, um fortan nur für und in Christus zu leben. Darum hatten sie die Christen auch schlechthin „die Heiligen" genannt.

a. Diese Voraussetzung traf nun schon in ihrer eigenen Zeit nicht immer zu; und weil die Taufe zur Nachlassung der Sünden nicht wiederholt werden konnte, die fehlenden Christen sich ferner nicht bloß gegen Gott, sondern auch als Glieder des Leibes Christi gegen diesen, die Kirche, vergingen, wurden sie auch von der Kirche zur Verantwortung gezogen. Von der Gemeinschaft der „Heiligen" wurden die Sünder nach dem Bekenntniß ihrer Sünden ausgeschlossen, und erst nach hinreichenden Beweisen von Reue und Bußgesinnung wurde durch den Bischof oder einen dazu bevollmächtigten Priester erklärt, daß ihre Sünden ihnen von Gott verziehen und sie zu dem Vollgenuß der kirchlichen Rechte wieder zugelassen seien (Bußsakrament).

Die Berechtigung zu diesem Verfahren gründete man auf die Aussprüche Christi vom „Binden und Lösen" (Math. 16, 19. 18, 18) und von dem „Vergeben und Vorbehalten der Sünden" (Joh. 20, 23), sowie auf das Beispiel des Apostels Paulus, der den aus der Kirchengemeinschaft aus-

geschlossenen, dann aber bußfertigen Blutschänder zu Korinth wieder aufgenommen wissen wollte (2 Kor. 2, 6 ff.) *)

Das Sündenbekenntniß oder die Beichte, welche der Lossprechung vorausging, war bald eine öffentliche, bald eine geheime vor dem Priester allein (Ohrenbeichte). Nur solche Sünden waren die Gläubigen seit jeher zu beichten verpflichtet, durch welche sie sich bewußt waren, die Gnade Gottes verloren zu haben (Todsünden).

b. Die Lehre von der Bewahrung der „Heiligen" vor dem ewigen Verderben, welchem die Sünder durch heidnische Lasterhaftigkeit oder jüdische Verstocktheit verfallen würden, erschien in der ersten Zeit, in welcher man sich überdies das Weltende als nahe bevorstehend dachte, so wichtig, daß die Frage nach einer Läuterung der nicht als vollkommen „Heilige" hinübergegangenen Christen weniger in Betracht gezogen wurde. Bald aber betete und opferte man für die Abgestorbenen, damit sie, von allen läßlichen, d. i. leichtern Sünden gereinigt, vollkommner Beseligung und der Anschauung Gottes würdig befunden werden möchten.

c. Anderseits konnte auch erst nach dem Ableben der ersten christlichen Generation die Verehrung der als vollkommne Christen oder „Heilige" Hingeschiedenen aufkommen, sowie der Gebrauch, dieselben um ihre Fürbitte bei Gott anzurufen, und ihre irdischen Ueberreste (Reliquien), oder Bilder von ihnen mit religiöser Ehrfurcht zu behandeln. Man begann hierbei mit denen, welche auch in ihren äußern Schicksalen als Nachfolger Christi, Blut

---

*) Vgl. § 38, 5a.

und Leben für seine Lehre in der Verfolgung dahingegeben, mit den Martyrern. Besonders zeichnete man durch diese religiöse Verehrung die Begründer des Kirchenwesens, die Apostel aus, und vor Allen verehrte man die Mutter des Heilandes selbst, die heilige Jungfrau Maria. Diese Verehrung der Heiligen ward dann auch auf die übrigen seligen Geister, die Engel ausgedehnt.

4. Die gottesdienstlichen Handlungen wurden allmälig mit einem großen Reichthum von Gebeten und Ceremonien umgeben, welche ihrem wesentlichen Inhalte nach in den verschiedenen Kirchen übereinstimmten, weil sie auf der apostolischen Lehre beruhten, aber im Einzelnen in Sprache, Form und Ausbildung verschieden waren, weil die einzelnen Kirchen unabhängig von einander ihr religiöses Leben gestalteten.

a. Allenthalben wandte man die größte Aufmerksamkeit in dieser Hinsicht der Feier des christlichen Opfers, des heiligen Abendmahles, der Messe zu. Wichen auch die Meßliturgien vielfach von einander ab, namentlich die morgenländischen von den abendländischen, so stimmten sie doch der Hauptsache nach überein. In allen kam sowohl die Lehre von der wirklichen Gegenwart Christi unter den Gestalten von Brod und Wein, als auch die damit zusammenhängende Lehre von dem Opfercharacter der Handlung zum Ausdruck.

Da zur vollkommenen Theilnahme an dem heiligen Opfer die Communion, der Empfang des heiligen Sakramentes gehört, pflegte in der ältesten Zeit die ganze Gemeinde, nur die Sünder und die Büßer ausgenommen, mit

dem das Opfer feiernden Bischofe oder Priester zu communiciren. Auch den Laien wurde die Communion unter beiden Gestalten gespendet.

b. Nach dem Vorbilde der apostolischen Praxis (Apg. 8, 12) hielt man fest, daß im Nothfalle auch Andere, als Bischöfe und Priester, die Taufe spenden können. Selbst die von Ketzern Getauften wurden für gültig getauft erklärt. Eine Wiederholung der Taufe aber galt in keinem Falle als zulässig.

Mit der eigentlichen Taufceremonie, der Eintauchung in Wasser, wurden allmälig vielerlei Gebete und Ceremonien verbunden. Dem Empfang der Taufe, welche zu bestimmten Zeiten in feierlicher Weise von dem Bischofe ertheilt wurde, ging eine längere Vorbereitung, das Katechumenat, vorauf. In den christlichen Familien aber wurde es allmälig Sitte, die Kinder bald nach der Geburt durch den Bischof oder einen Priester taufen zu lassen, wobei dann die Ceremonien der feierlichen Taufe in etwas vereinfachter Form beobachtet wurden.

c. Hatten schon die Apostel mit der Taufe die Handauflegung verbunden als Zeichen der Mittheilung des heiligen Geistes, so wurde auch diese Handlung bald mit bestimmten Gebeten begleitet, und fügte man der Handauflegung die Salbung mit Chrysam hinzu (Firmung). Da die Firmung gleichsam als der zweite Theil, als die Vollendung der Taufe galt, wurde sie gleich dieser niemals wiederholt.

Im Abendlande trennte man die Firmung von der Taufe, sobald es allgemein üblich wurde, auch die neuge-

borenen Kinder zu taufen, und die Taufe nicht bloß zu bestimmten Zeiten durch den Bischof, sondern auch sonst durch Priester vorgenommen wurde. Man behielt nämlich die Sitte bei, daß der Bischof, nicht der Priester die Firmung ertheilte, und erachtete es für angemessener, daß die Firmung erst nach erlangter geistiger Reife empfangen werde. Durch diese veränderte Praxis gab man aber die Lehre nicht auf, daß auch der Priester die Firmung gültig spenden könne.

d. Auch zu der Handauflegung, durch welche die Apostel ihre kirchlichen Befugnisse und Vollmachten ihren Nachfolgern, den Bischöfen und Priestern, übertragen hatten, gesellte sich die Salbung nebst vielen andern nicht für wesentlich gehaltenen Ceremonien und Gebeten, durch die man die verschiedenen Weihen zum Bischof, Priester, Diakon unterschied. Diesen drei Weihen fügte man weitere hinzu, die der niederen Kirchendiener, nämlich die der Subdiakonen und die sogenannten vier niederen Weihen.

e. Endlich wurde auch die Abschließung der Ehe, welche schon der Apostel Paulus als ein großes Geheimniß zur Darstellung des Verhältnisses zwischen Christus und der Kirche bezeichnet hatte, als eine kirchliche und heilige Handlung begangen, bei welcher die Kirche durch den Segen des Priesters die zur Führung eines christlichen Ehestandes nöthige Gnade über die Brautleute von Gott erflehte. Dieses Segens wurde eine jede nach den jeweiligen Landesgesetzen rechtsgültige Ehe theilhaft, wofern sie nicht gegen die von Christus selbst aufgestellten Grundsätze von der Unauflöslichkeit u. s. w. verstieß.

Schluß.

Wenn auch der Kirche die Verheißung wurde, daß der Geist Jesu Christi niemals aus ihr verschwinden werde, und darum die Entwicklung des kirchlichen Lebens einerseits von dem göttlichen Geiste durchdrungen ist, so war es auf der andern Seite unvermeidlich, daß diese Entwicklung, da sie den Händen irrender und sündhafter Menschen anvertraut war, viel Menschliches und Unrichtiges, der Lehre Jesu Christi nicht Gemäßes zu Tage förderte. Den unvergänglichen Prüfstein zur Unterscheidung des Richtigen und Guten vom Falschen und Schlechten bildet der Geist der im Neuen Testament niedergelegten und in der Kirche mündlich fortgepflanzten Ueberlieferung der Apostel.

Daran nach Kräften zu arbeiten, daß immer reiner dem Geiste dieser Ueberlieferung gemäß das kirchliche Leben sich gestalte, ist die heiligste Aufgabe aller Christgläubigen je nach dem Maße ihrer Befähigung und ihrer Stellung in der Kirche. Dieser Aufgabe aber vermag Jeder nur insoweit zu genügen, als er auf dem Wege eigener sittlich-religiöser Erneuerung und Heiligung sich selbst den Geist Jesu Christi angeeignet hat.

Leitfaden für den katholischen Religionsunterricht an höhern Schulen
Herausgegeben im Auftrage der altkatholischen Synode

Bonn 1875